

Stenographisches Protokoll

25. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVI. Gesetzgebungsperiode

Montag, 12. Dezember 1983

Tagesordnung

Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1984

Beratungsgruppe VIII: Land- und Forstwirtschaft

Grüner Plan 1984

Hofmann (S. 2126),
Schuster (S. 2130),
Keller (S. 2132),
Parnigoni (S. 2134),
Gurtner (S. 2137),
Türtscher (S. 2140) und
Schwarzenberger (S. 2142)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen betreffend die Initiative „Arbeit schaffen“ in der Land- und Forstwirtschaft und im ländlichen Raum (Antrag „Arbeit schaffen“ Nr. 4) (S. 2105) — Ablehnung (S. 2145)

Annahme der Beratungsgruppe VIII (S. 2144) und Kenntnisnahme des Grünen Planes (S. 2145)

Inhalt

Personalien

Krankmeldungen (S. 2079)

Tatsächliche Berichtigung

Hietl (S. 2093)

Bundesregierung

Vertretungsschreiben (S. 2079)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 2079)

Verhandlungen

Gemeinsame Beratung über

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (70 und Zu 70 d. B.): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1984 samt Anlagen (160 d. B.)

Beratungsgruppe VIII: Kapitel 60: Land- und Forstwirtschaft (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag), Kapitel 62: Preisausgleiche, Kapitel 77: Österreichische Bundesforste (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Spezialberichterstatter: Neuwirth (S. 2080)

Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über den Bericht der Bundesregierung (III-26 d. B.): Grüner Plan 1984 (159 d. B.)

Berichterstatter: Neuwirth (S. 2081)

Redner:

Ing. Derfler (S. 2082),
Pfeifer (S. 2086),
Hintermayr (S. 2089),
Hietl (S. 2093) (tatsächliche Berichtigung),
Deutschmann (S. 2093),
Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden (S. 2096),
Peck (S. 2101),
Dipl.-Ing. Riegler (S. 2104),
Mag. Ortner (S. 2109),
Huber (S. 2114),
Gärtner (S. 2117),
Brandstätter (S. 2120),
Staatssekretär Ing. Murer (S. 2123),

Eingebracht wurden

Regierungsvorlagen

- 79: Internationales Kaffee-Übereinkommen 1983 samt Anlagen (S. 2079)
- 147: Bundesgesetz, mit dem das Abgabenverwaltungsgesetz geändert wird
- 170: Bundesgesetz, mit dem das Bundesbahngesetz geändert wird (S. 2079)

Berichte

- III-32: Bericht gemäß § 57 Abs. 2 und der Zivildienstoberkommission gemäß § 54 Abs. 3 ZDG für die Periode 1981 und 1982; BM f. Inneres (S. 2079)
- III-33: Zusammenfassender Bericht gemäß Art. III der ZDG-Novelle 1980 über die bei der Vollziehung des Zivildienstgesetzes gemachten Erfahrungen sowie über allfällige Änderungswünsche; Bundesregierung (S. 2079)

Anträge der Abgeordneten

Dr. Schranz, Dr. Neisser, Mag. Kabaš und Genossen betreffend Änderung des Parteiengesetzes vom 16. Dezember 1982 (71/A)

Dr. Schwimmer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Gewährung von Heizkostenzuschüssen (Heizkostenzuschussgesetz) (72/A)

Zurückgezogen wurde

der Antrag der Abgeordneten Deutschmann und Genossen betreffend Entlastung von jungen Hofübernehmern bei der unerträglichen Belastung der Grunderwerbsteuer (65/A)

Anfragen der Abgeordneten

Burgstaller, Maria Stangl und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Tech-

nik betreffend Neubau der Bundespolizeidirektion Graz (348/J)

E m e c k e r und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend die „Umfahrung Pregarten“ im Bereich der B 124 in Oberösterreich (349/J)

E m e c k e r und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst über Maßnahmen betreffend berufliche Aus- und Fortbildung Jugendlicher im schulischen Bereich (350/J)

M a t z e n a u e r und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Studien- und Berufsinformation (351/J)

DDr. G m o s e r und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Aktion „Wissenschafter für die Wirtschaft“ (352/J)

D r. Hilde Hawlicek und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Zielsetzungen und Perspektiven für die internationale wissenschaftliche Kooperation (353/J)

D r. E r m a c o r a, D r. S t e i n e r, D r. K e i m e l, H u b e r, D r. K h o l, K e l l e r, D r. L a n n e r, Dipl.-Ing. D r. L e i t n e r, P i s c h l, W e s t r e i c h e r und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Studium von Südtirolern in Österreich (354/J)

D r. E r m a c o r a, D r. K h o l, Dipl.-Ing. D r. L e i t n e r, W e s t r e i c h e r, H u b e r, K e l l e r, D r. K e i m e l, P i s c h l, D r. L a n n e r, D r. S t e i n e r und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend die Fortführung eines Forschungsschwerpunktes an der Universität Innsbruck (355/J)

P r o b s t, E i g r u b e r und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Förderung von Pflanzenkläranlagen durch den Wasserwirtschaftsfonds (356/J)

P r o b s t, Mag. O r t n e r und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Durchführung der Polio-Impfaktion 1983/84 (357/J)

D r. S c h r a n z, Mag. B r i g i t t e E d e r e r und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Errichtung eines neuen Polizeigebäudes im Gebiet Handelskai-Mexikoplatz in Wien-Leopoldstadt (358/J)

D r. S c h r a n z, Mag. B r i g i t t e E d e r e r und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend bisherige und weitere Gestaltung des Augartens in Wien-Leopoldstadt/Brigittenau (359/J)

D r. S c h r a n z und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Lärmschutz (360/J)

D r. S c h r a n z, Mag. B r i g i t t e E d e r e r und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Renovierung des Gebäudes des Bundesrealgymnasiums in Wien-Leopoldstadt, Vereinsgasse (361/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. K a b a s und Genossen (252/AB zu 244/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. H ö c h t l und Genossen (253/AB zu 248/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. F e u r s t e i n und Genossen (254/AB zu 251/J)

Beginn der Sitzung: 13 Uhr

Vorsitzende: Präsident Benya, Zweiter Präsident Mag. Minkowitsch, Dritter Präsident Dr. Stix.

Hievon beeohre ich mich, mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme, Mitteilung zu machen.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Amtlichen Protokolle der 23. Sitzung vom 1. Dezember und der 24. Sitzung vom 2. Dezember 1983 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegen und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Dipl.-Ing. Maria Elisabeth Möst, Frodl, Heigl, Kottek, Ella Zipser.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 348/J bis 353/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 252/AB bis 254/AB eingelangt.

Ich gebe bekannt, daß die Abgeordneten Deutschemann und Genossen den von ihnen gestellten Antrag 65/A betreffend Entlastung von jungen Hofübernehmern bei der unerträglichen Belastung der Grunderwerbsteuer gemäß § 26 Abs. 8 der Geschäftsordnung zurückgezogen haben.

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Pfeifer, um die Verlesung des Einlaufes.

Schriftführer Pfeifer:

„An das Präsidium des Nationalrates

Der Herr Bundespräsident hat am 29. November 1983, Zl. 1003-15/4, folgende Entschließung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung Dr. Heinz Fischer innerhalb des Zeitraumes vom 8. bis 12. Dezember 1983 den Bundesminister für Unterricht und Kunst Dr. Helmut Zilk mit der Vertretung.

Für den Bundeskanzler:
Dr. Neumayer“

Präsident: Dient zur Kenntnis.

Von der Bundesregierung sind folgende Vorlagen eingelangt:

Bundesgesetz, mit dem das Abgabenverwaltungsorganisationsgesetz geändert wird (147 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Bundesbahngesetz geändert wird (170 der Beilagen).

Die weiteren eingelangten Vorlagen weise ich zu wie folgt:

dem Handelsausschuß:

Internationales Kaffee-Übereinkommen 1983 samt Anlagen (79 der Beilagen);

dem Ausschuß für innere Angelegenheiten:

Bericht des Bundesministers für Inneres gemäß § 57 Abs. 2 und der Zivildienstoberkommission gemäß § 54 Abs. 3 ZDG für die Periode 1981 und 1982 (III-32 der Beilagen);

Zusammenfassender Bericht der Bundesregierung gemäß Art. III der ZDG-Novelle 1980 über die bei der Vollziehung des Zivildienstgesetzes gemachten Erfahrungen sowie über allfällige Änderungswünsche (III-33 der Beilagen).

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (70 und Zu 70 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1984 samt Anlagen (160 der Beilagen)

Beratungsgruppe VIII

Kapitel 60: Land- und Forstwirtschaft (einschließlich Konjunkturausgleich-Vorschlag)

Kapitel 62: Preisausgleiche

Kapitel 77: Österreichische Bundesforste (einschließlich Konjunkturausgleich-Vorschlag)

Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über den Bericht der Bundesregierung (III-26 der Beilagen) gemäß § 9 Abs. 2 des Landwirtschaftsgesetzes, BGBl. Nr. 299/1976 (Grüner Plan 1984) (159 der Beilagen)

Präsident: Vereinbarungsgemäß wird die Debatte über die auf der heutigen Tagesordnung stehenden beiden Verhandlungsgegenstände unter einem durchgeführt.

Es sind dies:

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (70 und Zu 70 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1984 samt Anlagen (160 der Beilagen), Beratungsgruppe VIII: Land und Forstwirtschaft, und

Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über den Bericht der Bundesregierung (III-26 der Beilagen) gemäß § 9 Absatz 2 des Landwirtschaftsgesetzes, BGBl. Nr. 299/1976 (Grüner Plan 1984) (159 der Beilagen).

Berichterstatter zu beiden Punkten ist der Herr Abgeordnete Neuwirth. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Spezialberichterstatter und Berichterstatter Neuwirth: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich erstatte den Spezialbericht zu Beratungsgruppe VIII: Kapitel 60: Land- und Forstwirtschaft, Kapitel 62: Preisausgleiche, Kapitel 77: Österreichische Bundesforste.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat die in der Beratungsgruppe VIII zusammengefaßten Teile des Bundesvoranschlag für das Jahr 1984 in seiner Sitzung am 23. November 1983 in Verhandlung gezogen.

Kapitel 60: Land- und Forstwirtschaft

Im Bundesvoranschlag 1984 sind für die Land- und Forstwirtschaft 5 944,5 Millionen Schilling veranschlagt.

Dieser Ausgabenkredit gliedert sich wie folgt:

1 101,4 Millionen Schilling für Personalaufwand;

1 425,2 Millionen Schilling für den Sachaufwand des Bundesministeriums (Titel 600), der

nachgeordneten Dienststellen (Titel 604, 605, 606 und 609) sowie der sonstigen Einrichtungen des Schul- und Ausbildungswesens (Titel 607);

13,8 Millionen Schilling für die Förderung der Land- und Forstwirtschaft und des Ernährungswesens (Titel 601);

1 040,0 Millionen Schilling für das Bergbauern-Sonderprogramm (Titel 602);

1 098,3 Millionen Schilling für den Grünen Plan (Titel 603);

1 265,8 Millionen Schilling für die Einrichtungen des Schutzwasserbaues und der Lawinenverbauung im gesamtvolkswirtschaftlichen Interesse (Titel 608).

Die Verwendungszwecke der einzelnen Kredite sind im Arbeitsbehelf zum Bundesfinanzgesetz eingehend erläutert.

Für die Durchführung des Bergbauern-Sonderprogrammes sind unter dem Titel 602 1 040,0 Millionen Schilling veranschlagt. Diese Mittel sollen dazu dienen, in den Berggebieten und den übrigen entsiedlungsgefährdeten Gebieten wirtschaftlich gesunde und gesellschaftlich und kulturell lebendige Räume zu erhalten.

Darüber hinaus sind im Konjunkturausgleich-Voranschlag für das Jahr 1984 bei Kapitel 60 in der Stabilisierungsquote 151 Millionen Schilling und in der Konjunkturbelebungsquote 157 Millionen Schilling vorgesehen.

Kapitel 62: Preisausgleiche

Im Bundesvoranschlag für das Jahr 1984 sind für die Preisausgleiche 4 784,8 Millionen Schilling veranschlagt, denen 766,9 Millionen Schilling Einnahmen gegenüberstehen.

Die Ausgabenkredite verteilen sich wie folgt:

698,2 Millionen Schilling für den Brotgetreidepreisausgleich (Titel 620);

2 820,9 Millionen Schilling für den Milchpreisausgleich (Titel 621);

664,6 Millionen Schilling für den Preisausgleich bei Schlachttieren und tierischen Produkten (Titel 622);

Neuwirth

61,2 Millionen Schilling für den Zuckerpreisausgleich (Titel 623);

97,0 Millionen Schilling für den Futtermittelpreisausgleich (Titel 625);

443,0 Millionen Schilling für Absatz- und Verwertungsmaßnahmen für Getreide (Titel 627).

Die Verwendungszwecke der einzelnen Kredite sind im Arbeitsbehelf zum Bundesfinanzgesetz eingehend erörtert.

**Zu Kapitel 77 des Bundesvoranschlag 1984:
Österreichische Bundesforste**

Im Voranschlag 1984 des Wirtschaftskörpers Österreichische Bundesforste sind die mit der Bewirtschaftung des 846 232 ha großen Bundesforstbesitzes (hievon 499 205 ha Wald) verbundenen Ausgaben und die dabei erzielbaren Einnahmen, insbesondere aus der Nutzung von rund 1 990 000 Festmetern Holz, vorgesehen. Veranschlagten Betriebsausgaben von 1 918 Millionen Schilling stehen Betriebseinnahmen von 1 835 Millionen Schilling gegenüber, sodaß mit einem Abgang von 83 Millionen gerechnet werden kann.

Im einzelnen entfallen von den für 1984 vorgesehenen Betriebsausgaben 1 282 Millionen Schilling auf den Personalaufwand, hievon wieder 1 185 Millionen Schilling auf den Aktivitätsaufwand und 97 Millionen Schilling auf den Pensionsaufwand. Der Personalaufwand ist damit lediglich um 6 Millionen Schilling höher veranschlagt als 1983. Der Sachaufwand ist mit 636 Millionen Schilling präliminiert und liegt um 10 Millionen Schilling unter dem Voranschlag des Jahres 1983.

Der Konjunkturausgleich-Voranschlag ist mit 35 Millionen Schilling dotiert.

Im Rahmen der Einnahmen entfallen 1 503 Millionen Schilling auf Erlöse aus dem Holzverkauf und 332 Millionen Schilling auf sonstige Einnahmen.

Bei der Abstimmung am 25. November 1983 hat der Finanz- und Budgetausschuß die finanzgesetzlichen Ansätze der zur Beratungsgruppe VIII gehörenden Teile des Bundesvoranschlag für das Jahr 1984 unter Berücksichtigung eines Abänderungsantrages der Abgeordneten Pfeifer und Hintermayer mit Stimmenmehrheit angenommen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt

somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 60: Land- und Forstwirtschaft,

dem Kapitel 62: Preisausgleiche, und

dem Kapitel 77: Österreichische Bundesforste,

samt den zu den Kapiteln 60 und 77 dazugehörigen Teilen des Konjunkturausgleich-Voranschlages für das Jahr 1984 (70 der Beilagen) mit den dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Abänderungen wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Ich erstatte weiters den Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über den Bericht der Bundesregierung gemäß § 9 Abs. 2 des Landwirtschaftsgesetzes, BGBl. Nr. 299/1976 (Grüner Plan 1984) (III-26 der Beilagen).

Die Bundesregierung hat dem Nationalrat am 5. Oktober 1983 gemäß § 9 Abs. 2 des Landwirtschaftsgesetzes, BGBl. Nr. 299/1976, den Bericht über die wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft (Grüner Plan 1984) vorgelegt. Der Bericht enthält die zusammengefaßten Ergebnisse aus dem Lagebericht 1982. Insbesondere enthält der Grüne Plan die finanziellen Erfordernisse für die in Aussicht genommenen Maßnahmen 1984.

Unter Berücksichtigung der Empfehlung für die Förderungsschwerpunkte der Kommission gemäß § 7 Abs. 2 des Landwirtschaftsgesetzes wird vorgeschlagen, Maßnahmen des Grünen Planes im Jahre 1984 im Sinne des § 9 Abs. 2 des Landwirtschaftsgesetzes mit Bundesmitteln in der Höhe von 2 138,341 Millionen Schilling zu dotieren. Hierbei sind im Ansatz 1/603 1 098,341 Millionen Schilling und im Ansatz 1/602 für das Bergbauern-Sonderprogramm 1 040,000 Millionen Schilling vorgesehen. Im Konjunkturausgleich-Voranschlag für das Jahr 1984 sind beim Ansatz 602 in der Stabilisierungsquote und in der Konjunkturbelebungsquote jeweils 32,5 Millionen Schilling sowie beim Ansatz 603 in der Stabilisierungsquote 52,5 Millionen Schilling sowie in der Konjunkturbelebungsquote 46,5 Millionen Schilling vorgesehen.

Im übrigen verweise ich auf 159 der Beilagen.

Der Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft hat den gegenständlichen Bericht in seiner Sitzung am 23. November in Verhand-

2082

Nationalrat XVI. GP — 25. Sitzung — 12. Dezember 1983

Neuwirth

lung genommen. Nach einer Debatte, an der sich außer dem Berichterstatter die Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler, Pfeifer und Hintermayer sowie der Ausschußobmann und der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Haider beteiligten, faßte der Ausschuß mit Stimmenmehrheit den Beschuß, dem Hohen Hause die Kenntnisnahme des vorliegenden Berichtes zu empfehlen.

Der Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht der Bundesregierung gemäß § 9 Abs. 2 des Landwirtschaftsgesetzes, BGBl. Nr. 299/1976 (Grüner Plan 1984) (III-26 der Beilagen), zur Kenntnis nehmen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Ich danke für die Berichterstattung.

Zum Wort kommt der Herr Abgeordnete Derfler.

13.11

Abgeordneter Ing. Derfler (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eines der Merkmale unserer heutigen pluralistischen Gesellschaft ist, daß die Menschen in dieser Gesellschaft eine kolossale Vielfalt an Bedürfnissen aufweisen. Es liegt in der Natur der Sache, daß das Angenehme, daß das, was das Leben leichter und schöner macht, vielleicht auch die Lebensqualität hebt, in den Vordergrund der Betrachtung gerückt wird. Ich möchte das auch gar nicht negativ kritisieren.

Aber dem gegenüber steht die Tatsache, daß man immer vergißt, was das Lebensnotwendige ist, daß man immer mehr vergißt, daß es elementare Bedürfnisse gibt, für die auch jemand Sorge tragen muß, und daß man für die Befriedigung dieser elementaren Bedürfnisse eben nicht unbedingt die größten Opfer bringen möchte.

So darf ich auf unsere Bauern kommen, die für die Befriedigung dieser elementaren Bedürfnisse der Menschen Sorge tragen, die dafür arbeiten, die aber leider feststellen müssen, daß diese ihre Leistungen nicht jene Beachtung und Würdigung finden, die man eigentlich erwarten müßte. (Beifall bei der ÖVP.)

Mit Lippenbekennissen allein, meine

Damen und Herren, daß man den bäuerlichen Familienbetrieb braucht, ist ihm nicht geholfen. Es müssen die materiellen Voraussetzungen geschaffen werden, die auch dem bäuerlichen Familienbetrieb und den Menschen in diesem bäuerlichen Familienbetrieb eine menschengerechte Existenz sichern.

Wenn ich von der Befriedigung elementarer Bedürfnisse der Menschen gesprochen habe, dann lassen Sie mich mit ganz wenigen Worten darauf eingehen.

Der Selbstversorgungsgrad an Nahrungsmitteln ist trotz Bewältigung eines immensen Strukturwandels und einer gewaltigen Abwanderungswelle aus der Land- und Forstwirtschaft auf ganz hervorragende Art und Weise gelungen. Wenn wir heute jährlich, ein bißchen wechselnd auf Grund der Ernteergebnisse, weit über 90 Prozent des österreichischen Nahrungsmittelbedarfes aus eigener Produktion zu decken vermögen, dann ist das eine Leistung, die man sich in früheren Jahrzehnten nicht vorstellen konnte.

An die 90 Prozent der landwirtschaftlichen Fläche und weit über die Hälfte der forstlichen Fläche werden von Bauern bewirtschaftet, meine Damen und Herren. Der Bauer also pflegt, erhält und gestaltet die österreichische Kulturlandschaft und schafft damit eine wesentliche Voraussetzung für die Besiedlung unseres Landes überhaupt. Er schafft damit eine Umwelt, die den Menschen, seinen Ansprüchen und Bedürfnissen gerecht wird und die wir vermöge der natürlichen Schönheiten unseres Landes auch echt als Erholungslandschaft bezeichnen können.

Gerade aus diesen Leistungen, die ich jetzt nur schlagwortartig aufgezählt habe — und ich möchte auch noch anfügen: die Erhaltung wesentlicher natürlicher Ressourcen gehört dazu —, ergibt sich die Tätigkeit der Bauern im Interesse der Sicherheit und auch des Schutzes unserer Bevölkerung.

Meine Damen und Herren! Da müssen wir des öfteren zur Kenntnis nehmen, daß wir bei verschiedenen landwirtschaftlichen Produkten eine Überproduktion hätten, daß wir mehr produzieren als die österreichische Bevölkerung zu verbrauchen vermag. Ich möchte darauf hinweisen, daß gerade die Tatsache dieser Mehrproduktion eine wesentliche Garantie für die Versorgung der Bevölkerung auch in Krisensituationen darstellt. (Beifall bei der ÖVP.)

Wenn es mir auch fernliegt, das Gespenst

Ing. Derfler

irgendeiner Krise an die Wand malen zu wollen, einer Krise, die aus den verschiedenen, leider Gottes immer wieder stattfindenden bewaffneten Auseinandersetzungen erfolgt — denken Sie nur an den Krisenherd im Nahen und Mittleren Osten! —, muß ich doch fragen: Wer hat denn die Garantie in der Tasche, daß die Importe an Rohstoffen, an Energieträgern und auch an verschiedenen Nahrungsmitteln, auch an verschiedenen Betriebsmitteln für uns Bauern immer ungestört und zu einigermaßen günstigen Preisen erfolgen werden?

Es wird bald zehn Jahre her sein, da gab es eine kleine Versorgungskrise. Erinnern wir uns doch daran, wie ängstlich die Bevölkerung reagiert hat und wie froh man damals war, eine funktionsfähige Landwirtschaft zu haben, die auch im Krisenfall die österreichische Bevölkerung zu ernähren vermag. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wenn wir daran denken, daß die Landwirtschaft — und wenn ich sage „Landwirtschaft“, dann bitte ich, auch den Wald miteinzuschließen; nur der Kürze halber sagen wir immer nur Landwirtschaft — in wesentlich höherem Maß als bisher Energieträger produzieren könnte, wenn sie dazu in die Lage versetzt würden, wenn Sie daran denken, daß wir 95, 96 Prozent der pflanzlichen Öle und Fette importieren, wenn Sie daran denken, daß wir eine halbe Million Tonnen Eiweißfuttermittel im Jahr importieren, dann können Sie daraus ersehen, welche Möglichkeiten sehr wohl für die österreichische Landwirtschaft noch bestehen und wie volkswirtschaftlich bedeutsam die Nutzung dieser Möglichkeiten ist.

Die Bauern, meine Damen und Herren, erbringen diese Leistungen als selbstverständliche Pflicht. Als selbstverständlich wird das Erbringen dieser Leistungen auch von unserer Bevölkerung angesehen. Darüber sind wir gar nicht böse. Wir freuen uns darüber, daß sich an und für sich kein Mensch besondere Gedanken macht, wie denn das alles zustande kommt.

Aber das eine muß ich schon dazusagen: Wenn die wesentlichen politischen Kräfte in unserem Land und jedenfalls die drei hier im Parlament vertretenen Parteien sich zum bäuerlichen Familienbetrieb bekennen, dann, meine Damen und Herren, genügt ein verbales Bekenntnis allein nicht (*Beifall bei der ÖVP.*), sondern dann sind die sich daraus ergebenden Konsequenzen zu ziehen. Wenn man den bäuerlichen Familienbetrieb als notwendig erkennt und ihn erhalten möchte, dann

muß man auch für sein Fortbestehen die notwendigen Maßnahmen setzen. Und da ist eben neben ideeller auch materielle Unterstützung notwendig.

Ich möchte ganz eindeutig feststellen: Die Österreichische Volkspartei bekennt sich zu diesem Grundsatz. (*Beifall bei der ÖVP.*) Nur muß ich gleichzeitig auch feststellen, daß das Land- und Forstwirtschaftsbudget im Bundeshaushaltspunkt für das Jahr 1984 diesen Anforderungen nicht gerecht wird. Der Arbeitsplatz Bauernhof wird nicht im notwendigen Maß abgesichert und die Bauern müssen daraus eine Abwertung ihrer Tätigkeit erkennen.

Meine Damen und Herren! Arbeit zu schaffen ist doch wohl ein äußerst wesentlicher politischer Grundsatz. (*Beifall bei der ÖVP.*) Gerade bei den Bauern im besonderen und im ländlichen Raum im allgemeinen bieten sich reichlich Möglichkeiten dazu an, die mit einem viel geringeren finanziellen Aufwand an öffentlichen Mitteln dort Arbeitsplätze zu schaffen und zu sichern vermögen als in verschiedenen anderen Bereichen.

Wenn wir einen kurzen Blick auf das Förderungsbudget des Jahres 1984 werfen, dann finden wir dort die bescheidene Größenordnung von einem knappen halben Prozent der Gesamtausgaben des Bundes. Da zeigt sich, wie restriktiv die Budgetpolitik in Sachen Land- und Forstwirtschaft in den letzten 13, 14 Jahren gehandhabt wurde, denn in dem vielzitierten Jahr 1970 war das Förderungsbudget Land- und Forstwirtschaft immerhin 0,9 Prozent des Bundesausgabenrahmens, nämlich von einem Budget mit einem Ausgabenrahmen von etwa 101 Milliarden Schilling etwa 920 Millionen Schilling Förderungsbudget für die Land- und Forstwirtschaft. Heute sind wir auf einem knappen halben Prozent angelangt.

Ich möchte mir erlauben, aus der „Agrarwelt“ vom 25. November den Herrn Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft zu zitieren, der dort völlig richtig schreibt:

Unbestritten ist auch, daß die Landwirtschaft die wichtige Aufgabe hat, die Bevölkerung mit hochqualitativen Nahrungsmitteln zu versorgen und außerdem die Landschaftspflege, die Umweltgestaltung und Umwelterhaltung durch die Bauern an Bedeutung gewinnt. Die Bauern haben daher auch Anspruch auf Unterstützung zur Bewältigung dieser Aufgaben durch die Gesellschaft. Schließlich müssen vor allem die bäuerlichen

2084

Nationalrat XVI. GP — 25. Sitzung — 12. Dezember 1983

Ing. Derfler

Familien teilhaben an der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung.

Und später:

Die Absatzsicherung für die Landwirtschaft ist die Arbeitsplatzsicherung für unsere Bauern.

Diesen Sätzen, meine Damen und Herren, ist an und für sich nichts hinzuzufügen, nur eben die Tatsache, daß die Konsequenzen daraus nicht gezogen werden und daß der Niederschlag im Budget fehlt. (*Beifall bei der ÖVP.*) Denn die Budgetziffern zeigen ganz eindeutig, daß die Finanzierung der notwendigen Viehexporte nicht ausreichend dotiert ist.

Die Finanzierung der Milchprodukteexporte wird zunehmend zu Lasten der Bauern finanziert, und die Getreideexporte führen in immer stärkerem Ausmaß dazu, daß die Bauern zum Mitzahlen verpflichtet sind.

Das Budget für das Jahr 1984 ist also durchaus kein Budget, das als einen der Schwerpunkte die Sicherung des Arbeitsplatzes Bauernhof betrachten würde. Das Budget, meine Damen und Herren, ist aber sicherlich ein sehr taugliches und geeignetes Instrument, um wenigstens in einem gewissen Maß die Einkommensentwicklung zu steuern oder auszugleichen.

Nun wissen wir aus Berechnungen, die jetzt angestellt wurden, zum Teil aus Prognosen, daß wir auch im Jahr 1983 bei den Bauern mit einem nominell dreiprozentigen, real aber sechsprozentigen Einkommensverlust zu rechnen haben werden. Es bietet sich also unbedingt die Notwendigkeit an, aus solchen — ich kann es ruhig heute schon so sagen — Tatsachen die notwendigen Konsequenzen zu ziehen und durch budgetäre Maßnahmen gegenzusteuern. — Aber das vermissen wir zur Gänze!

Wenn ich kurz auf ein paar spezielle Probleme eingehen darf: Den Bauern ist sicherlich nicht geholfen, wenn man verschiedene Ansätze in sogenannten Sonderprogrammen zusammenfaßt und diese einfach durch Umschichtungen früherer Budgetposten finanziert.

Nun noch einmal zum Förderungsbudget: Da sehen wir, daß die so wichtige Maßnahme der Verkerserschließung, also der Wegebaufinanzierung, laut Budgetansatz für das Jahr 1984 nur etwa 64 Prozent der Effizienz des Jahres 1970 ausmacht. Denn im Jahr 1970 hat-

ten wir knapp 200 Millionen Schilling, und im Jahr 1984 haben wir, wenn ich es richtig in Erinnerung habe, etwa 430 Millionen Schilling.

Wenn Sie sich nun nur die Kostensteigerungen und sonst nichts überlegen, dann würden wir, um dieselbe Effizienz zu erreichen, nominell etwa den dreifachen Ansatz des Jahres 1970 brauchen. Es fehlen uns also annähernd 200 Millionen Schilling, um dieselbe Anzahl an Kilometern Güterwegenetz aus Bundesmitteln errichten zu können.

Dabei wissen Sie genau, meine Damen und Herren — die jeweiligen Grünen Berichte weisen das ja immer aus —, daß es noch Tausende Bauern gibt, allein etwa 11 000 Bergbauern, die noch keine mit Kraftfahrzeugen ganzjährig befahrbare Hofzufahrt besitzen.

Oder wenn Sie sich die landwirtschaftliche Regionalförderung ansehen, der im Jahr 1970 die Aktionen für Umstellung, für Besitzfestigung und für Alm- und Weideförderung gegenüberstanden — sie wurden dann zusammengefaßt —, dann müssen wir feststellen, daß die Effizienz der heutigen Mittel etwa 60 Prozent der damaligen ausmacht und daß wir etwa 100 Millionen Schilling mehr brauchen würden, um dieselbe Wirkung erzielen zu können wie damals im Jahr 1970.

Aus diesen beiden bergbäuerlichen Förderungssparten allein also resultiert das Fehlen von etwa 300 Millionen Schilling. Es ist ein schwacher Trost, meine Damen und Herren, daß im Wege des Bergbauernzuschusses 425 Millionen Schilling zur Verfügung stehen werden, weil wir sehen, daß wir 300 Millionen Schilling davon allein in den echten Förderungssparten brauchen würden, in jenen Sparten also, die im wesentlichen geeignet sind, die Existenz der bergbäuerlichen Betriebe zu festigen.

Der Ansatz für agrarische Operationen ist gewaltig zurückgegangen. Wenn man bedenkt, wie notwendig diese Maßnahmen in den ehemaligen Realteilungsgebieten sind, dann kann man sich vorstellen, wie entmutigend es für die dortigen Bauern sein muß, wenn sie feststellen müssen, daß ihre Kommissierungsprojekte auf viele, viele Jahre zurückgestellt werden müssen. Die landwirtschaftlichen Geländekorrekturen haben überhaupt nicht viel mehr als eine Erinnerungs post im Jahr 1984 zu verzeichnen.

Auch die Agrarinvestitionskredite würden einer dringenden Ausweitung bedürfen.

Ing. Derfler

Sechs Jahre hindurch ist der Rahmen mit 2,5 Milliarden Schilling festgesetzt. Sie wissen genau, meine Damen und Herren, welch hohen Stellenwert die Zurverfügungstellung von zinsbegünstigten Darlehen für die Investitionen in der Land- und Forstwirtschaft hat, welch bedeutenden Stellenwert diese Investitionen aber auch für die Arbeitsplatzsicherung gerade in den ländlichen Räumen haben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wenn wir uns überlegen, daß mit 50 Millionen Schilling mehr Zinsstützungsmitteln pro Jahr die Aufstockung des Rahmens um 1 Milliarde Schilling möglich wäre, dann wissen wir auch, daß damit die Absicherung von über 7 000 Arbeitsplätzen pro Jahr abzudecken wäre. Das ist doch, glaube ich, auch eine allgemein ökonomisch äußerst interessante Feststellung.

Die Preisausgleichsmaßnahmen stehen im Jahre 1984 mit 4,8 Milliarden Schilling zu Buche. An und für sich eine stolze Ziffer, nur muß man eben feststellen, daß dem 1,9 Milliarden Schilling an Einnahmen gegenüberstehen, von denen wieder den größeren Anteil, also jedenfalls um einiges mehr als die Hälfte, die Bauern zu bezahlen haben, wenn Sie bedenken, daß mit den Absatzförderungsbeiträgen bei der Milch die Bauern allein mehr als 1,1 Milliarden Schilling zu bezahlen haben. Die echten Bundesmittel sind also um diese 1,9 Milliarden Schilling zu reduzieren und machen in Wirklichkeit 2,9 Milliarden Schilling aus.

Da könnte man sagen: Auch nicht wenig. Nur: Wenn wir uns auch da wieder die Entwicklung in den letzten zwölf, dreizehn Jahren ansehen, dann ist die Steigerung bei diesen absatzfördernden Maßnahmen natürlich auch lange nicht mehr so imponierend, wie dies auf den ersten Blick aussehen mag. Vor allem aber ist die Steigerung der Mittel, die die Bauern aufbringen müssen, beachtlich und ist in der Größenordnung gegenüber 1970 mit annähernd 600 Prozent Steigerung festzustellen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, daß die Budgetziffern nicht die Situation der Landwirtschaft widerspiegeln und daß es durchaus kein erfreuliches Budget ist, mit dem man den Bauern klarmachen könnte, daß die Bundesregierung ihren Problemen und Aufgaben die notwendige Aufmerksamkeit zollt.

Folgende Zahlen möchte ich Ihnen noch nennen: Die Maßnahmen des Bundes für die

Absatzsicherung sind seit 1970 um knappe 50 Prozent angestiegen und die der Bauern eben um fast 600 Prozent. Das zeigt ganz deutlich, daß da ein sehr weites Betätigungsgebiet für die Bundesregierung besteht.

Die für den Viehexport vorgesehene Summe, die im Budget steht, ist nach unserer Meinung um etwa 100 Millionen Schilling zu niedrig, weil wir auf Grund der Viehzählungsresultate eben mit einem steigenden Exporterfordernis rechnen müssen. — Meine Damen und Herren! Dies deshalb, weil einfach eine Schwerpunktbildung in der Viehproduktion zu suchen ist und sie für die bergbäuerlichen Grünlandbetriebe das einzige vernünftige Äquivalent zur Milch bedeutet. Wir brauchen allerdringendst eine Entlastung des Milchmarktes oder doch wenigstens eine nicht mehr ansteigende Belastung des Milchmarktes.

Sie wissen aber, daß man eben nur durch die entsprechende Exportpolitik beim Vieh den Viehpreis absichern kann. Was wir im vergangenen Herbst mit den Libyen-Exporten erlebt haben, war ja nicht gerade erfreulich. Das Stützungspoker um verhältnismäßig ja doch untergeordnete Größenordnungen hat die Bauern Geld gekostet, denn auch heute noch stehen Hunderte und Aberhunderte Tiere in Stallungen, zum Teil in Notstallungen, weil der Platz nicht ausreicht, und sind noch immer unverkäuflich. Es mußte eben ein Preirückgang zur Kenntnis genommen werden. Das scheint mir aber schon gar nicht eine Politik zu sein, die auf die Bedürfnisse und Notwendigkeiten der bergbäuerlichen Existzenzen Rücksicht nimmt! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Was uns noch im besonderen fehlt im Bundeshaushalt für das Jahr 1984, ist jene vernünftige Arbeitsplatzpolitik bei den Bauern auf den Bauernhöfen, die neue und für Österreich durchaus vernünftige Produktionsmöglichkeiten eröffnen würden, etwa die Erzeugung von Pflanzen für die Verarbeitung, die Ausweitung des Ölsaatenanbaues — da ist der bescheidene Budgetansatz sogar noch gekürzt worden — und die bessere Absicherung und Förderung von Spezialkulturen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit dieser äußerst unvollständigen und nur sporadischen Aufzählung verschiedener Kapitel aus der Gruppe Land- und Forstwirtschaft möchte ich es bewenden lassen. Es ist völlig klar: Wir Bauern sind nicht so überheblich, daß wir meinten, die Landwirtschaft wäre alles. Aber glauben Sie mir doch: Alles ist

2086

Nationalrat XVI. GP — 25. Sitzung — 12. Dezember 1983

Ing. Derfler

nichts ohne die Landwirtschaft! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wenn wir alle es als Selbstverständlichkeit betrachten, daß die österreichischen Bauern im Sinne der eingangs kurz skizzierten Aufgabenstellung auch weiterhin diese Aufgaben erfüllen und den Menschen in unserem Land die hohe und notwendige Sicherheit geben, daß sie auch in schwierigeren Zeiten, in Krisenzeiten, die wir uns alle wirklich nicht wünschen, die Bevölkerung mit den notwendigen Nahrungsmitteln versorgen können, der Bevölkerung in Österreich aber auch mehr und wichtige Rohstoffe liefern können, dann, meine Damen und Herren, muß daraus resultieren, daß wir doch wenigstens dafür Sorge tragen, daß die Effizienz des Landwirtschaftsbudgets nicht von Jahr zu Jahr sinkt, dann muß man doch wenigstens die Förderungsmittel in der Höhe der Teuerungsrate zur Verfügung stellen.

Der Grund, warum diese Förderungsmittel, die oft gelästerten, eine so große Bedeutung haben, meine Damen und Herren, ist auch darin zu suchen, daß es den Bauern am schwersten fällt, ihre Preise an den ständig steigenden Betriebsmittelkosten zu orientieren. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Gerade bei preisgeregelten Grundnahrungsmitteln steht der Bauer eben immer wieder vor der Tatsache, daß die Grundnahrungsmittel auch für den finanziell schwächsten Konsumenten bezahlbar sein müssen, daß jeder Österreicher natürlich das Anrecht haben muß, diese Grundnahrungsmittel erwerben zu können.

Deshalb stehen wir vor der Tatsache, daß wir eben nicht so, wie es in vielen anderen Wirtschaftszweigen der Fall ist, unsere Kostensteigerungen auf die Preise überwälzen können. Und deshalb brauchen wir so notwendig Maßnahmen, die insbesondere in jenen Gebieten voll wirksam werden, die unter erschwerten Bedingungen, unter höheren Betriebskosten ihre Aufgabe erfüllen müssen und darüber hinaus ja noch eine ganze Reihe anderer Aufgaben erfüllen als die Produktion der Rohstoffe, der Grundstoffe für die Nahrungsmittel.

Deshalb ist es notwendig, daß wir alle Jahre wieder — leider alle Jahre wieder — darauf hinweisen und hinweisen müssen, daß die Landwirtschaft unterdotiert ist, daß es viele Ausgaben in diesem Bundeshaushaltsplan gibt, die von ungleich geringerer Bedeutung sind und dennoch getan werden. Deshalb, meine sehr verehrten Damen und Herren, müssen wir bei diesem Landwirtschaftsbud-

get erkennen, daß es den bäuerlichen Familienbetrieben in Österreich nicht gerecht wird, und deshalb kann die Österreichische Volkspartei diesem Budgetkapitel ihre Zustimmung nicht geben. (*Beifall bei der ÖVP.*) 13.39

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Pfeifer.

13.39

Abgeordneter Pfeifer (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der erste Redner der Opposition hat uns erklärt, warum Sie dem Budget nicht zustimmen, warum die Opposition dieses Budget ablehnt. Ich möchte sagen, und es ist eigentlich ein schon altes und wahres Wort: Seitdem die Volkspartei und ihr Bauernbund in Opposition steht gegen die Regierung, und das ist allmählich seit mehr als dreizehn Jahren, sind die Argumente kaum neu.

Ich bitte um Verständnis dafür, daß jetzt der erste Sprecher der Regierungskoalition und der Agrarsprecher der Sozialistischen Partei dieses Hauses selbstverständlich auch auf diese Argumente, die Sie uns immer wieder vorhalten, eingehen werden.

Meine Damen und Herren! Ich weiß, daß es ganz hervorragende Zahlen wären, wenn die ÖVP nicht in Opposition wäre, sondern an der Regierung. (*Beifall bei der SPÖ.*) Da wäre alles bestens in Ordnung, und da würde man wahrscheinlich sagen, daß man selbstverständlich in einer schwierigen Zeit lebe und daher alles getan habe, um die Landwirtschaft entsprechend zu vertreten und zu unterstützen.

Ich bin etwas überrascht, Herr Präsident Derfler, wenn Sie in Ihrer Wortmeldung doch eigentlich Dinge in Frage stellen, die man schwer genug errungen hat. Wenn man beklagt, daß die Bauern zu Milch und Getreide, also den Überschußprodukten, etwas dazuzahlen müssen, dann ist festzuhalten, daß man nach langwierigen Verhandlungen sehr wohl mit Ihnen diese komplizierten Modelle erarbeitet hat, erarbeitet als Kompromißlösung. Ich kann nur davor warnen, wenn man jetzt jenen Weg gehen will, Vereinbarungen, die man geschlossen hat, jetzt neu diskutieren zu wollen. Ich habe das so verstanden. Oder haben Sie das nur als entsprechenden Einwurf gemeint?

Aber das Getreidemarktmodell, das Milchmarktmodell, Herr Präsident, sind Kompromißlösungen, die ganz einfach aus der Not

Pfeifer

entstanden sind. Kompromisse beinhalten eben, daß es auf beiden Seiten keine zufriedenen, sondern immer ein wenig unzufriedene Verhandlungspartner gibt. Das ist eben so. Aber ich warne davor, jetzt solche Kompromisse in Frage zu stellen.

Meine Damen und Herren! Bevor ich mich mit dem Budget beschäftige, möchte ich auf die Situation in Europa, in Brüssel, bei der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft der Zehn hinweisen. Obwohl Sie uns laufend immer wieder angreifen, daß die sozialistische Landwirtschaftspolitik und jetzt jene der Koalitionsregierung Ihrer Meinung nach schlecht sei, muß ich doch darauf hinweisen, daß die EG heute um eine Lösung ringt, die wir schon lange haben. Die EG, meine Damen und Herren von der ÖVP, steht heute mit ihrer Landwirtschaftspolitik etwa dort, wo wir 1976 oder 1977 gestanden sind. (Beifall bei der SPÖ.)

Hohes Haus! Ich möchte in Sachen EG auch einmal einen Mann zitieren, der Ihnen von der rechten Seite des Hauses, glaube ich, kein Unbekannter ist. Er heißt Ignaz Kiechle und ist der Bundeslandwirtschaftsminister der Bundesrepublik Deutschland.

Weil in der Debatte über den Grünen Bericht und bei der Budgetdebatte über das Kapitel Landwirtschaft selbstverständlich — wie könnte es anders sein? — ein Auseinandersetzunggrund immer wieder das Einkommen der Bauern ist, zu Recht, muß ich sagen, habe ich mir ein wenig die Aussagen von Landwirtschaftsminister Kiechle, im „Agrar Europe“ dargelegt, angesehen. Er schreibt Ihnen folgendes ins Stammbuch betreffend natürliche Unterschiede bei den Agrareinkommen:

„Die Diskussion um die sogenannte innerlandwirtschaftliche Einkommensdisparität orientiert sich nach Ansicht von Bundeslandwirtschaftsminister Ignaz Kiechle nicht an der Praxis, sondern entspringt theoretischen Überlegungen. Schon aus natürlichen Gründen gebe es — wie in allen anderen Berufen — auch in der Landwirtschaft große Einkommensunterschiede, erklärte der Minister vergangene Woche im Hessischen Rundfunk. Boden und Klima, Betriebsgröße und Lage seien so vielfältig, daß einheitlich gleich gute Einkommen kaum erwirtschaftet werden könnten. Er glaube auch nicht, sagte Kiechle, daß wir nominal in der Lage sein könnten, jeweils die Durchschnittseinkommen außerlandwirtschaftlicher Natur voll mit den Durchschnittseinkommen innerhalb des nor-

malen bäuerlichen Betriebes in Einklang zu bringen.“

Ich glaube, wenn das ein Mann wie der Bundeslandwirtschaftsminister Kiechle sagt, dann ist doch gleichzeitig damit auch dokumentiert, daß wir, obwohl wir uns äußerst bemühen, uns mehr als ein Jahrzehnt bemühen, ich behaupte, auch gemeinsam bemühen, unsere Bemühungen in dieser Frage weiter fortsetzen müssen. Aber wir werden kein hundertprozentig klares Ergebnis bekommen können.

Meine Damen und Herren! Jetzt zum Budget und zum Grünen Plan. Der Berichterstatter hat schon die Zahlen genannt. Wenn Sie den Vorwurf erheben, Herr Präsident Derfler, daß zu wenig in diesem Budget enthalten sei, dann ist das kein neuer Vorwurf. Das ist ein Vorwurf, den wir seit 1970 aus Ihren Reihen immer wieder hören.

Als auf der Regierungsbank nur Ihre Minister gesessen sind, hätten Sie etwas für die Bauern tun können. Gerade das Gegenteil, meine Damen und Herren, war der Fall.

Wie haben Sie dagegen gewettet, als ein sozialistischer Landwirtschaftsminister erstmals für die Bergbauernförderung eintrat, beispielgebend für die EG? Ja da haben Sie uns nur verhöhnt. Da haben Sie uns belächelt. Heute, meine Damen und Herren, glaube ich, wäre die Bergbauernförderung nicht mehr wegzudenken. Sie haben sie zu Ihrer Zeit wirklich vergessen. Sie hätten sie auch in Angriff nehmen können.

Meine Damen und Herren! Die Bundesbeiträge im Grünen Plan mit insgesamt mehr als 2 Milliarden Schilling sind für das Förderungsbudget ganz einfach die Basis in der Landwirtschaft. Sie stimmen gegen diese Beträge. Sie stimmen natürlich auch dagegen, daß ein Agrarinvestitionskreditvolumen — Agrarinvestitionskredite und Agrarsonderkredite — von insgesamt 2,7 Milliarden den Bauern zur Verfügung gestellt wird. Auch das sagen Sie, Sie seien dagegen. Es hätte vielleicht etwas schöner geklungen — aber ich habe kein Recht, Ihnen das vorzuschreiben —, wenn Sie gesagt hätten: Wir sind eben in Opposition, und deswegen lehnen wir dieses Budget ab. Stattdessen winden Sie sich hier heraußen und können eigentlich keine sachliche Begründung für die Ablehnung dieses Kapitels geben.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie sich die Schwerpunkte im Grünen Plan ansehen,

2088

Nationalrat XVI. GP — 25. Sitzung — 12. Dezember 1983

Pfeifer

dann müssen Sie feststellen, daß hier sehr wohl in einer Zeit der Weltwirtschaftskrise, in einer Zeit, in der die Arbeitsplatzprobleme immer größer werden, auch bei uns in Österreich, dafür Sorge getragen wird und Sorge getragen wurde, daß 1984 sehr wohl der Arbeitsplatz Bauernhof gesichert ist. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Wir bekennen uns zum bäuerlichen Familienbetrieb, wir bekennen uns zu den bäuerlichen Betrieben, ob sie nun im Voll-, Zu- oder Nebenerwerb geführt werden, und die Beschäftigungspolitik der Sozialistischen Partei und dieser Koalitionsregierung trägt dafür Sorge, daß Zehntausende Bauern auch entsprechend beschäftigt werden können. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Darf ich Sie daran erinnern, wie Sie seinerzeit, vor gar nicht so vielen Jahren, zur Frage der Nebenerwerbsbauern gestanden sind. Da hat es große Diskussionen bei Ihnen gegeben, ob man sich mit den Leuten überhaupt beschäftigen soll, mit den sogenannten „kleinen Leuten“ in der Landwirtschaft. Und es war damals ein Sixtus Lanner, der in Innsbruck am Bauerntag gesagt hat, ich glaube, Mitte der siebziger Jahre, warum stößen wir denn die Nebenerwerbsbauern weg von uns. Da erst haben Sie nämlich die Nebenerwerbsbauern, die kleinen Leute, die Ihnen ja sehr oft suspekt waren, entdeckt, meine Damen und Herren. Heute kommen Sie und tun dann so, als ob Sie all die Dinge für diese Leute besser als wir, die wir es schon seit mehr als 13 Jahren machen, Hohes Haus, vertreten könnten.

Meine Damen und Herren! Darf ich erinnern, daß das Ressort für Land- und Forstwirtschaft den 11. Bericht herausgegeben hat. Herr Bundesminister, ich möchte Ihnen und den Damen und Herren Ihres Ressorts für dieses Buch sehr herzlich danken sagen. Es ist eine Fundgrube für die Landwirtschaftspolitik dieser Koalitionsregierung, es ist eine Fundgrube für die gesamte Land- und Forstwirtschaft. Und hier können Sie das Budget eigentlich im wesentlichen nachlesen.

Wenn man sich, Herr Präsident Derfler, auch mit der Produktionssparte Milch, die uns sicherlich noch sehr viel Kopfzerbrechen in den kommenden Monaten machen wird, beschäftigt, dann möchte ich auch dazu einige Sätze sagen. Wir haben 1978, lassen Sie mich das wiederholend sagen, alle mitsammen, die damals verhandelt haben, nicht ein Milchmarktmödell hart erarbeitet, hart verhandelt,

damit es auf mehreren Ebenen Wirbel gibt, vor allen Dingen viele Unzufriedene, viele Leute, die manchmal dieses Modell nicht verstehen konnten.

Aber ich gehöre auch zu jenen, die den Standpunkt vertreten, und ich glaube, da haben wir uns damals gefunden, daß es ganz einfach keine Alternative in der damaligen Situation des Überschusses, der Überproduktion gegeben hat als jene, die Sie, hoffe ich, auch nicht ernst meinen, wenn Sie ganz einfach staatsbürgerliche Verantwortung ernst meinen und tragen, und ich unterstelle Ihnen in keiner Weise, daß Sie das nicht täten.

Aber man kann ja nicht hergehen und sagen, alles soll der Staat bezahlen. Ich kann doch nicht annehmen, daß Sie den Standpunkt vertreten, daß die Überschußproduktion nur vom Staat und damit aus den Taschen aller Steuerzahler bezahlt werden soll. Ich glaube, dieses Milchmarktmödell soll und muß neuerlich überprüft werden bei den Marktordnungsverhandlungen, da man dieses Modell weiterhin als Alternative in der Landwirtschaft in dieser schwierigen Produktionsfrage sehr wohl brauchen wird und man nach diesem Modell auch entsprechend weiter im Rahmen der Marktordnung vorgehen soll.

Meine Damen und Herren! Zum Grenzland-Sonderprogramm im Grünen Plan stelle ich nur fest, daß allein 100 Millionen Schilling ausgeworfen sind, das Grenzland-Sonderprogramm wurde 1970 begonnen, 1974 gab es die ersten entsprechenden Beträge und nun können wir sagen, daß 1976 erstmalig in sämtlichen Bundesländern an der Ostgrenze dieses Grenzland-Sonderprogramm mit den Ländern vereinbart wurde und heute, glaube ich, nirgends mehr wegzudenken ist. Ich habe schon von dem Kreditvolumen von 2,7 Milliarden Schilling gesprochen, 640 Millionen Schilling sind allein für die Zinsenzuschüsse vorgesehen.

Hohes Haus! Ich meine, daß es nicht stimmt, daß man von „Umschichtungen“ im Grünen Plan spricht, sondern richtiger wäre es, von „Schwerpunktgebungen“ zu reden.

Hohes Haus! Ich möchte in keinster Weise den Eindruck erwecken, weil das kommt dann immer sehr rasch, wenn man Zahlen nennt, daß der Landwirtschaft irgend etwas vorgehalten wird. Nein, wir sind froh darüber, daß wir ein Förderungsbudget in Milliardenhöhe in dieser schwierigen weltwirtschaftlichen Zeit, in einem kleinen Staat wie Österreich, im Herzen von Mitteleuropa, für die Land-

Pfeifer

wirtschaft heute beschließen können. Und wir tun alles, um dieses Budget selbstverständlich auch zu verantworten und alle Fragen, soweit sie im Rahmen der Möglichkeiten liegen, nicht nur zu diskutieren, sondern auch einer entsprechenden Entscheidung gemeinsam zuzuführen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Hohes Haus! Ich möchte mit einem Satz auch darauf hinweisen, daß wir eine Sozialpolitik, ich meine, auf weiten Ebenen, gemeinsam gemacht haben und daß die Bauern — und darüber freuen wir uns — auf Grund von klaren Gesetzen mehr als 9,3 Milliarden Schilling allein auf der sozialen Ebene für gesicherte Pensionen und für alle Sozialleistungen bekommen.

Meine Damen und Herren! Das wäre in manchen Zeiten gar nicht denkbar gewesen. Wir wissen, daß der bäuerliche Berufsstand es nicht leicht hat. Aber erkennen Sie doch bitte auch, daß es, wenn man in der Landwirtschaft etwas erreichen will, für die Bauern etwas erreichen will, im Bereich der Sozialpartnerschaft und Landwirtschaft ist, meine Damen und Herren, und das geht alle an und man kann es sich nicht leicht machen und sagen, mein Gott, ohne Landwirtschaft ist alles nichts.

Meine Damen und Herren! Wir sitzen alle, ob Arbeiter, ob Bauer, ob Angestellter, ob Gewerbetreibender, auf einem Ast. Und bitte, meiden wir, wenn es geht, diese Wortwindungen, daß nur die Solidarität groß geschrieben wird, aber man selber für einen Berufsstand alles haben will, und die anderen, die sollen dann schauen, wie sie weiterkommen. So wird es nicht gehen. Wir brauchen gerade in diesen Zeiten immer mehr Solidarität, aber nicht als Lippenbekenntnis, sondern als echtes und wahres Wort der Tat. Wir werden diese Solidarität, meine Damen und Herren, für die Landwirtschaft auch in der Zukunft sehr brauchen.

Ich möchte schon zum Schlusse kommen und Ihnen sagen, daß wir diesem Budget die Zustimmung geben, daß wir selbstverständlich auch dem Grünen Plan zustimmen und daß wir, ich habe das schon einleitend gesagt, als ich auf die großen Schwierigkeiten innerhalb der Europäischen Gemeinschaft, die gerade von der Landwirtschaft schwerpunkt-mäßig resultieren, hingewiesen habe — und ich freue mich, Herr Bundesminister, daß es möglich war —, durch eine gemeinsame Politik rechtzeitig vorgebeugt haben, um in der Land- und Forstwirtschaft nicht die Probleme zu haben, die heute die EG in Brüssel zu lösen

hat und wo wir als Österreicher in der Drittlandsposition nur sagen können, daß sie hoffentlich auch gut gelöst werden.

Wie gesagt, ein klares Bekenntnis und eine klare Zustimmung zu diesem Budget. Es ist ein Budget, das die Förderung der Land- und Forstwirtschaft garantiert, das in einer Zeit von großen Schwierigkeiten auch — um das noch einmal zu wiederholen — den Arbeitsplatz Bauer nach wie vor garantiert. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) 14.00

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Hintermayer.

14.00

Abgeordneter **Hintermayer** (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei der letzten Grünen Bericht-Debatte haben sich der Herr Abgeordnete Hietl und der Herr Abgeordnete Brandstätter bemüßigt gefühlt, sich zu einer tatsächlichen Berichtigung hier ans Rednerpult zu begeben, und der Herr Abgeordnete Brandstätter hat gemeint, daß die Genossenschaften den mittelständischen Unternehmen und den Gewerbetreibenden keinen Schaden zufügen. Ich muß dem Herrn Abgeordneten Brandstätter sagen, daß ich die letzten Wochenenden in Oberösterreich bei Bauerversammlungen verbracht habe, und ich muß ihm leider Gottes auch sagen, daß ich von dort sehr besorgniserregende Mitteilungen in dieser Richtung bekommen habe und sie hier mitteilen muß. Denn es gibt Baustoffhändler, es gibt Mechanikerwerkstätten, Handwerksbetriebe, die sehr wohl eine schwere Schädigung aus diesem Bereich erfahren. Und ich möchte dem Herrn Abgeordneten auch noch einige niederösterreichische Beispiele zitieren, und man soll dann überprüfen, ob seine Ausführungen richtig sind oder meine: Wenn zum Beispiel eine Genossenschaft einen Händler klagt, weil er dem Bauer mehr bezahlt, oder wenn ein genossenschaftliches Unternehmen den Obmann des Schafzuchtverbandes um 500 000 S klagt — das heißt, der Streitwert ist 500 000 S —, weil er Erklärungen abgibt und hier Feststellungen trifft, oder über die Geschäftspraktiken einer Raiffeisen-Kasse im Waldviertel, wo Wirtschaftspolizei und Staatsanwalt untersuchen, was dort passiert ist.

Und ich glaube, selbst dem Herrn Generalanwalt Dr. Klauds ist das nicht verborgen geblieben, denn sonst würde er nicht sagen, man muß den Standort kritisch prüfen und

2090

Nationalrat XVI. GP — 25. Sitzung — 12. Dezember 1983

Hintermayer

die Kritik ernst unter die Lupe nehmen. Und wenn der Abgeordnete Hietl auch berichtet hat, daß der Bauer, der in der „Kronen-Zeitung“ gestanden ist, dessen Maisabrechnungen in einem Lagerhaus nicht richtig waren, und von dem Herr Abgeordneter Hietl sagt, daß er das zurückgenommen hat, dann muß ich sagen, daß das leider nicht stimmt. Es ist in der „Tullner Zeitung“ ein neuerlicher Bericht in der Richtung, und der Bauer steht nach wie vor zu seinen Behauptungen. Der Herr Abgeordnete Riegler hat gemeint, Hintermayer greift sehr weit zurück mit den Aussprüchen der namhaften ÖVP-Politiker aus der Alleinregierungszeit. Ja, Herr Abgeordneter, ich kann leider nichts dafür, daß es halt schon sehr lange zurückliegt, daß die Österreichische Volkspartei Regierungsverantwortung getragen hat. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Im niederösterreichischen „Bauernbündler“ wird neben dem Dr. Steger nun auch der Hintermayer als Zielscheibe immer wieder angegriffen, und es steht im letzten „Bauernbündler“: „FPÖ stimmt gegen eigene Forderungen.“ Man bezieht sich hier auf ein Flugblatt, das im niederösterreichischen Landtagswahlkampf ausgesendet wurde. Jawohl, es steht dort, daß wir meinen, daß der Wein in Österreich zu hoch besteuert ist und daß hier etwas geändert gehört. Aber es ist doch die Besteuerung aus der Zeit der ÖVP-Alleinregierung, meine sehr geehrten Damen und Herren! 25 Jahre hätten Sie Zeit gehabt, das zu verändern. (*Abg. Helga Wieser: Sie könnten es doch ändern!*) Sie haben 1968 zur Budgetkonsolidierung diese Sondersteuer eingeführt. Bei der Budgetkonsolidierung sollte man jetzt auf einmal diese Steuer abschaffen, die in Ihrer Zeit geschaffen wurde. Das ist leider Gottes nicht möglich. Wir Freiheitlichen haben 1971 dazu beigetragen, daß die Weinsteuern abgeschafft wurde, und sie ist nie wieder gekommen. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Natürlich werde ich auch in Hinkunft aufzeigen, daß die Besteuerung des Weines, aber auch des Bieres in Österreich zu hoch ist. Wir wissen, daß eine Steuerreform kommen soll, und ich hoffe, daß hier auch eine Vereinfachung oder eine Reduzierung Platz greifen wird.

Aber in diesem besagten Flugblatt stehen auch andere Sachen und andere Fakten, die die Weinwirtschaft und den Weinabsatz und die Existenz von vielen Weinhauern gefährden. Das erwähnt man weder im „Bauernbündler“ noch woanders, und es wäre eigentlich auch interessant, das aufzuzeigen; aber es würde vielleicht wieder Genossenschaftsbe-

reiche berühren. Daher hat man das nicht verlautbart und nicht abgedruckt. Es steht nur dort: Der FPÖ geht es um das Regieren um jeden Preis.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das kann man doch wahrlich nicht sagen, denn die Zeit ist schwierig und ernst. Wenn man in so einer Zeit in die Regierungsverantwortlichkeit geht, dann kann man nicht sagen, es geht einem um das Regieren um jeden Preis. Und was meine Person anbelangt — weil ich dort immer die Zielscheibe in der letzten Zeit bin —, kann ich Ihnen sagen, daß ich mich zeitlebens für bäuerliche Belange eingesetzt habe. Ich werde es auch in Zukunft so halten und für diesen Berufsstand eintreten, denn er verdient es, er deckt schließlich den Tisch des Volkes und er hat dazu beigetragen, daß Österreich unabhängig geworden ist. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Und nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, zum Agrarbudget 1984. Die Agrarpolitik ist nicht nur in Österreich, sondern europaweit, weltweit schwieriger geworden. Wenn Sie in den letzten Tagen die Pressemeldungen aus Athen vernommen haben, dann wissen Sie, wie die EWG, wie die EG ringt, um die agrarischen Probleme einigermaßen in Ordnung zu bringen. Wir müssen doch auch überlegen, daß es in Westeuropa 20 Millionen Arbeitslose gibt und 2,5 Millionen Arbeitslose allein in der Bundesrepublik Deutschland. Wenn früher das Sprichwort Geltung gehabt hat: Hat der Bauer Geld, so hat's die ganze Welt, so stimmt das heute nicht mehr. Heute müßten wir sagen: Hat der Arbeiter, der Unselbständige Geld, so hat es die ganze Welt. Denn wer ist denn der größte Konsument? Wer kauft unsere Agrarprodukte? Daher ist die Arbeitsplatzsicherung in Österreich das wichtigste Problem, daß wir unsere Produkte auch in Zukunft an den Mann bringen können. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Die Staatsfinanzen sind in allen Ländern angespannt. Die Interventionen und die Subventionen werden spärlicher werden. Selbst die ÖVP-dominierten Bundesländer stellen in den letzten Tagen und Wochen Sparbudgets vor. In Niederösterreich heißt es, es ist ein Mittelweg zwischen Bremsen und Gasgeben. Aber gerade heute habe ich noch eine Presseaussendung aus Salzburg bekommen, daß auch die Salzburger Kammer ein Sparbudget vorlegt, weil sie eben auch sparen muß. Diese Zusammenhänge muß man sich vor Augen führen, ehe man die Diskussion über das Agrarbudget führt.

Hintermayer

Und wenn im Anschluß an die Ausschußberatungen zum Budgetkapitel Land- und Forstwirtschaft der Herr Abgeordnete Riegler und der Herr Abgeordnete Deutschmann in Form einer Pressekonferenz behauptet haben, der Bundesvoranschlag 1984 sei Ausdruck einer Politik gegen die Interessen der Menschen im ländlichen Raum und von diesem Bundesvoranschlag gingen nur massive Belastungen aus, aber keine positiven Impulse für den ländlichen Raum, was die Zweiteilung Österreichs verschärfe, so war hier wohl ein guter politischer Dramaturg am Werke, aber er will die Realität nicht sehen. Wie sonst kann er behaupten, daß im Maßnahmenpaket keine positiven Impulse vorhanden seien, wenn in den letzten Monaten sogar Bauernbundzeitungen zugeben, daß die Erhöhung des Mehrwertsteuersatzes von 8 auf 10 Prozent und von 18 auf 20 Prozent für die Landwirtschaft etwas Positives bringen: Es beseitigt den Einkommensrückstand um 300 bis 500 Millionen Schilling. Man muß es eben einmal sagen, daß die Erhöhung von 8 auf 10 Prozent eine 25prozentige Erhöhung ist und die von 18 auf 20 Prozent eine 11prozentige Erhöhung.

Die Herren Abgeordneten Riegler und Deutschmann kritisierten weiters, die Gesamtausgaben des Bundes seien seit 1970 um 330 Prozent gestiegen, die Ausgaben für die Agrarförderungen jedoch nur um 133 Prozent. In Balkenlettern steht im „Bauernbündler“: Landwirtschaftsförderung von ein Prozent auf ein halbes Prozent halbiert.

Das sind Schlagzeilen, von denen man förmlich „erschlagen“ werden kann. Bei genauem Hinsehen aber ist es ein Schlag ins Wasser. Man muß nämlich bedenken, daß in der allgemeinen 30prozentigen Steigerungsrate seit 1970 viele wichtige Posten enthalten sind, die auch den Bauern zugute kommen:

Zum Beispiel die Steigerung des Sozialbudgets um 18 Prozent beinhaltet die Zuschüsse für die bäuerliche Sozialversicherung und hat bereits eine Höhe von 9 Milliarden Schilling erreicht. Das Budget für Unterricht und Kunst erfährt eine Erhöhung um 5 Prozent, jenes für Wissenschaft und Forschung um 8 Prozent. Da profitieren doch schließlich auch unsere eigenen Kinder durch neue Schulen, moderne Unterrichtshilfsmittel und bessere Lehrer. Wenn das Budget für Gesundheit und Umweltschutz 1984 um 26 Prozent ausgeweitet werden wird, so steckt der Umweltfonds drinnen, der für unsere Wälder unumgänglich notwendig ist. Daraus sollen nämlich Umweltschutzinvestitionen vor allem gegen Luftverunreinigung getätigten werden, wofür

der Staat 500 Millionen Schilling zuschießen wird. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Die Niederösterreichische Landeslandwirtschaftskammer hat vor einigen Tagen eine Resolution gefaßt und an alle Abgeordneten zugestellt, wo sie fordert, daß etwas geschieht. Da kann ich sagen: Es ist bereits Vorsorge getroffen, es geschieht etwas. Aber das alles wird vom Bauernbund als selbstverständlich hingestellt oder geflissentlich verschwiegen.

Der Bundesvoranschlag 1984 sieht Ausgaben von 436,5 Milliarden Schilling vor gegenüber 400 Milliarden Schilling im Jahre 1983. Das ist eine Steigerung um rund 9 Prozent. Von diesen 436 Milliarden Schilling an Gesamtausgaben entfallen rund 6 Prozent auf die drei Budgetkapitel Land- und Forstwirtschaft, Preisausgleiche und Österreichische Bundesforste, die heute zur Diskussion stehen.

Allein für das Kapitel Land- und Forstwirtschaft sind 5,9 Milliarden Schilling veranschlagt, die sich wie folgt verteilen: 1 100 Millionen Schilling für den Personalaufwand, 1 425 Millionen Schilling für den Sachaufwand, 1 040 Millionen Schilling für das Bergbauern-Sonderprogramm — eine weitere Aufstockung —, 1 098 Millionen Schilling für den Grünen Plan und 1 625 Millionen Schilling für die Einrichtungen des Schutzwasserbaues sowie des Lawinenverbaues.

Darüber hinaus sind im Konjunkturausgleich-Voranschlag 1984 im Kapitel 60 in der Stabilisierungsquote 151 Millionen Schilling und in der Konjunkturbelebungsquote 157 Millionen Schilling vorgesehen. Die Preisausgleiche, die oft mißverstanden und einseitig den Bauern angerechnet werden, dienen sicherlich sehr wesentlich dazu, die Folgen der Überschüsse zu mildern. So gesehen sind sie ein Beitrag zur Arbeitsplatzsicherung am Bauernhof, sowohl für die Milch- als auch für die Getreidebauern. Das kann niemand leugnen, das sollte anerkannt werden.

Der Bundesvoranschlag sieht im Kapitel 62 fast 4,8 Milliarden Schilling an Ausgaben vor. Das ist der höchste Betrag in der Geschichte der Preisausgleiche, denen 767 Millionen Schilling an Einnahmen gegenüberstehen. Die oben genannten Ausgaben verteilen sich wie folgt auf die einzelnen Agrarbereiche: 698 Millionen Schilling für den Brotgetreideausgleich, 2 820 Millionen Schilling für den Milchpreisausgleich, 664 Millionen Schilling für den Preisausgleich von Schlachttieren und tierischen Produkten (*Zwischenrufe bei der*

2092

Nationalrat XVI. GP — 25. Sitzung — 12. Dezember 1983

Hintermayer

ÖVP) — ich komme noch darauf zurück —, 61 Millionen Schilling für den Zuckerpreisausgleich — eine Durchlaufpost —, 97 Millionen Schilling für den Futtermittelpreisausgleich sowie 443 Millionen Schilling für Absatz- und Verwertungsmaßnahmen bei Getreide.

Man muß anerkennen, daß in diesen Zahlen auch die Absatz- und Verwertungsbeiträge unserer Bauern drinnenstecken, die damit rund die Hälfte ihrer Überschüsse durch einen Abzug vom Erzeugerpreis selbst finanzieren. (*Zwischenruf der Abg. Helga Wieser.*) Aber man muß es aufzeigen, Frau Abgeordnete, glaube ich. Man muß es immer wieder in Erinnerung rufen und auch den anderen sagen.

Wozu dienen diese Preisausgleiche? — Bei Getreide zur Durchführung der notwendigen Exporte sowie für Lageraktionen. Bei Milch zur Verwertung der Überschüsse im In- und Ausland. Bei Vieh zur Durchführung von Stabilisierungsmaßnahmen auf dem Nutz- und Schlachtviehsektor durch Interventionskäufe und Einlagerungen.

Im Kapitel 60 sind die Maßnahmen für den Weinsektor enthalten, doch sie müßten hier auch aufgezählt werden. Allein im Jahre 1983 gewährte man von Seiten des Landwirtschaftsministeriums Mittel in der Höhe von 307 Millionen Schilling für die Lagerraumschaffung von 804 000 Hektoliter. Während der Weinwirtschaftsfonds 1983 vom Bund 45 Millionen Schilling für Aktionen erhielt, wird dieser Zuschuß 1984 um 29 Prozent, das sind 13 Millionen Schilling, auf 58 Millionen Schilling erhöht.

Wir hoffen, daß der Weinwirtschaftsfonds geeignete Maßnahmen setzen wird, daß diese Mittel wirklich gut verwendet werden können.

Was das Kapitel 72, die Bundesforste, betrifft — bei einem Ausgabenrahmen von 1 918 Millionen Schilling und Einnahmen von 1 838 Millionen Schilling —, wird ein Abgang von 83 Millionen Schilling erwartet. Man muß bei diesem selbständigen Wirtschaftskörper anerkennen, daß er nicht wie viele staatliche und halbstaatliche Institutionen jahraus, jahrin einen Zuschußbedarf ausweist, sondern seit seinem Bestehen im Jahre 1925 dies eher die Ausnahme ist. Man müßte dies gebührend anerkennen.

Sollte der derzeitigen Mengenkonjunktur im Jahre 1984 eine Preiskonjunktur folgen, so

würde der Abgang sicherlich wesentlich kleiner werden. Aber das können wir nicht voraussehen. Wir haben im Ausschuß gehört, daß man im letzten Jahre weniger eingeschlagen hat, daher der Abgang dementsprechend größer war.

Zum Schluß möchte ich noch feststellen, daß das Wehklagen des „Bauernbündlers“ bei diesem Sparbudget zweifellos nicht gerechtfertigt ist. Das Bestreben der sozialistisch-freiheitlichen Koalitionsregierung ist es, das Budgetdefizit in geordnete Bahnen zu bringen, um auch mittel- und längerfristig die Manövriertfähigkeit zu erhalten.

Wenn im Agrarbereich im weitesten Sinn ein Plus von 6 Prozent vorgesehen ist — und dies, obwohl der Rotstift des Finanzministers angesetzt wurde —, sollte man den Bauern nicht krampfhaft einreden, diese Regierung sei bauernfeindlich, sie habe den ländlichen Raum vergessen. Alle wichtigen agrarischen Förderungsmaßnahmen können 1984 durchgeführt werden:

640 Millionen Schilling stehen an AIK-Zinstützungen zur Verfügung. 92 Millionen Schilling für den Beratungsdienst. Und um 40 Millionen Schilling wurde das Bergbauern-Sonderprogramm aufgestockt. Für die Überschüßverwertung stehen Mittel bereit wie nie zuvor. Die Förderungsrichtlinien für das Hofübernehmerkonzept sind auch abgeschlossen. Der Staatssekretär wird dazu heute Stellung nehmen.

Daß man als freiheitlicher Abgeordneter nicht hundertprozentig zufrieden ist und noch Zusatzwünsche hätte, soll nicht verheimlicht werden. Der Bundesparteiobmann Mock hat etliche Monate vor der Nationalratswahl gesagt, man müßte der Österreichischen Volkspartei eineinhalb Jahre Zeit lassen, damit die Maßnahmen zum Greifen kommen.

Man kann daher von der jetzigen Regierung nicht schon nach sechs Monaten verlangen, daß alles wieder in Ordnung gebracht wird, denn wir alle wissen, daß es eben in den letzten drei Jahren eine Rezession auch in Österreich gegeben hat. Das heißt, daß wir nun versuchen müssen, Schritt für Schritt vorzugehen zum Wohle unserer Bauern, aber auch zum Wohle unseres Heimatlandes. Und deshalb werden wir dem Budget unsere Zustimmung erteilen. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) 14.21

Präsident: Zu einer tatsächlichen Berichti-

Präsident

gung hat sich der Abgeordnete Hietl gemeldet.

14.22

Abgeordneter Hietl (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Der Abgeordnete Hietl berichtet nicht nur „schon wieder“, sondern er ist vom Abgeordneten Hintermayer dazu herausgefordert worden. Ich glaube, hier im Parlament ist es notwendig, daß sich jeder Abgeordnete zuerst überzeugt, bevor er Aussagen macht, die dann tatsächlich nicht stimmen.

Erstens, Herr Abgeordneter Hintermayer: Sie haben hier erklärt, die ÖVP sei für eine erhöhte Besteuerung des Weines. Ich darf feststellen: Im Budget 1971 hat die ÖVP den Antrag auf Aussetzung der Alkoholsonderabgabe gestellt. Die Freiheitliche Partei hat damals dagegengestimmt.

Des weiteren hat die ÖVP zum Budget 1984 entsprechende Anträge eingebracht, für Absatz- und Verwertungsmaßnahmen bei Wein, Obst und Gemüse zu sorgen. Der Abgeordnete Hintermayer hat mit seiner Fraktion dagegengestimmt.

Des weiteren, Herr Abgeordneter Hintermayer: Ich habe Ihnen bei Ihrer letzten Rede zum Grünen Bericht bereits berichtet über die Situation, die Sie dem Lagerhaus Absdorf — ohne damals den Namen des zuständigen Lagerhauses zu nennen — hier unterstellen, es hätte einem Bauern zuviel Abgabe verrechnet, es hätte rückzahlen müssen. Tatsache ist... (*Zwischenruf bei der SPÖ*) Mich interessiert nicht, was in der „Kronen Zeitung“ steht, mich interessiert nicht, was in der „Tullner Zeitung“ steht. Ich als verantwortungsbewusster Abgeordneter überzeuge mich von den Tatsachen (*Beifall bei der ÖVP*), und feststeht bitte: Der Bauer Diwald aus Großriedenthal ist mit seiner Maisernte in die Filiale Kirchberg, gehörend zum Raiffeisen-Lagerhaus Absdorf, das Ihnen aus Ihrem Heimatbereich bekannt sein müßte, gefahren, um dort abzuladen. Er ist vor die Wahl gestellt worden, entweder ausputzen zu lassen und dafür ein Prozent in Abrechnung zu stellen oder den tatsächlichen Ausputz dann in Verrechnung zu stellen. Er hat die Wahl gehabt. Er hat sich entschieden, die erste Fuhré ausputzen zu lassen, um den tatsächlichen Wert abrechnen zu können. Das waren eineinhalb Prozent. Die beiden restlichen Fuhren wurden im Pauschalwege so wie bei allen anderen Bauern ausgeputzt, und ihm wurde dafür die Pauschalsumme von nur einem Prozent verrechnet. Der Bauer Diwald hat in einer schriftlichen Erklärung dem Lagerhaus Abs-

dorf mitgeteilt, daß er eingesehen hat, daß die Verrechnung in Ordnung ist. Ich stelle Ihnen frei, dieses Schreiben jederzeit im Raiffeisen-Lagerhaus Absdorf nachzulesen und dann so zu berichten, wie es wirklich war, und nicht ständig falsche Erklärungen abzugeben. (*Beifall bei der ÖVP*) 14.25

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Deutschmann.

14.25

Abgeordneter Deutschmann (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben, bin aber leider wieder enttäuscht worden. Ich war der Auffassung, nach der Debatte über den Grünen Bericht wird man endlich einmal zu den Problemen der Landwirtschaft kommen und wird im Rahmen der Budgetdebatte die Schwierigkeiten in der Landwirtschaft aufzeigen und wird dann unter anderem feststellen, daß die Mittel, die im Budget vorhanden sind, nicht ausreichen.

Ich befinde mich da mit dem Herrn Bundesminister in guter Gesellschaft, weil er auch im Ausschuß die Erklärung abgegeben hat: Na ja, wer könnte nicht mehr brauchen, um mehr zu tun für die Bauernschaft. Ich glaube, daß das eigentlich die Grundlage sein sollte für das Weiterdenken und für die Entwicklung des Budgets für die Bauernschaft und für die Landwirtschaft insgesamt.

Ich möchte dem Kollegen Hintermayer nur sagen: Herr Kollege Hintermayer, wir wollen den Bauern nichts einreden, sie spüren auf der eigenen Haut, wie es ihnen geht. Und ich glaube, daß man nicht einfach zum Rednerpult gehen und sagen kann: Na ja, schaut's, das, das, das und das wird von uns, von den Bauern und von der Regierung beigebracht, und mehr ist halt einfach nicht drinnen.

Ich möchte wirklich fragen — und hier bin ich auch beim Kollegen Pfeifer —: Ist es in den anderen Bereichen auch so, daß man die Frage stellt: Soll denn alles der Staat bezahlen? Ich habe eine Debatte miterlebt — selbstverständlich nur über das Fernsehen — im Zusammenhang mit Arbeitsplatzschwierigkeiten bei Semperit. Man hat dann nach etlichen Wochen sogar die Erklärung abgegeben, man werde 1,2 Milliarden Schilling für die Arbeitsplatzsicherung in diesem Raum von Seiten der Bundesregierung zur Verfügung stellen. Es ist bitte richtig, daß man diesen Weg geht. Wenn wir von der Landwirtschaft aber auf verschiedene Probleme hinweisen

2094

Nationalrat XVI. GP — 25. Sitzung — 12. Dezember 1983

Deutschmann

und dann in weiterer Folge versuchen, Verhandlungen aufzunehmen, in der Hoffnung, man wird gleich gemessen, muß man feststellen: Na ja, der Bauer, der hat es eh viel leichter als die anderen, weil er sowieso einen Arbeitsplatz hat. Sehen Sie, mit dieser Vorgangsweise können wir uns nicht zufriedengeben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich möchte auch dem Herrn Kollegen Pfeifer sagen: So eine ausgewogene Rede, wie sie unser Bauernbundpräsident, Herr Abgeordneter Derfler, hier in diesem Hause heute gehalten hat, hat man kaum einmal gehört. Er hat sachlich auf die Schwierigkeiten hingewiesen, und der Abgeordnete Pfeifer hat schon wieder die Frage gestellt: Und wollen Sie diese Vereinbarungen, die wir gemeinsam getroffen haben, in Frage stellen? Herr Abgeordneter Pfeifer! Nein! Wir stehen zu den Vereinbarungen, zu dem Verhandlungsergebnis, aber so kann es ja nicht gehen, daß wir zu diesen Vereinbarungen stehen und andere Abgeordnete bei „Argumente“-Sendungen etwas in die Öffentlichkeit hinausschreien, was mehr als ein Vereinbarungsbruch ist.

Ich glaube, daß man halt so auch Politik machen kann im Interesse der Bauernschaft. Ich möchte schon sagen, daß wir uns der Verantwortung, obwohl Opposition, sehr wohl bewußt sind; der Verantwortung, die wir für unsere Menschen im ländlichen Raum, für die bäuerlichen Familien tragen. Und es nützt uns halt nichts, wenn wir immer wieder feststellen: Der Versorgungsgrad ist 95 Prozent. Wir danken diesen Bäuerinnen und Bauern. Und wenn es dann um die Dotierungen geht, dann stellen wir halt fest, daß da und dort Dinge ausbleiben, die uns auf den Bauernhöfen einige Erleichterungen bringen könnten. Und deshalb bitte ich Sie, doch dann letzten Endes etwas umzudenken.

Ich möchte auch dem Herrn Abgeordneten Pfeifer sagen: Er hat gesagt: nichts Neues von der ÖVP. Das stimmt. Ich habe von ihm auch nichts Neues gehört. Immer wieder wird die Walze gedreht: Na ja, auf dem sozialen Sektor haben wir doch der Landwirtschaft sehr viel gebracht. Ich muß halt immer wieder sagen: Das war ein Antrag und ein Beschuß der ÖVP-Regierung hier im Hohen Haus. Und zu dem stehen wir nach wie vor, und wir hoffen, daß auch die sozialistische Bundesregierung oder jetzt die Koalitionsregierung zu diesem seinerzeitigen Beschuß steht.

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch etwas sagen: Es wird Ihnen ja nicht entgangen sein, daß in den letzten Jahrzehnten Hun-

derttausende Menschen von der Landwirtschaft weggegangen sind und daß diese Menschen in der Landwirtschaft ausgebildet wurden. Und man weiß, über den Daumen gepeilt, daß eine Ausbildung eines Menschen, der dann voll in den Beruf einsteigt, 1,1 Millionen Schilling kostet. Diese guten Risiken haben andere Berufe übernommen und die schlechten Risiken haben die Bauern, weil sie allein geblieben sind, dann in weiterer Folge zu tragen. Und da sagt man: Und was tun wir für die Bauern?

Sehen Sie, auch das nehmen wir nicht zur Kenntnis, weil wir in diesem Bereich sehr viel für die Gesellschaft, für die Allgemeinheit eingebracht haben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Abgeordneter Pfeifer: Sie haben gemeint, die gute Agrarpolitik, die Bergbauernförderung usw., das verschweigen wir. Im Gegenteil, wir verweisen darauf, daß in verschiedenen Bereichen einiges getan wurde, was vielleicht da und dort dem einen oder anderen weitergeholfen hat. Aber wenn wir den Grünen Bericht lesen, so stellen wir fest, daß gerade der letzte Grüne Bericht bei unseren Bergbauern ein Ergebnis aufzeigt, das wir noch nie gehabt haben, folgedessen läuft es nicht so, wie Sie sich das vorstellen und wo Sie glauben, man kann in der Öffentlichkeit sagen, die Bergbauernförderung ist alles, und somit sei das die Agrarpolitik und damit wäre alles in bester Ordnung.

Man könnte zu diesem Thema wirklich mit dem folgenden Satz überleiten: Mit weniger Menschen und kleinerer Fläche immer mehr produzieren! Das verlangt man von den Bauern. Ich möchte aber auch sagen, daß diese Entwicklung in der modernen Landwirtschaft nicht abzulehnen ist. Warum sage ich das? Wir haben — auch aus Ihren Reihen — die Meinung gehört, wenn es weniger Bauern geben wird, wird in weiterer Folge für die, die übrig geblieben sind, mehr vom Kuchen übrig bleiben. Und jetzt stellen wir fest, wir sind immer weniger geworden, wir müssen immer mehr produzieren, immer mehr leisten, und von dem Kuchen bleibt auch immer weniger. Und das ist auch etwas, was wir einfach nicht zur Kenntnis nehmen können, weil die Bauern, die bäuerlichen Familien mit ihrer Leistung am Plafond anstehen; und die Forderungen und Belastungen werden nicht kleiner.

Ich sage Ihnen ganz offen, daß wir gerade im Zusammenhang mit der Einheitswerterhöhung einiges erlebt haben, das uns wirklich besorgt macht. Wenn wir auf der einen Seite

Deutschmann

Publikationen kennen, nach denen der Reinertrag pro Hektar zurückgeht, und auf der anderen Seite will man uns klarmachen, daß die Belastung über die Einheitswerte höher sein kann, dann muß ja etwas nicht stimmen. Da ist, wie man bei uns sagt, der Wurm drinnen. Das nimmt Ihnen niemand ab, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Daher sind wir der Auffassung, man müßte, wenn schon solche Gesetze beschlossen werden und solche Belastungen auf die Landwirtschaft zukommen, im Budget Vorsorge treffen, damit all die Schwierigkeiten bewältigt werden können. Ich möchte Ihnen deshalb, Herr Bundesminister, sagen, ich bin dankbar, daß Sie uns wieder dieses Heft zur Verfügung gestellt haben. Ich habe mich, seit ich dieses Heft in der Hand habe, wirklich ausgiebig damit beschäftigt. Ich könnte sehr vieles unterstreichen, zum Beispiel „Grundsätze der Förderungspolitik“. Alles zu bejahen, Herr Bundesminister. Nur wenn Sie alles das, was da drinnen steht, verwirklichen wollen — ich weiß nicht, mit welchen Mitteln. Ich weiß nicht, wo Sie das Geld herbekommen. Schauen Sie, das ist auch ein Thema, worüber wir uns immer wieder mokieren, weil man ja versucht, in netten Reden, Gesten und in verschiedenen Publikationen Probleme aufzuzeigen, die wir kennen und die auch Sie kennen. Wenn es dann um die Ansätze geht, womit diese Probleme beseitigt werden sollten, sagt man, es ist einfach nicht mehr drinnen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang ein Beispiel erwähnen, weil Sie sagen, die Einkommensverhältnisse für die bäuerlichen Betriebe seien zu verbessern und nicht zuletzt sei Hilfestellung für das Bergbauerngrenzlandgebiet zu geben. Wie wollen Sie die Hilfestellung für diese Bauern verbessern, wenn Sie nicht die notwendigen Mittel zur Verfügung haben? Oder, was sehr wichtig ist: die Leistungs — und Wettbewerbsfähigkeit der Land- und Forstwirtschaft ist zu erhalten. Sie selbst wissen ja, daß wir im Förderungsbudget kaum noch Mittel zur Verfügung haben außer dem Bergbauern-Sonderprogramm. Ich habe ja aufgezeigt, daß das leider auch zu wenig ist. Wir können uns gerade bei diesem Ansatz, obwohl er sehr hoch ist, nicht über die Runden schwindeln. Wir sind halt angesichts der internationalen Konkurrenz nicht in der Lage, unsere Produkte so auf den Markt zu bringen, wie wir es sehr gerne haben möchten.

Was mich auch sehr bewegt, Herr Bundesminister — ich habe das im Ausschuß schon aufgezeigt —, ist ja leider Gottes die Kürzung

für die Beratung, für die Bildung, für die kammer-eigenen Schulen. Sie wissen selbst, daß wir gerade diesem Fragenkomplex große Bedeutung zumessen. Viele Fragen der Umwelt kommen auf uns zu. Wir müssen hinaus zu den Bauern, zu den bäuerlichen Menschen, ihnen das eine oder andere sagen, ihnen Hilfestellung angedeihen lassen. Da stellen wir halt fest, daß für die Beratung, für die Bildung, für die Ausbildung unserer Landjugend keine Mittel mehr vorhanden sind. Ich möchte Sie fragen, Herr Bundesminister: Wie sollen wir diesen Problemkreis bewältigen, wenn man nicht in der Lage ist, diesen Menschen auch an Ort und Stelle Beratung zukommen zu lassen? Ein Beratungsbeamter, der am Schreibtisch sitzt, ist ein halber Beratungsfachmann — ein halber! —, weil Sie ja wissen, daß der Bauer und die Bäuerin heute nur mehr allein am Hof sind, daß sie nicht wegkönnen. Wir müssen diese Spezialisten hinausschicken auf unsere bäuerlichen Höfe, damit sie dort Aufklärungsarbeit leisten und auch in der Lage sind, dann in weiterer Folge Verbesserungen herbeizuführen.

Der Herr Präsident Derfler hat auch aufgezeigt im Zusammenhang mit der Verbesserung der Produktionsgrundlagen, daß ja kaum noch Mittel vorgesehen sind. Sie haben selbst vor einiger Zeit erklärt, Sie werden jetzt zur EG fahren und werden dort Verhandlungen führen. Die Situation ist sehr schwierig. Ich glaube sicher, daß Sie recht haben, daß die Situation schwieriger wird im Zusammenhang mit dem Absatz, der Produktion und so weiter. Wenn wir aber dann zusätzliche Mittel hätten, könnten wir einiges im Eigenbereich bewältigen; und so können wir auch das nicht mehr tun. Ich glaube, daß gerade in diesem Zusammenhang die Frage gestellt werden muß: Kommen wir eigentlich der Aufgabenstellung des Landwirtschaftsgesetzes überhaupt noch nach, indem wir einen leistungsfähigen, zukunftsorientierten Bauernstand erhalten? Diese Frage muß ich ja heute bei dieser Budgetdebatte auch stellen, und ich glaube, es hat doch gar keinen Sinn, wenn der eine hüh und der andere hott sagt, sondern wir müssen uns mit diesen grundsätzlichen Fragen, die uns alle angehen, auseinandersetzen, weil wir eben der Auffassung sind, daß dort auch Arbeitsplätze in Gefahr sind. Jeder einzelne weiß, was es heißt, wenn ein Arbeitsplatz verlorengeht, was sich dann in weiterer Folge tut.

Ich möchte auch ganz kurz noch ein nächstes Thema anschneiden.

Herr Landwirtschaftsminister! Hohes

2096

Nationalrat XVI. GP — 25. Sitzung — 12. Dezember 1983

Deutschmann

Haus! Ich habe, wie Sie wahrscheinlich auch, die Forschungsinitiative gegen das Waldsterben mit dieser Broschüre in die Hand bekommen, und ich glaube sagen zu können, daß uns dieses Problem schon sehr bewegt; schon deshalb sehr bewegt, weil ja der Arbeitsplatz des Bauern nicht in einer Fabrikshalle oder in einem anderen Gebäude ist, sondern er ist in der freien Natur. Und wenn die freie Natur durch Umweltbelastungen zu stark in Anspruch genommen wird, können wir erleben, daß die Produktionskraft und die Leistungskraft des Bodens nachläßt. Wir stellen schon die sehr starke Übersäuerung unserer Böden fest und daß hier schon Millionen Schilling seitens der Landwirtschaft eingebracht werden müssen in Form von Kalkung, daß der pH-Wert wieder in Ordnung gebracht wird.

Ich glaube, daß das die Bauern aus der Überlebensnotwendigkeit tun und hier nicht die Frage stellen: Wer wird mir das wieder gutmachen? Wir wollen nur einen brauchbaren Absatz und Preise, die letzten Endes das wiederum hereinbringen, was wir investieren.

Ich möchte hier nur einen Teil — das Waldsterben ist ja etwas sehr Wesentliches in dieser Broschüre — aufzeigen. Hier möchte ich an den Herrn Bundesminister schon Fragen stellen. Nach einer OECD-Studie liegt die jährliche Gesamtschadenssumme bei etwa 3 bis 5 Prozent des Bruttonationalproduktes. So wird in dieser Broschüre geschrieben.

Auf Österreich umgelegt heißt das, daß die österreichische Forstwirtschaft zwischen 36 und 61 Milliarden Schilling an Schaden durch diese Emissionen und durch dieses Waldsterben erleidet.

Es ist für mich jetzt die Frage: Herr Bundesminister, wie soll es weitergehen? Mit dieser Feststellung können wir uns nicht begnügen. Ich glaube, daß hier Fakten gesetzt werden müssen, wie weitere Schäden verhindert werden sollen.

Es ist dies keine politische Frage, sondern ich glaube, daß diese Frage in alle Bereiche hinein diskutiert werden sollte. Wir müssen einen Weg finden, aus dieser Situation herauszukommen.

Die zweite Frage in diesem Zusammenhang. Wenn wir die Verluste unserer Bauern erwähnen, möchte ich wirklich diese Frage stellen. Sie haben aus dem Grünen Bericht entnommen, daß allein schon die Problematik der Holzimporte uns Bauern und den Bundes-

forsten im letzten Jahr größere Sorgen bereitet haben. Wenn jetzt diese Schäden zusätzliche von der Forstwirtschaft verkraftet werden sollten, wie soll es weitergehen? Werden diese Schäden die Forstwirte, die Landwirte, die Waldbauern selbst bezahlen müssen, oder sieht man hier einen Weg, den wir beschreiben können, damit auch der Bauernhof mit einem Bauernwald erhalten bleibt?

Die nächste Frage: Es ist uns allen bekannt, und aus dieser Forschungsinitiative geht hervor, daß wir nicht allein die Inlandsprobleme als die Verursacher ansehen können. Sicher sind sie wesentlich beteiligt. Aber wir wissen ja, daß Schadstoffe über 2 000 km weit zu uns nach Österreich kommen. Diese Schäden können nur international bewältigt werden.

Ich frage Sie, Herr Bundesminister: Hat man diesbezüglich schon versucht, internationale Gespräche zu führen? Hat man versucht, eine Gemeinschaft zu bilden, damit man international Taten setzt, die letzten Endes dazu beitragen, daß unser Wald nicht stirbt?

Es hat vor wenigen Tagen jemand gesagt: Der Wald stirbt leise. Umso lauter müssen wir schreien, denn der Wald kann sich ja nicht rühren.

Herr Bundesminister! Wir müssen schreien, und ich möchte an alle Damen und Herren des Hohen Hauses die Bitte richten, daß Sie sich dieser Sache annehmen. Es ist ja wirklich so, daß es nicht allein um die Bauern geht. Die Erholungswirkung des Waldes, die Arbeitsleistung, die in den Wald von unseren Betrieben investiert wurde, und in weiterer Folge auch die wirtschaftliche Bedeutung des Waldes können einfach nicht übersehen werden. Deshalb tragen wir alle Sorge um den Arbeitsplatz.

Und bitte vergessen wir nicht, daß es nicht nur Arbeitsplätze im Gewerbe und in der Industrie gibt, sondern daß es auch einen Arbeitsplatz gibt, der Bauernhof heißt. Ich glaube, daß es unsere Aufgabe sein muß, diesen Arbeitsplatz Bauernhof genauso zur Kenntnis zu nehmen und so zu schützen wie jeden anderen Arbeitsplatz in Österreich. (Beifall bei der ÖVP.) ^{14.43}

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister Haiden.

^{14.43}

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. **Haiden:** Herr Präsident!

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Herr Abgeordneter Präsident Deutschmann, ich darf gleich zu Beginn einbekennen: Ich könnte natürlich mehr Mittel für die Land- und Forstwirtschaft brauchen. Ich frage mich aber, welcher Minister ist nicht in einer ähnlichen Situation? Wir haben weltweit geänderte Rahmenbedingungen — das ist ja bekannt, ich brauche mich damit nicht auseinanderzusetzen —, und das erfordert ein Sparbudget.

Ich nehme für dieses Budget nur in Anspruch, daß es ein sehr selektives Sparbudget ist, ein Sparbudget, das auf die notwendigen investiven Ausgaben Bedacht nimmt, die wir ja auch im Interesse der Arbeitsplatzsicherung brauchen, ein Sparbudget, das darauf Bedacht nimmt, daß wir das, was wir erzeugen, auch vermarkten müssen, und das wird bekanntlich immer schwieriger.

Dieses Budget hat auch soziale Züge, wenn ich nur darauf hinweisen darf, daß trotz der Schwierigkeiten das Bergbauernsonderprogramm neuerlich erweitert wurde. Wir haben im Kapitel 60 rund 200 Millionen Schilling mehr und im Kapitel 62 um etwa 600 Millionen Schilling mehr, das sind insgesamt 805 Millionen Schilling zusätzlich.

Meine Damen und Herren! Daher kann man nicht guten Gewissens die Auffassung vertreten, die Landwirtschaft wäre bei diesem Budget schlecht behandelt. Das stimmt einfach nicht.

Herr Präsident Derfler! Wir sollten über jene Grundsatzfragen, über die wir in den letzten Jahren immer einig waren, einig bleiben. Ich glaube, diese Regierung hat mit allem Nachdruck unter Beweis gestellt, daß sie für den bäuerlichen Familienbetrieb eintritt, auch in der Tat und nicht nur verbal. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Ich würde nie in eine Bauernversammlung gehen und sagen, die Regierungen vor 1970 hätten sich um den Familienbetrieb nicht gekümmert. Denn das Problem liegt doch darin, daß wir nicht nur in Österreich, sondern in ganz Europa den Typus des Familienbetriebes haben, der über die Agrarproduktion hinaus Leistungen für die Gesellschaft erbringt, etwa dadurch, daß die Landschaft erhalten wird, daß sie gestaltet wird, daß sie bewahrt wird, daß die Infrastruktur auch dort gehalten werden kann, wo sonst die Regionen von der Abwanderung bedroht wären.

Darüber sind wir uns doch einig. Das ist doch die große Auseinandersetzung zwischen den Europäern und den Amerikanern über den Weg, den die Agrarpolitik gehen soll, weil die überseeischen agrarproduzierenden Staaten wenig Verständnis dafür aufbringen, das es in Europa Schutzmaßnahmen für die Landwirtschaft geben muß. Über diese Fragen sollten wir doch einig sein. Das sollten wir auch bei der Budgetdebatte nicht in Frage stellen.

Was den Versorgungsgrad betrifft: Herr Präsident Derfler, ich bin auch in dieser Frage mit Ihnen uneingeschränkt einer Auffassung. Wir sollten froh sein, daß wir einen hohen Versorgungsgrad haben, weil dieser hohe Versorgungsgrad auch eine Sicherung der Ernährung in Krisenzeiten darstellt.

Aber das vordergründige Problem sind die Überschüsse. Oder wenn Sie diesen Ausdruck nicht wollen: Das vordergründige Problem ist jener Anteil an der Produktion, der keinen Markt findet. Es wissen doch heute alle Menschen, auch die, die nicht in der Landwirtschaft tätig sind, daß das etwa das große Problem für die große Europäische Gemeinschaft ist, die ungleich mehr Möglichkeiten zur Verfügung hat als das kleine Österreich und die dennoch mit dieser Frage nicht fertig wird, wie es offenbar den Anschein hat.

Ich glaube auch nicht, daß es richtig ist, um mich sehr zurückhaltend auszudrücken, wenn Sie das Förderungsbudget am Gesamtbudget messen. Das ist doch ein Vergleich, der einer seriösen Prüfung nicht standhält.

Ich bitte Sie, den Gedankengang mit mir mitzugehen: Was wäre, wenn bei jeder zusätzlichen Ausgabe sämtliche Teilbudgets um den entsprechenden Faktor erhöht und erweitert werden müßten? Stellen Sie sich das vor!

Wir haben ein Bundesheer bekommen, das kostet natürlich Geld. Die Mannschaften, die Offiziere, die Ausrüstung kosten Geld, das ist eine zusätzliche Ausgabe. Und jetzt werden sämtliche Teilbudgets entsprechend erhöht!

Wir haben neue Schulen bekommen, Lehrer sind notwendig. Der Bautenminister hat die Belastungen in seinem Budget für die Hochbauten, und jetzt wird in diesem Ausmaß jedes Teilbudget erhöht! Das wäre doch ein Horror für jeden Finanzminister.

Für die bäuerliche Sozialversicherung haben wir 1970 etwa 900 Millionen Schilling aufgewendet, und im nächsten Budget werden es 9 Milliarden Schilling sein, der zehnfach

2098

Nationalrat XVI. GP — 25. Sitzung — 12. Dezember 1983

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

che Betrag. Und jetzt stellen Sie sich vor, wenn alle Teilbudgets um das Zehnfache in diesen zehn Jahren erhöht worden wären. Das ist ja undenkbar, dieser Vergleich ist vom Denkansatz her nicht möglich.

Wenn Sie ihn aber anstellen, dann muß ich Ihnen folgendes sagen: Wir haben im Jahre 1965 — das war ja ein signifikantes Jahr — ein Förderungsbudget, gemessen am Gesamtbudget, 1,52 Prozent gehabt. Im Jahre 1970 waren es 1,12 Prozent — um 0,4 Prozent ist der Anteil zurückgegangen in der Zeit der ÖVP-Alleinregierung. Wir haben 1970 — ich sagte es schon — 1,12 und 1971 dann 1,03 Prozent und haben nun, wenn Sie die Mineralölsteuerrückvergütung dazurechnen, und das müssen Sie fairerweise tun, denn das war ja früher eine Förderungsausgabe, 0,71 Prozent. Das ist eine Differenz, ein Minus von 0,32 Prozent. Der Rückgang ist in diesen vierzehn Jahren geringer, als er in fünf Jahren in Ihrer Zeit war. Aber ich halte den Vergleich an und für sich vom Denkansatz her nicht für vertretbar und nicht für richtig.

Und noch ein Vergleich: Für den Grünen Plan haben wir insgesamt im Jahre 1965 675 Millionen Schilling aufgewendet. Im Jahre 1970 waren es 814 Millionen Schilling, also ganze 139 Millionen Schilling oder 28 Millionen Schilling pro Jahr mehr. Wir haben also 1970 814 Millionen Schilling gehabt, und wir haben im nächsten Jahr 2 138 Millionen Schilling, umgerechnet jährlich etwa 90 Millionen Schilling. Jetzt kann man natürlich gerne deflatisieren, das gehört dazu. Aber es stimmt einfach nicht, wenn immer wieder behauptet wird, daß die Leistungen aus dem Grünen Plan real rückläufig wären.

Und noch eine Bemerkung ist mir aufgefallen, mit der ich mich befassen muß. Sie beziehen sich auf eine Pressekonferenz, die kürzlich stattgefunden hat, und weisen darauf hin, daß 1983 neuerlich ein Realeinkommensverlust ist. Das schauen wir uns bitte erst an, wenn wir die Zahlen haben.

Ich erinnere daran, vor einem Jahr ist gesagt worden: 1982 wird ein realer Einkommensverlust sein. Und was ist dann übriggeblieben? 2 Prozent real mehr. Ich gebe zu: In den Grünlandgebieten war es unbefriedigend, absolut unbefriedigend, im Ackerbaugebiet ausgezeichnet. Diesmal wird es umgekehrt sein: Weil die Ernte geringer ist, kann der Einkommenszuwachs in den Ackerbaugebieten nicht weiter wachsen, da werden Einkommensverluste zu verzeichnen sein, das ist

logisch. In den Grünlandgebieten werden wir ein gutes Ergebnis haben.

Herr Präsident Derfler! Ich darf Ihnen sagen: Die agrarischen Operationen und die Kommassierung sind auch für mich, für den Landwirtschaftsminister, eine ungewöhnlich wichtige Maßnahme. Jetzt werden Sie sagen: Ja, wo sind dann die Konsequenzen, warum werden die Mittel reduziert? — Das sind Aufgaben, die zu den Pflichtaufgaben der Bundesländer gehören, und es ist angesichts der Entwicklung, die wir haben, einfach so, daß die Gebietskörperschaften, die zuständig sind, auch ihre Zuständigkeit wahrzunehmen haben. (*Abg. Dr. Leitner: Gilt das für die anderen Sparten auch, Herr Minister?*) Ja, das gilt für alle Sparten. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Leitner.*) Ich habe Sie jetzt wirklich nicht verstanden. Ich würde mich gerne mit Ihnen auseinandersetzen, aber ich habe wirklich nicht verstanden, was Sie jetzt gemeint haben.

Was meinen Sie mit den Bundesforsten? Ja, was zahlen denn die Bundesländer für die Bundesforste? Die Bundesforste sind ein Wirtschaftsbetrieb, den ich gar nicht erwähne im Zusammenhang mit dem Agrarbudget, weil es fair und richtig ist, wenn man diesen Wirtschaftsbetrieb gesondert betrachtet und die Budgetausgaben und Einnahmen dieses Betriebes nicht einbindet in das gesamte land- und forstwirtschaftliche Budget. Es ist ja auch ein eigenes Budgetkapitel.

Zur landwirtschaftlichen Regionalförderung meinen Sie: 100 Millionen Schilling mehr, und wir würden drei Probleme lösen.

Es gibt keinen Förderungsbereich, der so sehr ein typischer Förderungsbereich ist, für den der Bund und die Länder gemeinsam aufkommen müssen, weil es sich ja in der Regel um regionale Probleme handelt. Und darf ich Ihnen sagen: Wir haben in der Regionalförderung 1982 — da habe ich den Vergleich mit den Ländern — 151 Millionen Schilling gehabt, die Länder ganze 82 Millionen Schilling. Wenn die Länder das gleiche täten wie der Bund für die Regionalförderung, die ja regionale Maßnahmen einschließen sollte, dann hätten Sie schon 70 Millionen Schilling mehr, die Ihnen, Herr Präsident Derfler, fehlen.

Ich gebe zu, daß ich froh wäre, wenn wir das Agrarinvestitionskreditvolumen erhöhen könnten. Es stimmt auch, daß von dieser Maßnahme besondere Investitionswirkungen ausgehen.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

Die Rechnung stimmt nicht ganz, das würde uns jährlich sicher mehr als 100 Millionen Schilling kosten, zwischen 100 und 150 Millionen Schilling. Sie können nicht die Anlaufphase rechnen, sondern Sie müßten die gesamte Laufzeit rechnen. Aber das wäre sicher ein Anliegen, um das wir uns bemühen sollten.

Zur Milch. Meine Damen und Herren! Es ist eine Tatsache, daß die Europäische Gemeinschaft — es ist mir jetzt neuerlich bestätigt worden in Brüssel — glücklich wäre, wenn sie unser Milchordnungssystem hätte. Ich will nicht Kiechle zitieren. Von Kiechle finden Sie alle vierzehn Tage Zitate, die in diese Richtung gehen. Aber es ist mir in Brüssel neuerlich bestätigt worden, daß man keinen anderen Weg sieht als eine Quotenregelung, die praktisch unserer Regelung gleicht wie ein Ei dem anderen. Es ist nicht anders. Und die EG ist deshalb zu diesem Ergebnis gekommen, weil sie die Grenzen der Finanzierbarkeit überschritten hat. Wir haben also gemeinsam eine Frage bewältigt, die andere noch vor sich haben.

Wenn Sie aber meinen, daß die Belastung der Lieferanten steigen würde: Wir haben im Wirtschaftsjahr 1983/84 1,1 Milliarden Schilling, das stimmt. Bei der Krisengroschenregelung wären es aber 1,6 Milliarden Schilling. Bitte sehr, das ist ein Betrag, den man nicht bestreiten kann, und daher brauchen wir uns in dieser Frage nicht zu verstecken.

Zu den 600 Prozent Erhöhung der Bauernbeteiligung, gemessen an der Erhöhung der Ausgaben des Staates, Herr Präsident Derfler, kann ich nur sagen: Mit Zahlen kann man trefflich streiten. Wir haben beim Getreide Null gehabt, weil wir früher Getreide importiert haben. Und jetzt, nachdem wir uns geeinigt hatten, daß wir den Weg der Verwertungsbeiträge gehen, nachdem mich die Wirtschaftspartner ersucht haben, einschließlich der Präsidentenkonferenz, wir sollten doch den Verwertungsbeitrag auf eine gesetzliche Grundlage stellen — ich halte das nach wie vor für sehr problematisch —, beklagen Sie, daß wir Steigerungen in diesen Größenordnungen haben. Wenn man von Null ausgeht, sind die Prozentsätze als Vergleichswert nicht brauchbar.

Zu den Schlachtvieh-Exporten, Herr Präsident, muß ich ein Wort sagen, weil das ja in der Öffentlichkeit so stark diskutiert worden ist.

Ich habe ja jetzt erst erfahren, daß Sie für

diese Lieferungen nicht einmal das Akkreditiv gehabt haben seitens der Libyer, und deshalb haben die Firmen nicht geliefert. Ich war sehr erstaunt, als ich das gehört habe. Und Sie müßten hinzufügen, daß der Dollarkurs in diesem Zeitraum von 16,50 S auf rund 19,50 S gestiegen ist. Ja, wer soll denn das einstreifen? Das kann man doch nicht auf Kosten des Steuerzahlers so ungesehen und ungeprüft den exportierenden Firmen überlassen! (*Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.*)

Meine Damen und Herren! Ich muß also schon feststellen: In der EG gibt es in den meisten Staaten von Jahr zur Jahr reale Einkommensverluste. Wir haben — ich sage das noch einmal, ich habe es schon in der Debatte zum Grünen Bericht ausgeführt, aber es wurde hier wiederholt — 1975 bis 1982 beim landwirtschaftlichen Einkommen je Familienarbeitskraft im Jahresdurchschnitt ein Plus von 2,25 Prozent. Da würden manche andere Sparten sagen: Wenn wir diese 2 Prozent real plus hätten, wären wir glückliche Menschen! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Für die bergbäuerlichen Betriebe von 1975 bis 1982 im Jahresdurchschnitt jährlich real plus 2,75 Prozent.

Es stimmt das, was ich vorhin gesagt habe. Die EG hat die großen Schwierigkeiten hinsichtlich der Marktordnung vor sich. Wir haben sie Gott sei Dank hinter uns. Was wir noch zu bewältigen haben, sind gewisse wichtige Fragen im partiellen Bereich. Wir müssen das System auch für die Bauern brauchbarer machen. Das gebe ich gerne zu. Aber das große Problem haben wir in unserem Lande bewältigt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin schon wegen der Verhandlungen in Brüssel angesprochen worden. Ich war in Brüssel. Die große Sorge war natürlich die Verlängerung unseres Käseübereinkommens. Ich kann Ihnen heute mitteilen: Das Käseübereinkommen ist verlängert. Der Vertrag ist zunächst für ein Jahr paraphiert, aber mit der ausdrücklichen Erklärung der beiden Vertragspartner, daß an dieses Jahr die Dauerregelung anschließen soll. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Wie wichtig dieser Bereich für uns ist, nur an Hand einiger Zahlen: Wir haben Käse exportiert im Jahre 1970: 21 000 Tonnen, im Jahr 1982: 43 000 Tonnen. Übrigens Rinder: im Jahr 1970: 119 000 Stück, im Jahre 1982: 198 000 Stück. Und wir werden heuer mehr

2100

Nationalrat XVI. GP — 25. Sitzung — 12. Dezember 1983

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

exportieren, als wir je in einem Jahr exportiert haben. Das kann man jetzt schon absehen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) Also auch in dieser Frage ein gutes Ergebnis.

Meine Damen und Herren! Im Agarabudget ist das Bergbauern-Sonderprogramm natürlich nach wie vor ein sehr wesentlicher Bereich. Ich kann Ihnen neben den Budgetansätzen, die Sie ja kennen, mitteilen, daß wir die Bergbauernzuschüsse auch im nächsten Jahr neuerlich erhöhen werden. Wir werden allerdings eine neue Einheitswertstufe einführen, weil derzeit von 100 000 S bis 300 000 S Einheitswert ein einheitlicher Satz besteht.

Die neuen Sätze werden in der Zone 3 in der unteren Einheitswertstufe um 1 000 S erhöht, sodaß sie 11 500 S erreichen. In der zweiten Stufe werden es 9 000 S sein; Das ist ein Plus von 600 S. In der neuen, dritten Stufe kommt keine Erhöhung dazu, es werden 7 700 S sein, und in der höchsten Stufe 7 350 S.

In der Zone 2 werden die entsprechenden Beträge lauten: 7 000 S, 4 700 S, 3 500 S und 3 150 S.

Wir werden voraussichtlich 415 Millionen auszugeben haben. Ich habe ja dankenswerterweise — und das zeigt auch das Verständnis des Finanzministers für diesen wichtigen Bereich — im Bergbauern-Sonderprogramm um 40 Millionen Schilling mehr.

Dem Herrn Abgeordneten Deutschmann möchte ich vor allem zum Waldsterben eines sagen: Das ist zweifellos ein Problem, das weit über unsere Grenzen hinausreicht. Wir haben ja ein internationales Übereinkommen. Es ist vor nicht allzu langer Zeit im Hohen Haus ratifiziert worden. Was uns aber bei diesem internationalen Übereinkommen fehlt, das ist, daß auch Grenzwerte in das Übereinkommen aufgenommen werden, zu deren Einhaltung sich die Staaten, die das Übereinkommen ratifizieren, auch bekennen. Es geht also zweifellos darum, daß wir weltweit Schritte setzen.

Ich darf Ihnen sagen: Ich habe mich bei der FAO-Konferenz, die alle zwei Jahre stattfindet, ausführlich mit dieser Frage auseinandergesetzt, weil ja der Wald weltweit in zwei Bereichen gefährdet ist: in den Entwicklungsländern, weil die wachsende Bevölkerung ihren primitivsten Bedarf für das Heizen, für die Energiegewinnung aus dem Walde bezieht und weil damit bei wachsender Bevölkerung der Tropenwald übernutzt wird.

Dort ist die Entwicklung dramatisch. Und bei uns ist sie ebenso dramatisch. In den Industriestaaten wird der Wald durch die Schadstoffemissionen der Industrien in einem Maße gefährdet, das sicher internationale Schritte erfordert. Wir haben aber feststellen müssen, daß doch ein Gutteil dieser Schadstoffe hausgemacht ist. Wir sind bei uns besser dran, weil die Schadstoffbelastung nicht so groß ist, weil wir geologisch bessere Verhältnisse haben. Ich darf Ihnen sagen: SO₂-Belastung in Österreich auf den Hektar 51 Kilogramm, in der Bundesrepublik 150 Kilogramm, in der Tschechoslowakei ungefähr das Fünffache, um nur einige Werte zu nennen. Es wird sicher so sein, daß Bund und Länder in ihren Bereichen dafür zu sorgen haben, daß gemeinsam diese schwierige Frage bewältigt wird.

Meine Damen und Herren! Ich möchte mich bei dieser Gelegenheit heute auch an den Herrn Abgeordneten Riegler wenden. Ich war in Brüssel und habe dort aus den Medien erfahren, daß der Herr Abgeordnete Riegler die wichtige Funktion des Agrarlandesrates in der Steiermark übernehmen wird, wenn ich richtig gehört habe, im Lauf des Monats Jänner. (*Zwischenruf des Abg. Brandstätter*)

Ich kann Ihnen, Herr Abgeordneter, nun nicht bestätigen, daß Sie mich in den Jahren, in denen wir gemeinsam unsere Aufgaben zu bewältigen gehabt haben, besonders geschont hätten. Eine Bemerkung dieser Art würde Ihnen wahrscheinlich auch nicht sehr nützlich sein. (*Abg. Brandstätter: Der Riegler braucht Sie nicht um ... zu sein!*) Und es ist ja auch nicht die Aufgabe des Sprechers der Opposition zu Agrarfragen, den Landwirtschaftsminister besonders unter Schutz zu nehmen.

Ich möchte Ihnen aber doch bei dieser Gelegenheit herzlich — und das ist herzlich — für die Zusammenarbeit danken. Sie war nicht nur korrekt, sie war mehr. Ich habe Sie sehr geschätzt als Gesprächspartner, weil Sie in allen Fragen absolut kompetenter Partner gewesen sind, und das ist eine wichtige Voraussetzung, um schwierige Fragen gemeinsam bewältigen zu können.

Wir haben uns auch sicherlich nicht immer finden können, das liegt in der Natur der Sache. Ich glaube aber, daß es eine gute Zeit der Zusammenarbeit war. Wir dürfen ja nicht übersehen, daß wir für weite Bereiche für unsere legislativen Maßnahmen durch die Zweidrittelmaterien, die wir haben, einfach

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

zur Zusammenarbeit gezwungen sind. Da war es sicherlich nicht immer leicht, daß jeder von uns an die Grenzen des Möglichen gegangen ist, um letzten Endes doch einen Konsens zu finden, den wir — ich meine jetzt nicht wir persönlich, sondern Sie in ihrem Bereich, die Regierungspartei mit den Vertretern der Regierungspartei im Bereich der Regierung — vertreten konnten.

Herr Kollege Riegler! Ich möchte Ihnen die besten Wünsche mitgeben in die Steiermark, letzten Endes zum Wohle der bäuerlichen Familien in der Steiermark. — Das möchte ich Ihnen wirklich bei dieser Gelegenheit noch gesagt haben. (*Allgemeiner Beifall.*)

Meine Damen und Herren! Das Budget, das wir heute beschließen sollen — das Sie heute beschließen sollen, entschuldigen Sie, ich habe übersehen, daß ich ja nicht mit beschließe —, das Sie heute beschließen sollen, wird die Fortsetzung aller bewährten Förderungsmaßnahmen sichern, und in einigen wichtigen Bereichen werden wir die Förderungsmaßnahmen auch erweitern können.

Das Budget wird den Ausbau der Infrastruktur ermöglichen. Wir werden in dieser Legislaturperiode das Dritte Bergbauern-Sonderprogramm realisieren können, im Zeitraum dieses Budgets den ersten Beginn, den Ansatz dazu.

Die Finanzierung des Agrarmarktes, insbesondere unserer Exporte, ist gesichert.

Der Schutz der Siedlungsräume vor Hochwasser, Wildbächen und Lawinen wird auch in Hinkunft sichergestellt sein. Für diesen Bereich wünsche ich mir nur, daß die Länder bei ihren Landesanteilen bleiben, die ja auch eine gesetzliche Grundlage haben.

Wir werden die Serviceleistungen unserer Bundesversuchsanstalten, der Schulen und der Dienststellen des Ressorts weiterhin effektiv für die österreichischen Bauern anbieten können.

Die Land- und Forstwirtschaft ist natürlich in die gesamte Volkswirtschaft eingebettet. Wir haben nun einmal eine Wirtschaftskrise — ob wir wollen oder nicht — mit einem Millionenheer von Arbeitslosen rund um uns herum, Österreich kann da nicht verschont bleiben. Wir sind auch vom Weltmarkt abhängig, und wir sind auch davon abhängig, wie es in der Gemeinschaft hinsichtlich der Marktordnungssysteme weitergehen wird. Und wir haben Umweltprobleme, nicht nur in Öster-

reich, sondern auch anderswo. Wir sollten daher die Land- und Forstwirtschaft in dieser Gesamtansicht sehen.

Meine Damen und Herren! Eine isolierte Betrachtungsweise führt nie zum Ziel; eine einseitige Betrachtungsweise ergibt ein falsches Bild. Und ich glaube, ich kann mit gutem Recht, mit Fug und Recht für mich und für die gesamte Bundesregierung in Anspruch nehmen, daß für die Land- und Forstwirtschaft in diesem Lande getan wird, was notwendig ist, mehr als in vielen Ländern rund um uns herum, mehr jedenfalls als in den vergleichbaren Ländern unserer westlichen Nachbarstaaten. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Nur ein Satz noch. Wir stehen vor einem neuen Jahr, die Weihnachtsfeiertage stehen vor der Tür, ich glaube, es ist angebracht, auch den bäuerlichen Familien in Österreich für das zu danken, was sie letzten Endes zum Wohle der gesamten Gesellschaft geleistet haben. — Danke sehr. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) 15.13

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Peck. Ich erteile es ihm.

15.14

Abgeordneter Peck (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Das Agrarbudget 1984 gibt die Garantie für die Weiterentwicklung der österreichischen Landwirtschaft.

Es wurden heute von dieser Stelle aus die Schwierigkeiten in den europäischen Industrieländern aufgezählt und aufgezeigt; und es wurde auch des öfteren auf die großen Schwierigkeiten in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft hingewiesen.

Daß sich in dieser Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft die Regierungschefs mit dem Agrarproblem beschäftigen mußten, das gibt doch, glaube ich, ein wenig zu denken. Wenn wir wissen, daß heute in der EG und in den USA auf ein Jahr hinaus Vorräte an Butter und Milch lagern, dann kann man sich vorstellen, welch ein Kampf in den nächsten Monaten entbrennen wird, um diese Vorräte auch abzusetzen. Daß hier auch Österreich mit inbegriffen ist, das, glaube ich, ist selbstverständlich.

Die Landwirtschaft ist eben nicht isoliert zu betrachten, sondern die Landwirtschaft ist ein Teil unserer Gesamtwirtschaft, und in die-

Peck

ser Gesamtwirtschaft sind in den letzten Jahren wirtschaftliche Schwierigkeiten aufgetreten, die sich sicherlich auch auf den Sektor der Landwirtschaft auswirken.

Der Grüne Plan für 1984 ist mit 2 138 Millionen Schilling dotiert. Meine Damen und Herren von der ÖVP! Sie müssen doch zugeben, daß das eine schöne Summe ist; es ist auf jeden Fall um 163 Prozent mehr, als 1970 dafür aufgewendet wurde. Das zeigt meiner Ansicht nach den Willen dieser Regierung, der Landwirtschaft zu helfen.

Wir haben in den letzten Jahren bewiesen, daß wir der Landwirtschaft unter die Arme greifen. Als Resultat können wir heute feststellen, daß es, sicherlich durch den Fleiß unserer Bauern, aber auch durch die gute Politik dieser Regierung, in den letzten Jahren ermöglicht wurde, daß wir heute zum ersten Mal in der Zweiten Republik im Agraraußehandel eine Deckungsquote von über 50 Prozent haben. Das, glaube ich, ist ein Erfolg der guten Agrarpolitik der Regierung. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Von dieser Stelle aus wurde auch von den Rednern der ÖVP darauf hingewiesen, daß wir unseren Bedarf an Lebensmitteln zu 90 und zu 95 Prozent durch die österreichische Landwirtschaft decken und somit in der Versorgung praktisch autark sind. Das ist — um es noch einmal zu sagen — auf die Tüchtigkeit unserer Bauern zurückzuführen, aber auch auf die gute Politik, die in den letzten Jahren gemacht wurde.

Es war das Verlangen und auch das Bestreben dieser Regierung, die österreichische Landwirtschaft so zu fördern, daß sie imstande ist, die Ernährung unseres Volkes sicherzustellen.

Wir müssen heute, im Jahre 1983, feststellen, daß es in der Landwirtschaft natürlich keine großen Umwälzungen geben wird, es können höchstens kleine Marktthesen ausgenutzt werden. Ich denke hier an Heilkräuter, an Schafffleisch und so weiter; diese Spezialprodukte sollten auch gefördert werden. Wir sprechen des öfteren hier in diesem Hause von Biosprit. Dazu muß ich sagen: Dieses Problem wird nicht allein hier zu lösen sein, da müssen schon internationale Verträge her, damit auch das Problem des Biosprits in Österreich einer Lösung zugeführt werden kann.

Das gleiche gilt meiner Ansicht nach auch für die Ölsaaten. Auch das Ölsaatenproblem

muß international geregelt werden. Dazu brauchen wir die Hilfe aller. Es müssen alle Organisationen, alle Institutionen, die der Bauern und auch die gesetzgebenden Körperschaften, mittun, damit wir dieses Problem regeln können.

Und wenn ich schon bei den Spezialkulturen bin, so ist sicherlich auch die Sparte Weinbau als eine Spezialkultur zu nennen.

Meine Damen und Herren! Der Weinwirtschaftsfonds wird im Jahre 1984 um 13 Millionen Schilling mehr bekommen, als das bis jetzt der Fall war. Daß im Weinbau in den letzten Jahren große Probleme aufgetreten sind, ist bekannt. Wir hatten zwei gute Ernten, und es war eben nicht möglich, diese Produktion allein im Inland abzusetzen.

Aber es kam noch dazu, daß auch im Ausland, besonders in der Bundesrepublik Deutschland, in Frankreich und auch in den anderen weinbaubetreibenden Ländern eine verhältnismäßig große Ernte angefallen ist; auch dort mußte diese Ernte unter Dach und Fach gebracht werden. Dadurch sind unsere Weinexporte in die Bundesrepublik Deutschland und in die Schweiz zurückgegangen, und wir haben jetzt Sorgen mit dem Absatz des österreichischen Weines.

Der Weinbau und die dafür Verantwortlichen müssen sich jetzt endlich einmal entscheiden; andernfalls werden wir ein Land von Billigexporten auf dem Weinsektor. Wir wissen, daß heutzutage auf dem Weltmarkt Weinpreise bezahlt werden, die wir unmöglich akzeptieren können. Wenn heute auf dem Weltmarkt für einen Liter Wein 1,55 bis 2,10 S bezahlt werden, so ist das für die österreichischen Weinbauern nicht tragbar.

Daher müssen wir unbedingt versuchen, von der Quantitäts- auf die Qualitätserzeugung überzugehen. Diese Qualität werden wir dann auch absetzen können. Aber wir müssen dazu auch gesetzliche Maßnahmen ergreifen. Es wird unbedingt notwendig sein, daß im Hohen Haus demnächst das Weingesetz novelliert wird. In dieser Novellierung müssen vielleicht auch härtere Maßnahmen vorgesehen werden. Als eine der vielen Maßnahmen, die ergriffen werden sollen, könnte ich mir vorstellen, daß in Zukunft unter 13 Klosterneuburger-Graden kein Wein erzeugt werden darf. Das sind zweifellos gebietsmäßig schwierige Eingriffe, aber im Interesse der Weinwirtschaft und der Qualität muß darüber gesprochen werden. Weiters müssen wir uns auch über eine gewisse Mengenbeschränkung

Peck

unterhalten; dazu gibt es Beispiele in Elsaß-Lothringen und auch in Südtirol.

Aber, meine Damen und Herren: Diese Probleme müssen von uns allen gelöst werden. Wir von der Regierungspartei bekennen uns dazu und werden unseren Beitrag dazu auch leisten. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ*.)

Wir wissen, daß auch in Zukunft die Landwirtschaft die Unterstützung des Staates braucht; wir haben das auch immer wieder bewiesen.

Es wurde hier schon gesagt: Die Sozialaufwendungen in punkto Landwirtschaft sind sicherlich von ganz großer Bedeutung. Gestatten Sie mir nur einen Vergleich: Im Jahre 1969 wurden für die bäuerliche Sozialversicherung 869 Millionen Schilling aufgewendet; das waren damals 9,4 Prozent des gesamten Sozialbudgets. Heute — im Jahre 1983 — sind es 8,995 Milliarden Schilling; das sind insgesamt 23,7 Prozent des gesamten Sozialbudgets.

Hier, glaube ich, verlangen Sie zu Unrecht eine Kursänderung. Eine Kursänderung wäre ja nur ein Nachteil für die Bauern. Erinnern Sie sich an den berühmten Paukenschlag in der Zeit Ihrer Alleinregierung, wo es geheißen hat, die Milch kostet für den Konsumenten um 1 S mehr, und der Bauer hat überhaupt nichts bekommen. Solche Dinge sind damals des öfteren passiert. Ich glaube, solch einen Kurs können und dürfen wir auf keinen Fall beschreiten. (*Zustimmung bei SPÖ und FPÖ*.)

Meine Damen und Herren! Die ÖVP trägt auf Grund unserer Agrarkonstellation eine große Verantwortung. Nicht nur als Oppositionspartei, sondern vor allen Dingen deswegen, weil sie die Landwirtschaftskammern und auch das ländliche Genossenschaftswesen beherrscht — leider nicht immer zum Vorteil der Bauern. Im Mittelalter waren es die Raubritterburgen, die den Bauern zu schaffen gemacht haben, heute (*Abg. Brandstätter: Heute ist es die SPÖ-Regierung mit ihrem Finanzminister und Landwirtschaftsminister! Die sitzen in den Regierungspalästen und fahren mit den teuersten Autos!*) sind es die Tintenburgen der von der ÖVP beherrschten Kammern und Landwirtschaftskammern und Genossenschaften. (*Zustimmung bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Reinhardt: ... die Regierung als Raubritter hingestellt. — Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ und Gegenrufe bei der ÖVP. — Abg. Brandstätter: Dieses Raubrittertum, dieses moderne, ist fürchterlich für die Bauern!*)

Herr Kollege, nur ein Beispiel: Der Milchwirtschaftssektor. Nur Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, haben die Milchwirtschaft in der Hand: Sie haben die Produktion, Sie haben die Verwertung, Sie haben die Vermarktung und den Vertrieb. Auch den Export und den Import. Sie können praktisch — nach Ihren Vorstellungen und Gutdünken — schalten und walten auf dem Milchsektor, wie Sie wollen. (*Zwischenruf der Abg. Helga Wieser*.) Das Ergebnis, Frau Kollegin: In Österreich gibt es den höchsten Milchpreis für den Konsumenten und den niedrigsten Milchpreis für den Produzenten. Und das ist Ihre Politik! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ*.)

Wir können ohne weiteres feststellen: Dort, wo Sie alleine das Sagen haben, bezahlt meistens der Bauer auch die Zeche. Und weil Kollege Riegler und andere Sprecher des ÖVP-Bauernbundes von dieser Stelle aus öfters von der Armutsgrenze für den Bauern gesprochen haben: Was steht dem entgegen? Sie können das ohne weiteres ändern. Die Genossenschaft hat die Möglichkeit, den Bauern mehr zu geben. Ich habe es bereits erwähnt: In Österreich bekommt der Bauer für die Milch am wenigsten. Es liegt in Ihrer Hand, diese Dinge zu ändern! (*Abg. Gurtner: Österreich ist das einzige Land, wo es keine Direktstützungen gibt!*)

Wir hören des öfteren, daß gerade die Genossenschaften — eine Erfolgsmeldung jagt die andere — finanziell sehr gut dastehen. Dazu muß ich sagen: Das ist nur durch die staatliche Unterstützung möglich; hier machen Sie den größten Gewinn. Wenn wir diese staatliche Stützung in Vergleich stellen, so können wir feststellen: Diese Unterstützung ist derart groß, daß es wahrlich keine Kunst ist, in diesen Genossenschaften so zu wirtschaften, daß sie auch einen Gewinn abwerfen.

Ganz anders verhält es sich allerdings in jenen Genossenschaften, in denen es keine geregelten Preise gibt, wie zum Beispiel bei den Winzergenossenschaften. Da hört man von dem großen Defizit der einen oder anderen Winzergenossenschaft.

Sie verlangen immer weniger Staat. Ich weiß nicht, wie Sie das in Einklang bringen, denn weniger Staat heißt in meinen Augen auch weniger für die Bauern und bedeutet gleichzeitig einen Schaden für die Bauern.

Unsere schwierige Lage ist bekannt. Aber ich bin der Meinung, daß wir eine gute Ausgangsposition haben. Die Ausgangsposition

2104

Nationalrat XVI. GP — 25. Sitzung — 12. Dezember 1983

Peck

ist heute wesentlich besser, als das vor vielen Jahren der Fall war. Dieses Agrarbudget ermöglicht die Fortführung wichtiger Maßnahmen für die Landwirtschaft. Daher wird meine Fraktion diesem Budget ihre Zustimmung geben. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) ^{15.29}

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Riegler. Ich erteile es ihm.

15.30

Abgeordneter Dipl.-Ing. Riegler: (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Herr Bundesminister hat darauf hingewiesen, daß nicht alle Budgetkapitel gleichmäßig ansteigen können. Herr Minister! Gerade dort setzt ja unsere Kritik an, und dort setzt auch, wie wir glauben, das agrarpolitische Erfordernis an: Es geht um die Frage des Stellenwertes, den man den einzelnen Wirtschaftspartnern und Berufsgruppen zuerkennt. Das, was wir eben heute herausstellen müssen, ist die Tatsache, daß der Anteil für die Bauern, vor allem für die Förderung ihrer Investitionen und für die Sicherung ihres Absatzes und damit ihrer Arbeitsplätze im Bundesanteil zurückgegangen ist.

Herr Bundesminister! Wir haben vor der Nationalratswahl sehr klar darauf hingewiesen, daß die Österreichische Volkspartei im Falle der Regierungsverantwortung gewisse Umschichtungen in der Budgetpolitik anstrebt, und zwar, wie wir gemeint haben, von den unproduktiven zu den produktiven Ausgaben, und daß im Rahmen dieses neuen Kurses der Wirtschafts- und Budgetpolitik auch für die Landwirtschaft wieder ein höherer Stellenwert hergestellt werden soll. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Man kann über Zahlen natürlich immer diskutieren. Tatsache ist aber, daß der Prozentsatzteil an den Bundesausgaben, wenn man es ohne Mineralölsteuer berechnet, von 0,91 Prozent im Jahre 1970 auf 0,49 Prozent im Jahre 1984 zurückgegangen ist — eine Differenz von 0,42 Prozentpunkten. Jetzt könnte jemand sagen: Ja was ist das schon? Umgerechnet auf die Bundesausgaben, meine Damen und Herren, sind das 1,8 Milliarden Schilling, die der land- und forstwirtschaftlichen Förderung durch dieses Zurückgehen praktisch vorenthalten werden.

Und ich sage Ihnen ganz offen: Im Falle einer ÖVP-Regierung wäre für das Budget 1984 der erste Schritt einer Wiederaufstockung des land- und forstwirtschaftlichen Förderungsanteiles beschlossen worden. Es läge

eben in einer Größenordnung von 400 Millionen, 500 Millionen Schilling, die mehr aufzu bringen wären, die Chance, entscheidene Verbesserungen in der Agrarpolitik hervorzurufen. Denn ohne Geld keine Musik!, das gilt auch für die Agrarpolitik, meine Damen und Herren. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir glauben, daß eine solche geänderte Budgetpolitik möglich ist, wenn man die Berichte des Rechnungshofes ernst nimmt, wonach unnötig Steuergelder ausgegeben werden, wenn man den Schwerpunkt der Budgetpolitik auf jene Maßnahmen setzt, wo der größtmögliche Investitionseffekt und die größtmögliche Arbeitsplatz- und Existenzsicherung erreicht werden.

Und es wäre Vieles erreichbar — auch im Bereich der Agrarpolitik: In der Ankurbelung der Investitionen und damit der Schaffung von Arbeitsplätzen gerade dort, wo wir sie am dringendsten brauchen, in der Sicherung der Arbeitsplätze in den bürgerlichen Familien, im Ausbau von Produktionsalternativen. So aber müssen wir festhalten, daß die Diskussion über dieses Budgetkapitel doch in erster Linie gekennzeichnet ist durch versäumte Gelegenheiten.

Denn — das, glaube ich, sollten wir immer wieder aufzeigen — es liegt doch auf der Hand, meine Damen und Herren, daß heute jeder, ob Arbeiter, Angestellter, Gewerbetreibender, ein Interesse daran haben muß, die höchstmögliche Zahl von Beschäftigten auf unseren Bauernhöfen zu halten, daß jeder Interesse daran haben muß, die höchstmögliche Wertschöpfung unserer agrarischen Produkte im Inland herbeizuführen und daß wir Vorkehrungen brauchen, um unsere Umwelt zu sichern.

Weil von den Einkommen wieder die Rede war, Herr Bundesminister: Mir ist bekannt, daß Ihre Experten sogar noch eine wesentlich schlechtere Einkommensentwicklung für das Jahr 1983 prognostiziert haben, als es das Institut für Agrarpolitik getan hat, nämlich statt real 6 Prozent kämen Ihre Experten auf real minus 10 Prozent. Nun weiß ich schon, daß man die endgültigen Zahlen erst dann haben wird, wenn der Grüne Bericht, wenn die Buchführungsergebnisse ausgewertet sind, aber in der Tendenz ist es erkennbar. Und es ist ja auch, wenn man die Praxis kennt, nicht überraschend, daß das Jahr 1983 — leider! — in der Summe wieder eine negative Entwicklung für die landwirtschaftlichen Einkommen genommen hat.

Dipl.-Ing. Riegler

Wenn man die EG hennimmt als Vergleich, Herr Bundesminister: Es geht eben nicht nur um die Prozentänderung, sondern geht auch um die absolute Höhe; wir haben es beim Grünen Bericht schon erwähnt. In Österreich betrug im Jahre 1982 das landwirtschaftliche Monatseinkommen 8 600 S, in der Bundesrepublik Deutschland immerhin noch 13 300 S und in der Schweiz sogar 24 000 S. Das sind die Dinge, die uns bewegen, die uns mit Sorge erfüllen und die vor allem unsere Bauern besonders schmerhaft zu spüren bekommen.

Gestatten Sie mir eine grundsätzliche Bemerkung bei dieser Gelegenheit: Es ist, glaube ich, heute unbestritten — auch von Regierungsseite, auch von Seiten der Gewerkschaft und der Arbeiterkammer —, daß die Geisel der Arbeitslosigkeit leider auch in Österreich immer weiter um sich greift. Eine sehr schmerzliche Entwicklung vor allem für jene Menschen, die davon direkt betroffen sind. Dabei wissen wir, daß die Zahlen der Statistik von der Realität noch weit übertroffen werden, daß allein auf unseren Bauernhöfen etwa 50 000 Menschen leben, die eigentlich ein Einkommen außerhalb der Landwirtschaft brauchen würden, die als sogenannte versteckte Arbeitslose bezeichnet werden.

Nun gibt es ein Rezept, das vor allem Sozialminister Dallinger immer wieder in Diskussion brachte, das lautet: Wenn es zu wenig Arbeitsangebot gibt, dann verteilen wir die Arbeit, und zwar durch Arbeitszeitverkürzung. Wir wissen über die wirtschaftspolitische Problematik eines solchen Weges. Aber etwas anderes, meine Damen und Herren, wird allzusehr ignoriert und übersehen: Es gibt im Gewerbe und es gibt vor allem auf den Bauernhöfen jede Menge an Arbeit, meine Damen und Herren. Ja es gibt viel zu viel Arbeit für die Leute, die dort leben müssen! Das geht sogar auf Kosten der menschlichen Substanz. Aber diese Arbeit ist unterbewertet. Das ist eines der großen Probleme, die wir haben. Wenn wir die Frage der Arbeitsplatzsicherung ernst nehmen, dann werden wir auch dort ansetzen müssen! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Die Arbeit auf den Bauernhöfen ist unterbewertet, weil der entsprechende Preis für die Produkte fehlt, weil die Belastungen bei Steuern und Sozialversicherungsabgaben immer größer geworden sind und weil Absatzkrisen bei den nicht geregelten Sparten zu Preiszusammenbrüchen geführt haben. Hier könnte eine spürbare Entlastung des Arbeitsmarktes ansetzen. Wenn es uns gelänge, Tausenden Nebenerwerbsfamilien, die heute oft als Pend-

ler ein schweres Los zu tragen haben, wieder eine Existenz für ihre Familie daheim zu geben, so wäre das für diese Familien ein Segen und wäre das eine Entlastung für unseren gesamten Arbeitsmarkt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wenn es uns gelänge, durch eine entsprechende Agrarpolitik Tausenden jungen Menschen den Beruf Bauer attraktiv zu gestalten, dann wäre das ein sehr positiver Beitrag für die Gesamtentwicklung unseres Arbeitsmarktes. Ich glaube, daß diese Gesamtsicht notwendig sein wird. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Mehr Gesamtsicht in den Entscheidungen der Bundesregierung, mehr Gesamtsicht auch in den Haltungen aller Sozialpartner, daß man eben den Stellenwert des Arbeitsplatzes Bauernhof wieder respektiert. Ich glaube, das ist nicht nur eine Frage der wirtschaftlichen Vernunft, sondern auch eine Frage der sozialen Gerechtigkeit.

Meine Damen und Herren! Es ist vor allem vom Präsidenten Derfler die Tendenz in der Budgetentwicklung aufgezeigt worden, die eindeutig nachweist, daß der Stellenwert der Land- und Forstwirtschaft zurückgeblieben ist, mit einer Ausnahme: dem Anteil für die Sozialversicherung, und das als eine Auswirkung jenes Gesetzes, das die Volkspartei 1969 mit der Schaffung der Bauernpension in ihrer politischen Verantwortung realisieren konnte. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Dieses Zurückbleiben der Land- und Forstwirtschaft in den Maßnahmen der öffentlichen Hand des Bundes wirkt sich natürlich auf die Situation der Bauern aus. Die realen Leistungen, sei es im Wegebau, sei es in der Strukturverbesserung oder in der Absatzsicherung der Produkte mußten naturgemäß dadurch geringer werden.

Ich möchte daher namens der Österreichischen Volkspartei einen Entschließungsantrag einbringen. Ich möchte, um Zeit zu sparen, die Begründung nicht verlesen, sondern den Antrag selbst zum Vortrag bringen.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen zum Kapitel 60 Land- und Forstwirtschaft der Regierungsvorlage 70 d. B.: Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1984 samt Anlagen in der Fassung des Ausschußberichtes 160 der Beilagen, betreffend die Initiative „Arbeit schaffen“ in der Land- und

Dipl.-Ing. Riegler

Forstwirtschaft und im ländlichen Raum
(Antrag „Arbeit schaffen“ Nr. 4)

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, die Agrarpolitik in ein Konzept der umfassenden Arbeitsplatzsicherung für alle einzubauen und vorrangig folgende Maßnahmen zu treffen:

a) Investitionsanreize für die Landwirtschaft und den ländlichen Raum durch

Vorlage eines Wegebaubeschleunigungsprogrammes,

Modernisierung der Bauernhöfe durch Aufstockung des Agrarinvestitionskreditprogramms,

Verbesserung der Bergbauern- und Grenzlandförderung

b) Nutzung neuer Produktionsmöglichkeiten durch den Aufbau einer Biospritproduktion und den stufenweisen Ausbau einer Ölsaatenproduktion sowie von Sonderkulturen

c) Sofortige Ausarbeitung einer zukunftsorientierten Marktordnung, die eine vernünftige Produktionsumlenkung gewährleistet und die Einkommenschancen in der Landwirtschaft verbessert

d) Verbesserung der typischen Bausubstanz im ländlichen Raum durch ein auf 5 Jahre konzipiertes Dorferneuerungsprogramm

Ich glaube, es wäre im Dienste nicht nur der bäuerlichen Familien, sondern der gesamtösterreichischen Bevölkerung, wenn Sie als die derzeit die Mehrheit in diesem Hause repräsentierenden Fraktionen diese Zielsetzungen aufgreifen würden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es geht uns nicht ums Rechthaben, meine Damen und Herren, sondern es geht uns darum, daß eine im Sinne der österreichischen Bevölkerung vernünftige Politik gemacht wird.

Herr Bundesminister, Sie haben — ich danke Ihnen dafür — unser Bemühen um die agrarpolitischen Probleme anerkannt, auch den Beitrag, den ich persönlich dazu leisten konnte, und Sie haben erwähnt, daß ich mit Kritik nicht gespart habe. Ich kann sie Ihnen

auch heute nicht ganz ersparen, sonst würde ich den Interessen der Bauern nicht entsprechen. Und das ist der Sinn, wenn wir hier etwas kritisieren.

Ich möchte Ihnen durchaus zuerkennen, Herr Bundesminister: Sie sind ein Mann mit politischer Schlagkraft, mit Durchsetzungsvermögen. Nur, was ich bedaure, und zwar bedaure im Sinne unserer österreichischen Bauern, das ist die Tatsache, daß Sie dieses Durchsetzungsvermögen weniger für die Belange der Bauern eingesetzt haben, als mehr für parteipolitische Zielsetzungen in der Führung Ihres Ressorts. (*Beifall bei der ÖVP.* — *Abg. Gartner: Das stimmt nicht!*) Das stimmt sehr wohl, Herr Abgeordneter! Ich sage das aus einer Erfahrung heraus, die man eben im Rahmen verschiedener Diskussionen und Verhandlungen macht. Ich sage: Mir wäre es umgekehrt viel lieber. Ich glaube, Herr Bundesminister Haiden, wenn Sie Ihre persönliche Durchsetzungskraft vor allem in den Dienst einer konstruktiven Agrarpolitik setzen würden, dann hätten Sie die Chance, als einer jener Landwirtschaftsminister in die Geschichte dieser Republik einzugehen, der die Agrarpolitik konstruktiv weitergebracht hat. So haben wir leider den Eindruck, daß weniger die Neugestaltung der Agrarpolitik Ihren Weg markieren wird, als mehr die roten Spuren Ihrer Personalpolitik im Ressort.

Nun möchte ich durchaus zuerkennen, wenn Sie sagen, jeder Minister möchte sich mit Menschen umgeben, die sein politisches Vertrauen genießen. Das liegt, glaube ich, in der Natur der Sache, in der Natur einer politischen Partei. Was wir aber bedauern, das ist die Tatsache, daß immer wieder bei Entscheidungen hochqualifizierte, konstruktive, bewährte Mitarbeiter des Ressorts übergangen werden zugunsten parteipolitischer Lösungen, die leider dann in der Sache weniger bringen können. Das ist deshalb zu bedauern, weil die Arbeit des Ressorts für die Land- und Forstwirtschaft darunter leidet und weil wir leider feststellen müssen, Herr Bundesminister — und ich sagte: umgekehrt wäre es uns viel lieber —, daß uns weniger das Konstruktive in Ihrer Agrarpolitik als eher immer wieder das Destruktive Probleme macht.

Wir haben das erlebt bei der Zusammenarbeit des Ressorts mit den Landwirtschaftskammern und den Landesregierungen, eine Zusammenarbeit, die im Dienste der Agrarpolitik notwendig ist, im Zusammenwirken mit den Exportorganisationen. Der Abgeordnete Peck hat es sich viel zu einfach gemacht! Wissen Sie, was es bedeutet, wenn Wirtschaftsun-

Dipl.-Ing. Riegler

ternehmen, die sich um Exportaufträge bemühen, die Geschäfte abschließen wollen, dann zwei, drei, vier Wochen darauf warten müssen, bis die Bürokratie im Ministerium entscheidet, ob eine Stützung in ausreichendem Maße gegeben wird oder nicht? Leider ist das internationale Geschäft ja sehr hart, gerade auf dem Agrarmarkt. Und die Käufer warten nicht darauf, bis sich im Ressort zuständige Beamte oder der Ressortminister zu einer Entscheidung bequemen. Wenn die Bedingungen nicht erfüllt werden können, so ist das Geschäft weg.

Das war auch bei der Libyen-Frage der Fall, Herr Minister. Sie haben die Stützungszusage im Oktober von 12,50 S auf 11,50 S reduziert. Dadurch waren die Exporte nicht möglich. Nach vielen Auseinandersetzungen, nach vier oder sechs Wochen, sind Sie wieder auf 12,50 S gegangen, aber inzwischen ist das Vieh bei den Bergbauern stehengeblieben. Die haben ihre Einnahmen nicht realisieren können, die haben große betriebliche Probleme gehabt. Es stellt sich die Frage, ob wir die Substanz, die hier verlorenging im Export, überhaupt wieder gutmachen können.

Es ist dasselbe festzustellen in der Behandlung Ihrer Mitarbeiter: Leute mit konstruktiven Bemühungen werden immer wieder vor den Kopf gestoßen. Wenn wir uns, Herr Minister, mit Personalentscheidungen auseinandergesetzt haben, dann nicht, um Sie zu sekrieren oder um Ihnen Schwierigkeiten zu machen, sondern in Sorge um die agrarpolitische Gestaltung. Und vielleicht haben Sie es in den vergangenen Monaten selbst auf schmerzhafte Weise erfahren, daß eben personelle Fehlentscheidungen nicht nur Ihnen persönlich, sondern auch der Republik erhebliche Schwierigkeiten bringen können.

Herr Bundesminister! Das Landwirtschaftsministerium ist nun einmal in unserer Republik die wichtigste Stelle für agrarpolitische Koordination. Daher ist es zu bedauern, daß Sie eher den Streit suchen, als diesen zu vermeiden, daß Sie eher das Zusammenführen schwieriger machen, als daß es von Ihnen her, wie es ja Ihre Funktion wäre, besonders in den Vordergrund gestellt wird. Ich möchte das deshalb sagen, weil eben die Führung des Landwirtschaftsressorts etwas ganz Entscheidendes für unsere Bauern, etwas ganz Entscheidendes für unseren Staat und daher keine Privatsache ist.

Ich bin auch etwas enttäuscht von Staatssekretär Murer, der als Bauer auf der Regierungsbank sitzt, der vor einem Jahr noch sehr

pointiert und in vielen Dingen übereinstimmend mit uns die Probleme der Bauernschaft hier aufgezeigt hat, daß er nun so still geworden ist. Wir haben halt den Eindruck, Herr Staatssekretär, daß Sie, wegen des Existierkönns im Kabinett, die Sache der Bauern jetzt etwas hintangestellt haben; genauso wie ich mich gewundert habe beim Herrn Abgeordneten Hintermayer. Ich weiß nicht, was Ihre seinerzeitigen Kampfesgefährten vom Allgemeinen Bauernverband heute sagen würden, Sie heute in dieser Art reden zu hören. (*Ruf bei der ÖVP: Entsetzlich!, würden sie sagen!*) Ich bedaure das deshalb, weil ich glaube, daß gerade die freiheitliche Fraktion die Aufgabe hätte, in diese Regierung etwas andere Akzente hineinzubringen. Aber das ist — wie wir eben befürchtet haben — leider nicht möglich: Sie von der FPÖ müssen sich voll der sozialistischen Politik anschließen, um damit das Verbleiben im Kabinett erkaufen zu können. Das bedaure ich im Interesse unserer Bauern. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren, ich möchte zum Schluß kommen. Ich glaube, daß dieses Budget für die Land- und Forstwirtschaft in kommenden Jahr leider einige mögliche Chancen nicht realisiert, und ich möchte sie in wenigen Punkten kurz zusammenfassen.

Es fehlt erstens in diesem Budget eine Vorkehrung für den Aufbau neuer Produktionsalternativen. Im Gegenteil: Die Weizenanbauverzichtsprämie ist sogar gekürzt worden.

Ich sage Ihnen, Herr Bundesminister und meine Damen und Herren, jedes Jahr, das wir hier versäumen, wird uns sehr bitter auf den Kopf fallen in der Bewältigung unserer Agrarprobleme, vor allem auf dem Sektor der Getreideexportfinanzierung.

Es fehlt zweitens eine positive Vorkehrung, um von der Milcherzeugung auf die Rinderproduktion umsteigen zu können. Und das wird die wichtigste Voraussetzung sein, wenn wir jenen armen Bauern helfen wollen, die heute unter einer viel zu geringen Richtmenge leiden und die keine Weiterentwicklung sehen.

Es fehlt drittens die notwendige Investitionsoffensive. Herr Bundesminister, ich stimmte voll mit Ihnen überein, daß Sie die Wichtigkeit der agrarischen Investitionskreidite betont haben. Jawohl, weil das eine der wirksamsten Maßnahmen ist.

Es fehlt viertens die Investition in die

Dipl.-Ing. Riegler

Zukunft. Ich meine hier die Forschung, die Beratung, das Bildungswesen, die Landjugend. Das Forschungskapitel im Landwirtschaftsbudget ist seit 10 Jahren nominell unverändert, das heißt real nur mehr ein Bruchteil dessen, was wir am Beginn der siebziger Jahre gehabt haben. Das heißt, es ist hier nicht einmal eine nominelle Anpassung erfolgt.

Herr Minister! Der Erfolg der österreichischen Agrarpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg war ja die Kombination von Förderung und Beratung, das heißt, auch die geistige Weiterentwicklung unserer Betriebsführer, der bestmögliche Einsatz von Steuergeldern. Es ist daher nicht verständlich, wenn dieser Aufgabenbereich entsprechend heruntergesetzt wird.

Was die Landjugend betrifft: im Jahr 1970 waren 3,27 Millionen Schilling für die Förderung der Landjugendarbeit veranschlagt. Im nächsten Jahr sind es eine Million und etwas mehr; das heißt, ein Drittel dessen, nominell. Dabei sollten wir froh sein, Herr Bundesminister, über die großartige Landjugend, die wir haben, über eine Organisation, über viele Menschen, die sich in einer positiven Weise bemühen, auch zu der gesellschaftlichen Entwicklung ihren Anteil beizutragen. (Beifall bei der ÖVP.)

Es wäre wünschenswert, wenn man nicht nur bei Veranstaltungen schöne Worte für die Leistung dieser jungen Menschen finden würde, sondern ihre Arbeit auch entsprechend in der Bereitstellung der Förderung anerkennt.

Ich erinnere mich an eine Diskussion mit der Führung der Landjugend, an der der Herr Abgeordnete Pfeifer und der damalige Abgeordnete Murer teilgenommen haben. Es ist damals die Entwicklung sehr beklagt worden, und, Herr Abgeordneter Pfeifer, Sie haben gesagt, Sie werden sich bemühen, die Belange der Landjugend beim Herrn Minister zu vertreten. Ich bedaure, daß hier kein positives Resultat erkennbar ist.

Herr Bundesminister! Wir verstehen es nicht — vor allem die Bauern werden es nicht verstehen —, daß trotz Abgabe von Aufgabenbereichen aus dem Landwirtschaftsressort die Zahl der Dienststellen in der Zentralstelle seit 1970 von 311 auf 527 gestiegen ist, daß der Aufwand für die Zentralleitung seit dem Jahr 1975 von 57 Millionen auf 105 Millionen Schilling gestiegen ist.

Herr Minister! Wir sind der Auffassung: Wir brauchen gute Beamte, wir brauchen entsprechend dotierte und auch ausgestattete Mitarbeiter. Aber eines geht nicht: daß die Förderung für die Bauern weniger und der Zentralapparat immer größer wird, vor allem deshalb, weil Sie politische Doppelbesetzungen brauchen. (Beifall bei der ÖVP.)

Wir verstehen es ebenso nicht, daß man zwar zehn Millionen Schilling im Jahr für eine Zeitung ausgibt, die der Sozialistischen Partei gehört, nämlich die „Agrarwelt“, aber daß man die Beträge nicht bereitstellt, um etwa die Grenzlandförderung entsprechend zu verbessern.

Es wäre vor allem den Bauern lieber, meine Damen und Herren, wenn auf dieser Regierungsbank einige Sessel weniger wären — ich glaube, Österreich könnte genauso regiert werden wie mit dieser großen Zahl von Kabinettsmitgliedern —, wenn dafür aber etwas mehr für die Förderung der Bauern zur Verfügung gestellt werden könnte. (Beifall bei der ÖVP.)

Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! 1984 stehen wichtige agrarpolitische Entscheidungen bevor. Die Wirtschaftsgesetze sind zu verlängern, Weichenstellungen für neue Produktionschancen sind notwendig. Es wird eine sachlich und politisch schwierige Materie sein. Daher sollte wir gerade diesen Bereich nicht in eine vordergründige Demagogie hineinziehen. Ich möchte gar keine Namen nennen, verschiedene Aussagen, verschiedene Fernsehsendungen sprechen für sich. Diese Materie ist zu heikel, meine Damen und Herren, sie ist politisch und sachlich zu schwierig, als daß man sie noch belasten sollte durch Aussagen, die sachlich einfach durch nichts gerechtfertigt sind. (Beifall bei der ÖVP.)

Es wird von allen Seiten — ich betone: von allen Seiten — große Verantwortung notwendig sein, damit wir positive Schritte für die Bauern und positive Schritte für Österreich setzen können. Herr Bundesminister! Ich werde mich in diesem Bereich — da ich die Funktion des Agrarsprechers der ÖVP weiterfüre — bemühen, einen solchen positiven Beitrag zu leisten, auch im Zusammenhang mit den Verhandlungen über die Wirtschaftsgesetz. Wir werden uns um einen gemeinsamen Weg bemühen müssen, weil dieser Beschuß die Zustimmung der beiden großen Parteien erfordert.

Ich möchte, Herr Bundesminister, auch von

Dipl.-Ing. Riegler

meiner Seite festhalten: Wir haben viele Stunden nicht nur hier im Plenum, sondern vor allem auch in Verhandlungen in verschiedenen Ausschüssen diskutiert. Wir haben sehr oft hart unterschiedliche Standpunkte vertreten, aber ich glaube, wir haben auch sehr, sehr intensiv um mögliche Lösungen gerungen. Da mich die steirische ÖVP nun zu einer neuen Aufgabe gerufen hat, gestatten Sie mir ein persönliches Wort zum Abschluß.

Ich war acht Jahre lang hier im Hohen Haus, davon war ich sieben Jahre lang Agrarsprecher der ÖVP. Wir haben viele politische, auch harte Diskussionen geführt, aber ich möchte betonen: Ich habe hier hart diskutiert, weil es mir um die Sache der Bauern gegangen ist. (*Beifall bei der ÖVP.*) In der Demokratie hat die Opposition vor allem das Instrument der Kritik, um damit auch die Politik mitgestalten zu können. Ich habe mich persönlich bemüht um Kritik, die immer die konstruktive Lösung in den Vordergrund gestellt hat. Das Schönste für mich war es immer, wenn es dann gelungen ist, auch positive Entscheidungen für die Zukunft unserer Bauern zustande zu bringen, wie beispielsweise den Schutz der bäuerlichen Betriebe vor der Entwicklung von Agrarfabriken; wie mache Erleichterungen — trotz aller Probleme — für unsere Milchbauern im Marktordnungsgesetz; einige Hilfestellungen für unsere Kleinbauern im Schutz der Sonderkulturen; Maßnahmen für unsere Bergbauern, für die Bauern im Grenzland und in den benachteiligten Regionen; Bemühungen um Existenzergänzungen durch sozialpolitische und steuerpolitische Maßnahmen.

Das war natürlich immer nur möglich, wenn auch die Mehrheitsfraktion bereit war, Vorschläge aufzugreifen und sie auch durch ihre Entscheidung zu realisieren. Dafür möchte ich auch Ihnen, Herr Minister, und den anderen Fraktionen hier im Haus danken. Die parlamentarische Demokratie erfordert den Wettbewerb der Ideen, sie erfordert auch die politische Konfrontation. Genauso sicher ist aber, daß die Bewältigung der Zukunft in unserem Land ein hohes Maß an Mobilisierung des Gemeinsamen erfordert wird; des gemeinsamen politischen Willens. Und hier kommt eben, wie es Pittermann einmal formuliert hat, der Mehrheit in diesem Hause eine besonders hohe Verantwortung zu.

Ich danke allen, mit denen ich arbeiten durfte, und wünsche Ihnen viel Erfolg im Interesse unseres Staates Österreich. (*Anhaltender Beifall bei der ÖVP.*) 16.00

Präsident Mag. Minkowitsch: Der Entschließungsantrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Mag. Ortner. Ich erteile es ihm.

16.00

Abgeordneter Mag. Ortner (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als Benjamin meiner Fraktion steht es mir nicht zu, sehr geehrter Herr Kollege Riegler, Ihrer letzten Rede kritische Äußerungen entgegenzustellen, wobei mich allerdings vom Sachlichen her Ihre Äußerungen, daß diese Regierungsbank den Streit sucht und nicht den Ausgleich, besonders gestört haben.

Zum eingebrachten Entschließungsantrag darf ich mich auch sehr sachlich äußern und dazu folgendes feststellen:

Der Entschließungsantrag, der im Bereich der Strukturverbesserungen Mehrforderungen enthält, ist eigentlich, wenn Sie den Bericht zum Grünen Plan gelesen haben, im wesentlichen verwirklicht. Wir haben allein im Bereich der Bergbauern-Sonderförderung 1,040 Milliarden Schilling zur Verfügung, und damit werden eben unter anderem die Förderung des ländlichen Wegenetzes, der Telefonanschlußausbau und die Verbesserung der Hofzufahrten verwirklicht.

Zu den Marktordnungsverhandlungen darf ich nur sagen: Sie werden im nächsten Jahr stattfinden, und es schiene mir heute unklug, präjudizierende Feststellungen zu treffen.

Zum AIK-Programm vielleicht folgendes: Dafür stehen 2,5 Milliarden Schilling zur Verfügung. Erstmals ist auch die Jungübernehmerförderung miteingebaut worden. Ich bin der Auffassung — ich darf hier für meine Fraktion sprechen —, daß die in Ihrem Entschließungsantrag enthaltenen Forderungen in diesem Budget ohnehin vorgesehen sind, im nächsten Jahr verwirklicht werden und ich daher Ihren Entschließungsantrag nur in den Bereich der Polemik einreihen kann. Ich darf im Namen der freiheitlichen Fraktion mitteilen, daß wir diesem Entschließungsantrag unsere Zustimmung nicht geben werden.

Zum Kapitel Land- und Forstwirtschaft möchte ich einen ganz anderen Schwerpunkt wählen, weil meines Erachtens diese Budgetansätze die gesamte Bevölkerung und nicht nur den Bauernstand betreffen. Die gesamte Bevölkerung deshalb, weil sie mit gutem

2110

Nationalrat XVI. GP — 25. Sitzung — 12. Dezember 1983

Mag. Ortner

Recht eine ausreichende, qualitativ hochwertige sowie auch möglichst giftfreie Nahrung fordert und fordern muß.

Es betrifft daher dieses Budgetkapitel auch Produktionsmethoden, welche mit Recht in das Schußfeld der Kritik geraten sind. Die Chemisierung der Landwirtschaft, um auf einen Schwerpunkt meines Beitrages hinzuweisen, und auch die Massentierhaltung drängen sich geradezu einer kritischen Erörterung auf.

Wir wissen, daß es ohne Chemie nicht geht und auch in Zukunft nicht gehen wird. Es ist aber ihr Einsatz sowohl von den Inhaltsstoffen her als auch von der Menge ständig zu prüfen, wobei — darauf legen wir besonderen Wert — auf den Begriff „Volksgesundheit“ großes Augenmerk gelegt werden muß. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Gerade die aktuelle Entwicklung des Agrarmarktes in der Europäischen Gemeinschaft, auf die heute schon mehrmals hingewiesen wurde, zeigt die Probleme im Agrarbereich klar auf. In der Europäischen Gemeinschaft entfallen bereits zwei Drittel des immerhin 57 Milliarden D-Mark umfassenden Haushaltss auf die Agrarausgaben. Die Finanzierbarkeit dieses EG-Systems, die staatliche Abnahmegarantie zu festgesetzten Preisen, ist bereits 1984 nicht mehr gegeben. Dieses System, das dazu führt, daß immer weniger Bauern unter Einsatz modernster Produktionsmethoden immer mehr erzeugen und diese Mengen nur unter Einsatz hoher Budgetmittel verkauft werden können, zeigt offene Wunden.

Es hieße blind zu sein, für die zukünftige Entwicklung auszunehmen, daß es für uns in Österreich diese Frage nicht gäbe, nämlich die Frage der Finanzierbarkeit der Agrarüberschüsse. Aber über Zahlen und Ziffern läßt sich, wie wir auch heute wieder gesehen haben, ja trefflich streiten. Die Opposition vertritt natürlich die Auffassung, daß alles, was in diesem Budgetkapitel zur Verfügung steht und zur Verfügung gestellt wird, zuwenig sei und daß die Landwirtschaft mit Recht höhere Förderungen beanspruchen könne.

Eine sachliche Betrachtung dieses Budgets — wir Freiheitlichen haben uns immer dazu bekannt und werden uns immer zur sachlichen Beurteilung der Probleme bekennen — zeigt aber eines klar auf: In diesem Landwirtschaftsbudget ist ein sinnvolles, dem budgetären Spielraum angepaßtes Vorgehen erkennbar, bei dem auch die für die österreichische

Landwirtschaft so wichtigen und so typischen regionalen Gesichtspunkte voll berücksichtigt werden. Deshalb setzt dieses Budget gerade in der Bergbauern- und Grenzlandförderung und in der Verbesserung der Infrastruktur besondere Schwerpunkte und trägt somit sicherlich zu einem gerechten Einkommensausgleich zwischen den Land- und Bergbauern bei. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Dieses Budget ist ein guter Kompromiß zwischen dem Wünschbaren und dem Erfüllbaren. Denn bei der Betrachtung dieses Budgets muß man doch von der gesamten Zielsetzung ausgehen, nämlich einer Zielsetzung des Gesamtbudgets, daß das Nettodefizit gegenüber dem Jahre 1983 zu senken ist.

Herr Kollege Riegler! Ich darf Sie vielleicht auf den merkbaren Einfluß der Freiheitlichen in dieser Regierung hinweisen, denn es ist immerhin das erstmal seit vielen, vielen Jahren, daß es gelungen ist, das Nettodefizit unter jenes des Vorjahres herabzudrücken.

An diesen Grundsatz des Gesamtbudgets haben sich in dieser Regierung alle Ressorts zu halten. Es muß dieser Grundsatz auch bei aller Bereitschaft für das Zustandekommen sachbezogener Kompromisse durchgehalten werden.

Wir Freiheitlichen bekennen uns zur Zusammenarbeit auch im Bereich der Politik und sind der Auffassung, daß die Bereitschaft zum Kompromiß eine Tugend ist, die jeder demokratischen Partei gut ansteht.

In der politischen Agitation der letzten Monate allerdings wird diese notwendige Kompromißbereitschaft bei uns stets als Schwäche ausgelegt. Die „liebenvollen“ Bezeichnungen der Packelei, des Umfallens und des nicht vollständigen Durchsetzens von Standpunkten sind dabei die kurzsichtigen politischen Attribute, denen wir ausgesetzt sind. Dagegen wird die Kompromißlosigkeit einiger weniger Radikaler immer als Zeichen von Konsequenz und Härte hingestellt. Das planmäßige Ablehnen eines Gesamtbudgets und die ständige Verkündigung, daß man nur selbst den Schlüssel zur goldenen Weisheit gefunden hat, gehört dazu. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Es ist so fürchterlich leicht, kompromißlos zu sein. Es ist so leicht, immer mehr zu fordern, es ist vor allem viel leichter, als gemeinsame Lösungen zu erarbeiten und vor allem Frieden zu halten.

Mag. Ortner

Wir Freiheitlichen sind der Auffassung, daß schon viel zuviel Unheil von den Kompromißlosen, den Rechthaberischen in der Vergangenheit ausgegangen ist. Wir haben festgestellt, daß häufig die offiziellen Verächter dieses Ausgleiches auch jene Pharisäer sind, die, wenn es um politische oder persönliche Vorteile geht, auch die eigene Seele noch dazu verkaufen. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ*)

Die kurze Erwähnung, meine Damen und Herren, erscheint mir für die gesamte Diskussion zum Budget 1984 wieder einmal notwendig zu sein. (*Abg. Fachleutner: Solche, von denen Sie gesprochen haben, soll es geben!*)

Ja, solche soll es geben. Ich kann Ihnen nur eines sagen: Ich habe in der kurzen Zeit meiner Parlamentstätigkeit schon einige davon an diesem Pult gehört.

Aber zurück zu den eingangs erwähnten Problemen. Viele Behauptungen im Bereich des Umweltschutzes, der Chemisierung der Landwirtschaft, der Massentierhaltung stehen zur Diskussion, und es steht die sogenannte ökonomische Landwirtschaft im Diskussionsfeld mit der sogenannten ökologischen Landwirtschaft.

Ich darf vielleicht einige Behauptungen nochmals näher anführen und kurz dazu Stellung nehmen.

Eine davon ist die, daß wir ohne moderne Tierproduktion nicht ernährt werden könnten: Man muß einfach hinweisen auf die Vergeudung von tierischem Eiweiß, auf die Vergeudung von Getreideprodukten für die Erzeugung tierischer Produkte und für die Milchproduktion. Wenn man daran denkt, daß eine Hochleistungskuh, die 10 000 kg Milch pro Jahr gibt, immerhin den Getreidebedarf von 15 Personen pro Jahr verbraucht, dann erscheint mir ... (*Abg. Gurtner: Wie viele solcher Hochleistungskühe gibt es?*)

Es gibt derzeit Hochleistungskühe, die bis zu 8 000 l erzeugen, und die Agrarpolitik geht dahin, solche Monsterkühe noch weiter zu züchten.

Eine Normalkuh, die auf Grasbasis ernährt ihre Milch liefert, bringt zirka 4 000 kg Milch, das heißt, daß für jedes weitere Kilogramm Milch Eiweiß und Getreide benötigt wird.

Zu der weiteren Behauptung, daß die moderne Tierproduktion notwendig sei, um preiswerte Nahrungsmittel herzustellen,

sollte man folgendes ausführen: Wenn man den Agrarpreis von heute und den vor 30 Jahren vergleicht, können wir heute ein Vielfaches an Agrarprodukten erwerben. Demgegenüber hat der Bauer, wenn er heute andere Dienstleistungen in Anspruch nimmt, zum Beispiel eine Mechanikerstunde, dafür bereits den Wert von 70 l Milch aufzuwenden.

Wir sind der Auffassung, daß da unter Umständen doch eine Vergeudung hochwertiger tierischer Produkte zu Lasten des Bauern vor sich geht.

Zur weiteren Feststellung, daß nur die moderne Tierproduktion gleichwertige und hochwertige Nahrungsmittel bringen kann, vielleicht nur ein Hinweis für die Hausfrauen und die Hausmänner: Das aus dieser modernen Produktion stammende Fleisch verliert dann, wenn man es in der Küche und im Bratrohr hat, oft seine Konsistenz und geht auf ein Minimum dessen zurück, was man eigentlich beim Fleischhauer dafür bezahlt hat.

Die Fleischsorten sind sicher gleichwertiger geworden, das heißt, sie schmecken gleich langweilig, aber hochwertig sind sie sicher nicht mehr. Unsere Schweine sind bereits so streßanfällig geworden, daß sie nicht einmal mehr das Zuschlagen der Stalltür vertragen. Die vielgepriesenen modernen Haltungsmethoden brachten uns ein Vielfaches an Tiererkrankungen.

Die Massentierhaltung bei der Eier- und Hühnerproduktion ist, glaube ich, ein Kapitel, das allen bekannt ist und über das man hier eigentlich nicht weiter reden müßte. Daß eine Massentierhaltung nur mit Einsatz von sehr viel Arzneimitteln, von hohen Antibiotikabeigaben möglich ist, versteht sich auch von selbst.

Dabei nimmt die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe ständig ab. Eine Entwicklung, die uns Freiheitliche mit echter Sorge erfüllt. Wenn man die Aufgabe von Kleinstbetrieben kaum mit ökonomischen Erwägungen begründen kann, stimmt es doch sehr bedenklich, wenn heute ein Bauernhof von 20 bis 30 Hektar und einer Viehhaltung von 30 Kühen schon bald unrentabel wird.

Aber die Sicherung des Bauernstandes ist für die Sicherung der gesamten Volkswirtschaft von ausschlaggebender Bedeutung. Die Förderung von Fleisch- und Milchfabriken wäre sicherlich der falsche Weg.

Dazu kommt aber noch die Tatsache, daß

2112

Nationalrat XVI. GP — 25. Sitzung — 12. Dezember 1983

Mag. Ortner

gerade der selbständige Bauer einen ganz wesentlichen Wirtschaftsfaktor als Konsument darstellt. Auch ein Bauernhof ist ein Betrieb wie jeder andere, der Arbeitsmöglichkeiten bietet.

Von den bäuerlichen Großorganisationen wird dem Bauern ständig zur Konzentration, zur Rationalisierung, zur Umstellung und zur Vergrößerung der Tierbestände geraten, denn nur so könne er überleben. Solange seine Produkte billig seien, könne er mehr davon absetzen und auch so mehr verdienen.

Bei all diesen Argumenten wird aber verschwiegen, daß alle damit verbundenen Verfahren einen größeren Arbeitseinsatz, einen größeren Kapitaleinsatz, ein größeres Betriebsrisiko und auch eine größere Krankheitsanfälligkeit der Tiere und somit einen höheren Gesundheitsaufwand verursachen.

Was will ich damit sagen? — Ich bezweifle die alleinige Richtigkeit des Systems, daß nämlich immer weniger Bauern mit immer höherem Einsatz von Arbeitskraft, von Kapital, von Pestiziden und Antibiotika immer mehr produzieren, bei einem immer weiteren Herabsinken des Stückpreises.

Um bei dem Beispiel der Kuh zu bleiben: Es sei mir die Frage erlaubt, ob es nicht vernünftiger wäre, anstelle des derzeitigen Zuchtzüles einer Milchkuh, die, getreidegefüttert, eine Jahresleistung von 10 000 Kilogramm Milch bringt, eine solche anzustreben, die möglichst viel Milch mit Hilfe von Grünland erzeugt.

Aber nicht die Bauern sind an diesem unselichen Kreislauf schuld. Sie sind es sicherlich am allerwenigsten. Sie sind es, die liebend gern aus diesem Kreis ausbrechen würden und für ein gutes Produkt einen guten Preis bekommen möchten.

Dieser kritische Beitrag, der nicht parteipolitisch zu verstehen ist, soll vielleicht alle Betroffenen dazu anregen, die agrarpolitischen Ziele bei den kommenden Marktordnungsverhandlungen doch ein wenig zu überdenken.

Diese agrarpolitischen Ziele sind aber nicht nur für den Bauern von vitalem Interesse, sondern sie sind für den Verbraucher genauso wichtig. Denn wenn man das Wohl der Gemeinschaft anstrebt, so kann man die Agrarpolitik sicher nicht isoliert behandeln. Das heute bereits gebrachte Beispiel des Milchpreises, immerhin des höchsten Ver-

braucherpreises im Verhältnis zum niedrigsten Produzentenpreis, mag als Beispiel dienen.

Eine Agrarpolitik, die auch diese aufgezeigten Probleme erkennt, könnte — so meine verwegene Hoffnung —, von allen Interessenten neu bestimmt werden, wenn man die Erhaltung eines leistungsfähigen Bauernstandes als primäres Interesse der Landwirtschaftspolitik annimmt.

Wenn man diese kritischen Äußerungen mit den Ausführungen zum Grünen Plan 1984 in Verbindung setzt, kommt man bei sachlicher Würdigung zu dem Schluß, daß diese Bundesregierung die aufgezeigte Problematik erkannt hat und auch bereit ist, die entsprechenden Maßnahmen zu setzen. Dabei erwähne ich die überrregionalen Vermarktungen, die verbesserte Nutzung der Direktvermarktung, die Förderung von Interessentengemeinschaften, die Zusammenschlüsse von Verwertungseinrichtungen, die Marktbeobachtung und dergleichen, im Bergbauerngebiet die Bestrebungen zur Ausweitung der Mutterkuhhaltung, die Werbung für die Direktvermarktung und die Förderung des Urlaubes am Bauernhof.

In diesem Zusammenhang erlaube ich mir auch eine Anregung dahin gehend zu bringen, ob nicht bei den kommenden Marktordnungsverhandlungen auch das Ruhen des Milchkontingentes zu überlegen wäre, da gerade bei mißglückten Betriebsumstellungen der vorherige Milchlieferverzicht oft unwiederbringliche Einkommensnachteile mit sich bringt.

Wie wichtig der Bergbauernzuschuß gerade im alpinen Bereich ist, zeigt die Tatsache, daß in der Erschwerniszone 3 diese Zuwendung bereits bis zu 13 Prozent des Erwerbseinkommens ausmacht.

Für ganz besonders erwähnenswert halte ich die Feststellung im Grünen Plan 1984, daß die Einführung einer vierten Erschwerniszone möglich erscheint. Ich kann nur hoffen, daß dies im Jahre 1985 verwirklicht wird. Eine Forderung, die die freiheitliche Fraktion seit langen Jahren erhoben hat. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Einem Kapitel möchte ich mich noch ganz besonders zuwenden, nämlich jenem der wachsenden Chemisierung der Landwirtschaft. Dabei liegt es sicherlich an uns, ob wir die Chemie als Zerstörerin oder zur Verbesserung unserer Lebensgrundlagen einsetzen.

Mag. Ortner

Gerade in der Landwirtschaft werden Chemikalien — wie ich ausgeführt habe — auch in Zukunft unentbehrlich sein. Ich bin nur der Auffassung, daß wir immer mehr von jenen chemischen Produkten gepeinigt werden, die wir vorerst und eingangs als große Hilfe gepriesen haben. Luft, Wasser und Boden werden immer mehr von schädlichen Einflüssen betroffen.

Diese Entwicklung wird fast täglich durch neue Horrormeldungen bestätigt: Saurer Regen, saure Böden, Schwermetalle, Pestizide, DES-Schweine, Salmonellen prägen den Zeitungsalltag.

In diesem Zusammenhang darf ich mir erlauben darauf hinzuweisen, daß es gerade die Bundeswirtschaftskammer ist, die der 2. Verordnung zum Forstgesetz ein Veto entgegengestellt hat, einer Verordnung, die gerade dazu geeignet wäre, auch die bestehenden Altanlagen in den Immissionsschutz hineinzunehmen.

Herr Kollege Deutschmann! Sie sollten sich bei Ihren engagierten Ausführungen zum sauren Regen vielleicht zuerst an Ihre eigenen Kollegen wenden und erst dann dieser Bundesregierung die Schuld zuschieben. (*Abg. Deutschmann: Herr Kollege! Die Richtlinien müssen ja vom Bundesministerium kommen!*)

Nein. Es geht darum: Wir haben bei der 1. Verordnung zum Forstgesetz immer befürchtet, daß die bestehenden Altanlagen ausgenommen würden. Jetzt geht diese Bundesregierung her und schafft eine 2. Verordnung zum Forstgesetz, in der man auch die Altanlagen miteinbinden möchte. Und diesem richtigen Vorsatz des Bundesministers legt die Bundeswirtschaftskammer ihr Veto entgegen! Ich meine daher: Es ist gescheiter, einmal vor der eigenen Türe zu kehren, als immer den Schmutz vor den anderen zu sehen. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Zu diesem Thema prägen Broschüren und wissenschaftliche Abhandlungen, die einander oft sehr wohl das Gegenteil beweisen, das Bild. All dem ist sowohl der Bauer als sicher auch der Konsument hilflos ausgesetzt. Ich kann als Konsument auch nicht abschätzen, ob die über 250 Schädlingsbekämpfungsmittel, die in Österreich zugelassen sind, unbedingt notwendig sind oder nicht.

Da macht, glaube ich, der Bürger dem Politiker den Vorwurf, nicht genug tätig zu sein. Mir scheint, daß da der Bürger recht hat. Es

ist und bleibt nämlich wesentlichste Aufgabe des Politikers, dem Menschen die Wahrheit zu sagen, um ihm die Unsicherheit und die Furcht zu nehmen. Nur: Die objektive Wahrheit zu finden, ist bei der verwirrenden Lage der Chemisierung unserer Nahrungsmittel sicherlich nicht einfach und für jedermann schwierig.

Dieses Problem der gesunden Nahrungsmittel ist kein parteipolitisches, sondern eines, dem wir uns alle mit vollem Ernst zuwenden müssen.

Die in Österreich gültige Schädlingsbekämpfungshöchstwerteverordnung — ich weiß, es ist ein fürchterliches Wort — aus dem Jahre 1976 ist seit diesem Zeitpunkt unverändert geblieben. Sie beinhaltet über 250 verschiedene zugelassene Stoffe, von denen einige unter dem Gesichtspunkt der neuesten Forschung wohl als sogenannte harte Agrar-drogen bezeichnet werden können.

Gerade am Beispiel des DDT erweist sich eine kritische Fragestellung als gerecht fertigt, denn in fast allen Kulturstaaten ist die Anwendung von DDT bereits untersagt, nur in Österreich noch immer nicht. Dieses Insektizid wurde nach seiner Entdeckung im Jahre 1948 in einer Euphorie, endlich eine wirksame Substanz gegen tierische Schädlinge entwickelt zu haben, in gewaltigen Mengen angewendet, weil man glaubte, daß es für die Menschen und für die meisten Tiere sicher unschädlich ist. Es ist heute im Boden und im Wasser fast überall gegenwärtig. Es baut sich fast überhaupt nicht ab. Aber es hat, um auch das zu sagen, dazu beigetragen, daß die Pest und der Typhus und in vielen Bereichen der Welt die Malaria fast ausgerottet sind.

Nach der Höchstmengenverordnung darf es auf Gemüse in Österreich in einer Konzentration von 0,1 mg/kg und Obst vorkommen.

Es gehört zu der großen Gruppe der chlorierten Kohlenwasserstoffe, von denen viele in Verdacht stehen, gesundheitsschädlich zu sein. Hier erwähne ich Aldrin, Dieldrin, Heptachlor, Lindan, die zwar nach dieser Verordnung nicht in Lebensmitteln pflanzlicher Herkunft, wohl aber in Fleisch, Milch, Geflügel und Eiern in verschiedenen hohen Konzentrationen vorkommen dürfen. Warum dies so ist, warum es einen Unterschied macht, ob ein als schädlich bekanntes Mittel nicht in Gemüseprodukten, sondern nur in tierischen Produkten vorkommen kann, konnte mir bisher niemand erklären.

2114

Nationalrat XVI. GP — 25. Sitzung — 12. Dezember 1983

Mag. Ortner

Die nächste Gruppe der sogenannten harten Agrardrogen sind die Organophosphorverbindungen, Malation, Paration und Dichlorphos, die alle schwere Nervengifte sind. Es wäre daher an der Zeit, diese Höchstmengenverordnung, die zwar nicht direkt in die Kompetenz des Landwirtschaftsministers, sondern in jene des Gesundheitsministers fällt, an denen aber der Landwirtschaftsminister einen hohen Mitwirkungsgrad hat, zu überprüfen.

Dazu gehören weiters noch die Karbamate und Phenoxyessigsäuren, die im Bereich des Dioxin gerade in letzter Zeit große Aufregung verursacht haben. Eine neue Überprüfung dieser harten Agrardrogen müßte aber nach dem Prinzip der „möglichen Gefährdung“, und nicht nach jenem des „gerade noch zuträglichen“ vorgenommen werden.

In diesem Zusammenhang sollte man sich auch mit der biologischen Anbauweise beschäftigen, deren Vordringen anscheinend, und ich möchte fast sagen, Gott sei Dank, nicht aufzuhalten ist. Aber amtlich definiert ist bis jetzt keine biologische Anbauweise, und somit gibt es amtlich auch keine Biobauern und keine Bioprodukte.

Es ist zwar vieles gesetzlich in Österreich geregelt, aber nirgendwo steht, daß es einen biologischen Land- oder Gemüsebau gibt, und es wird auch ignoriert, daß solche Produkte seit langem am Markt sind und sich dort wachsender Beliebtheit erfreuen. Die Konsumenten haben ein Anrecht darauf, daß behördlicherseits Kontrollmechanismen aufgebaut werden, die sicherstellen, daß die Produzenten dieser Produkte auch in jeder Hinsicht biologischen Anbau betreiben. Nicht nur zum Schutz der Konsumenten ist die Einführung eines staatlichen Gütesiegels für Biowaren unumgänglich.

Denn auch die biologisch wirtschaftenden Bauern haben ein Anrecht darauf, daß sie endlich einmal amtlicherweise zur Kenntnis genommen werden.

Ich habe in meinem Beitrag bewußt auf Zahlen und auf parteipolitisches Taktieren verzichtet, denn mit Zahlen läßt sich trefflich streiten und man kann mit Zahlen jeweils das Gegenteil beweisen.

Ich bin aber der Auffassung — und ich wiederhole es nochmals —, daß dieses Budgetkapitel einen sinnvollen Kompromiß zwischen dem budgetär Möglichen und dem Wünschbaren ausmacht. Auch wir hätten weitere Forde-

rungen, wissen aber, daß all diese Forderungen Geld kosten und nur zu erfüllen sind, wenn dieses Geld vorhanden wäre.

Deshalb werden wir Freiheitliche diesem behandelten Kapitel unsere Zustimmung geben. (Beifall bei FPÖ und SPÖ.) ^{16.24}

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Huber. Ich erteile es ihm.

^{16.24}

Abgeordneter Huber (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Mein Vorredner, Herr Mag. Ortner — ich möchte gleich aufklären —, ist einer meiner Nachbarn, also wir leben nicht in Feindschaft, das möchte ich hier bekanntgeben, uns trennt nicht der Rubikon, sondern der Iselsberg, nicht der Berg Isel, sondern der Iselsberg, und ich glaube, wir haben keine schlechte Nachbarschaft.

Was mich bei seinen heutigen Ausführungen verwundert, ist seine Logik, möchte ich hier meinen: Er sagt, der Inhalt des Entschließungsantrages der ÖVP sei im Grünen Plan, im Budget 1984 enthalten.

Wenn die Kompromißbereitschaft, die er im gleichen Atemzug angeführt hat, so groß wäre, wäre also die Zustimmung zu diesem Entschließungsantrag sicher nicht schlecht und sicher kein großes Problem. (Beifall bei der ÖVP)

So glaube ich, muß er die Protokolle nachlesen. Man sieht dann halt, daß es auch hier im Hohen Haus Wandlungen gegeben hat, so wie es in dem Buch „Die sonderbare Wandlung des Alex Roscher“ heißt. Es wäre nicht uninteressant, es einmal auch zu lesen.

So darf ich in mein Referat und in meinen Beitrag zum Budget 1984 eingehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren. Wir haben ja heute und bisher im Hohen Haus schon sehr viel über Umweltschutz gesprochen, vor allem die Abgeordneten Deutschmann, Dörfler, auch der Abgeordnete Ortner, es wurde gesprochen über Lösungsmöglichkeiten für brennende Umweltfragen. Und immer wieder war der Kernpunkt der Schutz des Lebensraumes in unserer Heimat.

Hier möchte ich ansetzen, meine sehr verehrten Damen und Herren, denn ein Lebensraum entsteht zwar wohl geographisch und

Huber

geomorphologisch von selbst, die Kultur- und Erholungslandschaft, die wir in unserer Heimat vorfinden, ist aber ein Produkt jahrhundertelanger fleißiger und zäher Arbeit, vor allem unserer bäuerlichen Bevölkerung. Daher besitzt sie einen nicht hoch genug anzusetzenden Wert.

Aber auch dieser für die Versorgung unserer Bevölkerung mit Lebensmitteln und für die Erholung aller Menschen unserer Heimat so wichtige Lebensraum ist heute in mehrfacher Hinsicht bedroht. Zum einen von den vielen negativen Umweltfaktoren, wie bereits heute ausgeführt, der saure Regen, Luftverschmutzung, Abwasser, Müll und dergleichen mehr, aber zum anderen auch durch den Umstand, daß die bäuerliche Bevölkerung von den wirtschaftlichen Bedingungen her einen immer schlechteren Standard vorfindet und sich daher in gewissen Bereichen sogar in einem Überlebenskampf befindet. Dies betrifft insbesondere die Bergbauerngebiete in Österreich.

Ich komme selbst aus einem solchen Gebiet und kenne, obwohl ich selber nicht in der Landwirtschaft tätig bin, aus eigener Anschauung die Nöte, die Sorgen und auch die dringenden Probleme unserer bergbäuerlichen Bevölkerung. Diese hat mit sehr vielen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Dem Grünen Bericht 1982 können wir entnehmen, daß das wirtschaftliche Tief, das seit Mitte der siebziger Jahre aufgezogen ist, auch weiterhin anhält. Nach dem sehr starken Einkommensverlust im Jahre 1981 mußten die Bauern auch im abgelaufenen Jahr 1982 in sieben von acht Produktionsgebieten Einkommenseinbußen hinnehmen.

Eine entscheidende Verbesserung dieses Zustandes ist, Gott sei's geklagt, auch für das heurige Jahr nicht zu erwarten. Dadurch bedingt bleibt aber das Einkommen der bäuerlichen Bevölkerung immer weiter hinter der allgemeinen Einkommensentwicklung zurück und dies bedeutet letztlich, daß zu einer Zeit großer wirtschaftlicher Schwierigkeiten auch noch Arbeitsplätze in der Landwirtschaft gefährdet werden.

Es scheint so zu sein, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß der Wohlfahrtsstaat auf die Bergbauern vergißt. Maßnahmen, die unmittelbar den Schutz des bäuerlichen Wirtschafts- und Lebensraumes bezeichnen, sind die Maßnahmen der Wildbach- und Lawinenverbauung aus dem Bereich des Schutzwasserbaus sowie die Maßnahmen der Verkehrserschließung bäuerlicher Gebiete.

Die Hauptmittel für die Bewältigung der Maßnahmen des Schutzwasserbaus kommen aus dem im Jahre 1966 eingerichteten Katastrophenfonds. Dabei ist grundsätzlich festzustellen, daß von diesem bisher so gut funktionierenden Finanzierungsinstrument 1984 weniger Mittel zur Förderung schutzwasserbautechnischer Maßnahmen und Anlagen vergeben werden.

Wenn man die eminente Bedeutung dieser sicherungstechnischen Vorkehrungen für den dauernden Schutz vor Verwüstungen und die damit einhergehenden schweren wirtschaftlichen Verluste bedenkt, erhebt sich wohl zu Recht die Frage, warum die Mittelzuweisung aus diesem Fonds geringer wird. Besteht hier vielleicht die Möglichkeit und die Gefahr, daß auch dieser Fonds wie der Familienlastenausgleichsfonds ausgeblutet wird und daß im Katastrophenfonds angesammelte Mittel künftig für fremde Zwecke in Anspruch genommen und diesen zugewiesen werden?

Ich frage, ob diese Absicht besteht. — Ich befürchte, daß die großen Aufgaben, die in Zukunft noch zu bewältigen sein werden und sind, mit den weiter sinkenden Mitteln nicht rechtzeitig realisiert werden können, noch dazu bei den gewaltigen Kostensteigerungen, die leider weiter anhalten.

Hohes Haus! Ganz nebenbei möchte ich aber erwähnen, daß die Leistungen der Wildbach- und Lawinenverbauung das landwirtschaftliche Einkommen in Problemberichen, vor allem im Bergbauerngebiet, deshalb erhöhen, weil für Bergbauern hier eine echte Möglichkeit besteht, einen zusätzlichen Verdienst zu finden. Auch dieser Gesichtspunkt der Arbeitsplatzbeschaffung sollte daher nicht außer Betracht gelassen werden.

Die Arbeitsmarktprobleme gerade auch in der Landwirtschaft sind ohnehin groß genug. Sie führen im ländlichen Bereich unter anderem dazu, daß junge Menschen, die aus der Landwirtschaft abwandern wollen oder auch abwandern müssen, schwer einen Arbeitsplatz finden können. Für viele bestünde daher die Möglichkeit, bei der Wildbach- und Lawinenverbauung und beim Flußbau und so weiter einen Arbeitsplatz zu finden.

Hohes Haus! Es ist auch notwendig, darauf hinzuweisen, daß die vor langer Zeit eingeleitete regionale Zweiteilung Österreichs sich immer stärker auswirkt. In den ländlichen

2116

Nationalrat XVI. GP — 25. Sitzung — 12. Dezember 1983

Huber

Regionen steigt nämlich die Arbeitslosigkeit überdurchschnittlich an. Daher wäre es umso wichtiger und wertvoller, die Arbeitsplätze der Landwirte zu sichern. Meine Damen und Herren! Das Hauptziel aller Politik im Bergbauerngebiet muß somit zunächst die Erhaltung der gefährdeten bäuerlichen Existenz sein. (*Beifall bei der ÖVP.*) Diese kann durch eine Reihe von Maßnahmen bewirkt werden: durch eine geeignete Preis- und Absatzsicherung bei Vieh-, Milch- und Holzprodukten, durch die Schaffung regionaler Arbeitsplätze im Fremdenverkehr, Arbeitsplatzschaffung in Gewerbebetrieben und auch in der Industrie und schließlich durch die Entlastung von den sehr hohen Kosten der Infrastruktur — ich denke hier vor allem an den Wegebau und an die Wegehaltung, die die bäuerlichen Betriebe belasten.

Dazu könnten noch leistungsorientierte Flächenprämien als teilweise Abgeltung für die gesamtwirtschaftlich eminent wichtige Arbeit zur Erhaltung der Kulturlandschaft kommen. Wir dürfen ja nicht vergessen, daß der Reiz unserer so vielgerühmten und so oft genannten Erholungs- und Kulturlandschaft überwiegend dadurch entsteht, daß die Abwechslung zwischen reiner Naturlandschaft und der von Menschen in jahrhundertelanger Arbeit gestalteten Kulturlandschaft gegeben ist. Daher sollte gerade die Förderung der Bergbauernbetriebe einen wirklichen Schwerpunkt der Agrarpolitik ausmachen.

Um eine auf die Dauer Bestand habende Existenzsicherung der bergbäuerlichen Betriebe zu erreichen, bedarf es aber der notwendigen Verkehrerschließung ländlicher Gebiete. Die Hoferschließung muß künftig ein vorrangiges Ziel sein, meine sehr verehrten Damen und Herren. Der Mangel ausreichender Verkehrerschließung tritt bei den Besorgungen des täglichen Lebens und der Erfüllung der den Bergbauern jeden Tag neu gestellten Aufgaben besonders hervor. So sind zum Beispiel Ende 1983 in meinem Heimatbezirk Osttirol 430 landwirtschaftliche Betriebe verkehrsmäßig noch nicht erschlossen.

Im Grünen Plan 1982 wird unter anderem angeführt, daß das ländliche Wegenetz auch für den außerländlichen Bereich und für die Gesamtwirtschaft des ländlichen Raumes immer mehr an Bedeutung gewinnt. Daher wäre es vordringlich und wichtig, die Primärerschließung rasch zu Ende zu führen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich möchte Ihnen ganz kurz ein Bild vorführen. Durch das Fehlen von Zufahrten, von öffentlichen Wegen zu den Weilern und Einzelgehöften gibt es große Erschwernisse. Sie müssen einmal mit mir nach Osttirol kommen, etwa nach Innervillgraten, das in letzter Zeit sehr oft erwähnt worden ist, oder vielleicht auch nach Matrei. Wenn Sie dort ein Leichenbegräbnis miterleben, können Sie sehen, wie sich die Angehörigen Verstorbener dort abmühen, deren Leichen über gefährliche, vereiste Steige auf den Ortsfriedhof zu Tal zu bringen. Man kann hier als Städter, aber auch als Flachlandbewohner nur annäherungswise erahnen, welche Anstrengung und welche Mühsal das Leben im Berggebiet den Menschen dort abverlangt und wie unverdrossen sie Tag für Tag ihr schweres Schicksal meistern.

Herr Minister! Es wäre daher sehr interessant zu erfahren, welche Kilometerbauleistung für die Verkehrerschließung für das Jahr 1984 aus Bundesmitteln geplant ist und welche Maßnahmen vorgesehen sind, um die Förderungsleistungen auch real gegenüber den Vorjahren wieder zu erhöhen, und letztlich, was das Bundesministerium zu unternehmen gedenkt, um die Kostenentwicklung auf dem Güterwegesektor wenigstens einigermaßen in den Griff zu bekommen.

Die Lage der Bergbauern kann sich jedenfalls nur dann entscheidend verbessern, wenn entsprechende infrastrukturelle Maßnahmen erfolgen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Im Grünen Plan ist bezüglich der Bergbauernförderung vorgesehen, daß noch eine vierte Erschwerniszone eingerichtet werden sollte. Dieses Vorhaben ist ja bereits in der Regierungserklärung der Koalitionsregierung formuliert worden. Ich selbst habe vor einigen Jahren diese vierte Zone einmal urgert; es dürfte drei, vier Jahre her sein. Diese Errichtung der vierten Zone soll zusätzlich zu den bisherigen Förderungsmöglichkeiten für extreme Bergbauerngebiete eine weiter ausholende Förderung schaffen.

Es drängt sich dabei die Frage auf, ob der Plan für die Einführung einer erweiterten Zonengliederung schon ausgereift genug ist — ich habe bereits im Finanz- und Budgetausschuß eine Anfrage gestellt —, um lückenlos und ausgeglichen sowie auch in gerechter Weise an das bisher praktizierte System anzuschließen.

Eine bessere und eine erhöhte Verteilung der Bergbauernzuschüsse als bisher, insbe-

Huber

sondere unter Berücksichtigung des stetigen Absinkens des bergbäuerlichen Einkommens, wäre besonders wichtig. Bisher war nämlich diese soziale Ungerechtigkeit auch durch öffentliche Zuschüsse nicht auszumerzen gewesen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte noch ein Problem anreißen: die Errichtung des Kraftwerkes Osttirol, die Errichtung des Nationalparks Hohe Tauern. Sie wissen ja selbst, Herr Minister, in welche Schwierigkeiten die betroffenen Berggebiete und Gemeinden einerseits durch das lange Hinauszögern einer Entscheidung und der in Aussicht gestellten Erklärung des Kraftwerksbaues im Dorfertal in Osttirol zum bevorzugten Wasserbau und andererseits im Zusammenhang auch mit der geplanten Errichtung des Nationalparks Hohe Tauern gekommen sind. Das ist, glaube ich, eine eminent wichtige, weil für die Auswirkungen auf die Existenzgrundlage der betroffenen Bevölkerung wesentliche und sehr entscheidende Frage.

Herr Minister! Ich möchte noch einmal wirklich in aller Form und Nachdrücklichkeit urgieren, daß Sie darauf drängen, bald eine Entscheidung über dieses Kraftwerk herbeizuführen. Ich glaube, es ist unredlich und es ist auch unmoralisch, auf dem Rücken der Schwächsten unserer Bevölkerung, der Menschen und der bäuerlichen Betriebe in diesem Gebiet, auf dem Rücken dieser Leute eine solche Politik auszutragen. Ich glaube, diese Menschen haben sich eine Entscheidung verdient, daß sie wissen, so oder so, kommt ein Kraftwerk, kommt keines, wird ein Nationalpark eingerichtet und unter welchen Voraussetzungen.

Herr Bundesminister! Sie kennen die berührten Gebiete und Sie haben sich selbst von den vielfältigen Problemen — das weiß ich — der dort wirtschaftenden bergbäuerlichen Bevölkerung überzeugen können. Daher, glaube ich, ist es wohl recht, daß das Sonderförderungsprogramm Osttirol zustandekommt. Die Tiroler Landesregierung hat ja alle ausgehandelten Förderungsmaßnahmen im Oktober bereits einstimmig beschlossen, und die Sonderförderungen sind neben den unmittelbar erreichten zusätzlichen Investitionen aus Bundes- und Landesmitteln sicher ein entscheidender Erfolg.

Trotzdem möchte ich darauf hinweisen, daß es, was Ihr Ressort betrifft, besonders wichtig und notwendig sein wird, auch für das Jahr 1984 die erforderlichen Mittel für den Fluß-

bau, für die Wildbach- und für die Lawinenverbauung sowie für die Verkehrserschließung im Rahmen des Sonderförderungsprogramms Osttirol sicherzustellen. Dies ist, glaube ich, nicht ein regionales Problem, sondern im Zusammenhang mit der Errichtung des Kraftwerkes und des Nationalparks ein gesamtösterreichisches Anliegen.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich glaube, daß es unser aller Anliegen sein sollte, ja sein muß, den Bergbauern, die tagaus, tagein in harter Arbeit und unter oft schwersten Voraussetzungen, die kaum jemand kennt, ihre Pflicht erfüllen und die mit ihrer Tätigkeit wohl am meisten zur Erhaltung der Kultur- und Erholungslandschaft beitragen, diesen Frauen, Männern und deren Familien ein menschenwürdiges Dasein in Zukunft zu sichern. (Beifall bei der ÖVP.) 16.41

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Gärtner. Ich erteile es ihm.

16.41

Abgeordneter Gärtner (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte Stellung nehmen zur Feststellung des Herrn Abgeordneten Riegler, der den Herrn Bundesminister beschuldigt hat, er betreibe mehr Parteipolitik als Landwirtschaftspolitik. Ich weiß nicht, woher der Abgeordnete Riegler diese Meinung nimmt. (Abg. Steinbauer: Personalpolitik zum Beispiel!) Wenn es von dem Ergebnis der Personalvertretungswahlen im Ministerium ist, dann kann ich nur sagen: Es hat eben die konstruktive Arbeit des Ministers in bezug auf die Landwirtschaft dieses Ergebnis gebracht. (Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Herr Präsident Derfler! Sie haben den Herrn Minister beschuldigt, daß er wohl verbale Bekenntnisse zur Bauernschaft ablegt, aber die Taten nicht folgen läßt. Ich möchte hier nur feststellen, daß der Herr Abgeordnete Riegler, den ich übrigens sehr schätze — ich kenne ihn ja jetzt schon fünf Jahre —, hier etwa in mehr als zehn Punkten aufgezählt hat, was Positives in den letzten 13 Jahren für die Landwirtschaft unter den sozialistischen Ministern geschehen ist. Das ist die Antwort auf Ihre Aussage!

Ich darf nun, Hohes Haus, ein paar Bemerkungen zum Einkommen in der Landwirtschaft machen. Ich meine: Das Einkommen in der Landwirtschaft ist sicherlich nicht so ausgewogen, wie es wünschenswert ist, und es ist auch nicht so hoch, wie wir es alle gern

2118

Nationalrat XVI. GP — 25. Sitzung — 12. Dezember 1983

Gärtner

hätten, aber beweisbar ist, meine Damen und Herren, daß es nicht so schlecht ist, wie die ÖVP das immer darstellt.

Von 1970 bis 1982 stieg das landwirtschaftliche Einkommen je Familienarbeitskraft jährlich nominell um 10,4 Prozent, was eine analoge reale Ziffer von 3,66 Prozent darstellt. Das Gesamteinkommen je Betrieb stieg in diesem Zeitraum jährlich real um 2,77 Prozent. Wenn man nun die internationalen Zahlen kennt und dazu die kleinstrukturierte österreichische Landwirtschaft beachtet, dann stellen diese Ziffern, meine Damen und Herren, der Agrarpolitik der österreichischen Bundesregierung und des Ministers ein erstklassiges Zeugnis aus. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Eine glaubhafte, als Argument wirksame Aussage über den Trend in der Einkommensentwicklung in der Landwirtschaft kann sicherlich nur langfristig erfolgen, und wir sollten es auch nicht anders tun. Zur ständigen Forderung der Österreichischen Volkspartei, die Einkommensparität in den Grünen Bericht aufzunehmen, meine Damen und Herren: Das kann nicht oberflächlich geschehen, wenn wir wahrheitsgetreue Werte haben wollen. Wir alle kennen und wissen, die sich dafür interessieren, die Studien von Hamböck, Farnberger, Schneider und Gurtner, die verschiedene Gedanken zu dieser Problematik einbringen. Die Kleine Kommission, die sogenannte Kleine Kommission nach § 7 ist eben mit den Beratungen noch nicht fertig. Sie tun sicherlich gut daran, wenn Sie vor jeder weiteren Polemik das Ergebnis der Beratungen dieser Kommission abwarten. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Als Maßstab, daß das bäuerliche Einkommen nicht so weit nachhinkt, kann sicherlich auch der Verbrauch im bäuerlichen Haushalt genommen werden. Er ist unabhängig von der Einkommenssituation keinen Schwankungen ausgesetzt gewesen, und das läßt auf einen guten erreichten Lebensstandard in diesem Berufskreis schließen. Die differenzierte Förderungspolitik der Bundesregierung hat dazu geführt, daß die österreichische Landwirtschaft in den letzten Jahren sicherlich mächtig aufgeholt hat. Bundesminister Haiden hat eine Reihe von Maßnahmen gesetzt, die zu einem Umdenken in der Landwirtschaftspolitik geführt haben und die die österreichische Landwirtschaft im Vergleich zu anderen Ländern oder überhaupt im Vergleich zur EG vor größeren Schwierigkeiten bewahrt hat.

Ich meine im besonderen: Die Produktions-

bedingungen sind berücksichtigt worden in der Agrarpolitik. Die Nebenerwerbsbauern sind voll anerkannt in der Agrarpolitik. Die Maßnahmen gegen naturgegebene Produktionserschwernisse werden berücksichtigt, und — was ich besonders hervorstreichen möchte — die volle Einbindung des bäuerlichen Berufsstandes in die Sozialgesetzgebung ist eine jener großen Maßnahmen der Bundesregierung, die wir anerkennen sollten. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Die Schaffung eines Richtmengen-Systems bei der Milch ist so gut in der schwierigen Situation gewesen, daß man heute davon spricht, daß sogar die Europäische Gemeinschaft dieses System übernehmen möchte. Es hat zugegeben sicherlich einen Schönheitsfehler, wenn nämlich die Überlieferer die freigewordenen Richtmengen zugeordnet erhalten. Da könnte ich mir und könnten wir uns vorstellen in bezug auf das Einkommen in der Landwirtschaft, daß der Jungbauer, der Hofübernehmer bei extremen Härtefällen in jenen Regionen, die keine Einkommensalternative haben, Berücksichtigung finden. Vielleicht ist es möglich, in den Marktordnungsverhandlungen im Frühjahr nächsten Jahres diese Dinge zu besprechen und eventuell zu einer besseren Lösung zu bringen.

Dann möchte ich noch ein Faktum, das auch mit dem Einkommen zusammenhängt, erwähnen: Das ist der Bergbauernzuschuß des Bundes, der nämlich in zehn Jahren — von 1972 bis 1982 — immerhin die stolze Summe von 1,8 Milliarden Schilling betragen hat.

Dann gehört auch noch folgendes dazu:

Der Anteil der Sozialaufwendungen in der Landwirtschaft und in der Forstwirtschaft am Gesamt-Budget hat von 1970 bis 1984 eine Steigerung erfahren von 9,7 Prozent auf 21,5 Prozent. — Das sollte man hier doch auch anerkennen, trotz aller Kritik, die heute schon vorgebracht worden ist.

Zur Einkommenssituation gehört auch zweifellos die verbesserte Lebensqualität auf unseren Bauernhöfen im landwirtschaftlichen Bereich. Dazu gehören — es ist heute schon aufgezählt worden — die Verbesserung des ländlichen Wegenetzes, die Verbesserung der Hofzufahrten, die Telefonerschließungen, die Schülerfreifahrten, die verbesserte ärztliche Versorgung, das Wochengeld für die Bäuerin, die Bauern-Pension und die Möglichkeit, am Kulturgeschehen eben durch diese Maßnahmen nicht nur passiv, sondern auch

Gärtner

aktiv leichter teilnehmen zu können. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Wenn uns von der Österreichischen Volkspartei laufend Verschwendungs politik vorgeworfen wird, dann möchte ich einen Bergbauern fragen, worauf er eigentlich verzichten könnte. Wir glauben, daß auch in schwierigen Zeiten — und wir halten uns daran — sich die Bauern auf die Leistungen der Gesellschaft verlassen können müssen und sich auch verlassen können. Es wurden mit den Dingen, die ich aufgezählt habe, Werte geschaffen. Wenn laufend von mehr Sparsamkeit geredet wird, dann hieße das letztlich doch, diese Maßnahmen zu kürzen oder etwa gar rückgängig zu machen.

Meine Damen und Herren! Die sozialistische Bundesregierung war es, die Lebensqualität in das letzte Bauernhaus unseres Staates gebracht hat. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Natürlich können — und das ist selbstverständlich — diese Maßnahmen die innerlandwirtschaftlichen Disparitäten nicht gänzlich ausschließen. Natürliche Verhältnisse sind kaum veränderbar. Die in den Bergregionen lebenden Bauern bedürfen eben dieser Förderungsmaßnahmen, um ihr Einkommen etwas zu verbessern. Diese Art der sozialistischen Bauernpolitik verhindert ja eben die Verödung dieser Gebiete, verhindert die Preisgabe der Bauernhöfe dort oben und verhindert die Verringerung der Siedlungsdichte in diesen Gebieten. Eine Umschichtung verschiedener Förderungsmaßnahmen in einer Zeit der Überschüsse der landwirtschaftlichen Produktionen ist sicherlich denkbar.

Wenn man nur ein Beispiel — der Herr Bundesminister hat es irgendwann einmal genannt — hier nennt, dann wird uns die Problematik klar: Heute denken wir über die Trockenlegung saurer Wiesen anders auf Grund der Situation, als wir das noch vor einigen Jahren getan hätten. Damit darf ich überleiten und noch einige Gedanken zur Landwirtschaft und zur Umwelt sagen. Landwirtschaft, Umweltschutz und Wasserwirtschaft stehen ja ökologisch im engsten Zusammenhang.

Die Nutzung der Landschaft und des davon abhängigen Wasserhaushaltes hat man schon in ältesten Zeiten erkannt. Bisher ist es trotz Raubbau durch den Menschen immer wieder gelungen, die Situation zu verbessern oder eine Verschlechterung aufzuhalten. Aber heute sind wir soweit, meine Damen und Herren, daß wir auch in Österreich alarmierende

Meldungen bekommen und es an uns selbst liegt, ob wir unsere Umwelt erhalten und so gestalten können, daß auch unsere Nachkommen noch darin leben können.

Kohlenwasserstoffe und Nitrate — das ist heute schon gesagt worden — bedrohen unsere Gewässer, und die Tolerierung der Grenzwerte ist sicherlich fragwürdig geworden. Der Niederschlag auf der gesamten nördlichen Halbkugel ist — um den allgemeinen Ausdruck zu gebrauchen — sauer geworden, und der Wasserkreislauf in diesem Gebiet ist bedroht.

Meine Damen und Herren! Keine sehr erfreulichen Zukunftsaussichten. Für einige Organismen ist die Debatte, ob es nun im Umweltschutz fünf Minuten vor oder fünf Minuten nach zwölf ist, schon entschieden, denn diese Organismen sind zum Teil schon ausgestorben.

Die Bundesregierung hat schon viele Jahre lang Maßnahmen gesetzt, um diese Dinge zu steuern. Sie hat nämlich, um ein Beispiel zu nennen, 8 Milliarden Schilling für die Reinhal tung unserer Seen ausgegeben. Ein Betrag, der sich gelohnt hat, denn die Seen haben heute, wie man so schön sagt, nahezu Trinkwasserqualität.

Verunreinigt werden ja unsere Fließgewässer — und das ist eine unserer Sorgen — durch die Industrie, vor allem durch die chemische Industrie. Da sollte man sich auch Gedanken darüber machen, ob man nicht das Verursacherprinzip doch ein bißchen strenger handhaben sollte.

Der Umweltschutzfonds, vor einigen Wochen hier im Parlament beschlossen, wurde einvernehmlich mit dem Gesundheitsministerium und dem Landwirtschaftsministerium eigentlich als erweiternde Soforthilfe gedacht. Das ist erfreulich, wenn man vor einigen Tagen in der Zeitung gelesen hat, daß bereits ein großer Umweltverschmutzer in Kärnten, die BBU, davon Gebrauch machen kann, eine Förderung zu bekommen.

Das Regierungsprogramm sieht ja als eine der dringendsten Maßnahmen vor, sich dem Problem der Reinhaltung oder Reinmachung der Fließgewässer anzunehmen. Soweit ich informiert bin, sind im Wasserwirtschaftsfonds hiefür 5,5 Milliarden Schilling vorgesehen.

Der Kärntner Umweltschutzreferent will zum Beispiel die Kärntner Fließgewässer bis

2120

Nationalrat XVI. GP — 25. Sitzung — 12. Dezember 1983

Gärtner

1996 zur Trinkwasserqualität zurückführen. Einer der schmutzigsten Flüsse in Kärnten aus meinem Bezirk, die Glan, soll 1986 bereits wieder ein normales Gewässer sein. Umweltschutz wird also in dieser Bundesregierung vorrangig behandelt.

Neben den verschmutzten Fließgewässern macht uns das Waldsterben betroffen. Der Wald ist eine unserer Lebensgrundlagen. Wir müssen alles tun, um diese zu erhalten.

Meine Damen und Herren! Mit Entscheidlichkeit muß der Vorstellung entgegengetreten werden, daß das gestörte ökologische Gleichgewicht mit landesweiten Düngungsmaßnahmen, wie man da und dort hört, oder mit Schillingentschädigungen oder mit energetischen Wildabschüssen bekämpft werden kann.

Es wäre zu befürchten, wie ich glaube, daß bis zum endgültigen Todesstoß noch einige gute Geschäfte gemacht werden könnten.

Bekanntlich wird zum Beispiel durch Düngung mit Magnesiumstaub die Störung des Nährstoffgehaltes des Bodens vorangetrieben, und auch die angebliche Wilddichte ist nicht Mitverursacher des Waldsterbens. Alte Forstleute, die aus der Praxis kommen, sind der Meinung, daß das Wild im Wald auch eine biologische Aufgabe zu erfüllen hat.

Wenn in privaten Großwäldern, meine Damen und Herren, ganzjährig Wildfütterungen beschickt werden, um im Herbst und Frühwinter Geschäfte mit teuren Abschüssen zu machen, dann leuchtet uns ein, daß sich Wildballungsräume bilden, die natürlich dann Verbiß- und Schälschäden hervorrufen. Das sollte uns dann nicht wundern. Die Bauernwälder sind zum großen Teil von diesen Schädigungen verschont. Es ist unverantwortlich, wenn man verlangt, daß radikale Abschüsse getötigt werden sollen.

Zum Schluß noch: Die zehn Punkte der Bundesregierung gegen das Waldsterben sind ja das ehrliche Bemühen, meine Damen und Herren, Sofortmaßnahmen einzuleiten, die von Österreich das fernhalten, was andere Länder bereits über sich ergehen lassen müssen.

Hohes Haus! Abschließend darf ich sagen, daß sich diese Bundesregierung und der Landwirtschaftsminister der Verantwortung bewußt sind, welche sie der bäuerlichen Berufsgruppe und dem Umweltschutz gegenüber zu tragen haben. Und so meine ich auch,

sie werden zukünftig diesen Aufgaben wie bisher sicherlich gerecht werden.

Den Kapiteln 60 und 62 werden wir unsere Zustimmung selbstverständlich geben. — Danke schön. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ*) 16.58

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Brandstätter. Ich erteile es ihm.

16.59

Abgeordneter **Brandstätter** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Gärtner, Sie haben die Frage gestellt, worauf ein Bergbauer heute wohl verzichten könnte: Nun, ich könnte Ihnen sehr viel aufzählen. Ich möchte Ihnen nur einige Beispiele sagen: Auf das zusätzliche Ministerium, das uns immerhin 200 Millionen Schilling in einer Legislaturperiode kostet, könnten die Bergbauern sehr, sehr gern verzichten (*Beifall bei der ÖVP*), wo allein zehn Millionen für das Bürogebäude ausgegeben werden, und was sonst alles noch dazukommt. Sie wissen alle, was notwendig ist, so ein Ministerium zu installieren. Überhaupt könnten die Bergbauern auf diesen ganzen überdimensional aufgeblähten Regierungsapparat sehr gerne verzichten, auf den Konferenzpalast, also auf sehr vieles. Das wäre eine Möglichkeit, wo Sie wirklich einsparen könnten und wo Sie wirklich jenen, die durch Ihre Belastungspolitik am meisten betroffen sind, etwas geben könnten. (*Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz*.)

Nur eines noch, weil Sie gesagt haben, daß der Verbrauch in den bäuerlichen Familien unabhängig von der Einkommenssituation immer gleichbleibend ist: Das ist ja ein Beispiel für das, was wir immer sagen, daß gerade die bäuerlichen Familien in ihrem Einkommen und natürlich dadurch auch in ihrem Verbrauch immer noch hinter anderen Berufsgruppen wesentlich zurück sind und daß eben bei den Investitionen fehlt, was den Bauern am Einkommen vorenthalten wird. Also mit Ihrer Politik, den Bauern Einkommen vorzuenthalten, machen Sie nichts anderes, als wieder Arbeitsplätze zu gefährden, Arbeitsplätze zu vernichten, weil die Bauern eben das Geld für Investitionen dann nicht haben.

Ich komme nun — Sie haben es auch angezogen — zum Problem der Forstwirtschaft. Wenn man zu Problemen der Forstwirtschaft redet, kommt man einfach nicht umhin, daß das Riesenproblem „Waldsterben“ heute das

Brandstätter

vorrangige Problem ist. Und wenn dieses Problem im Bewußtsein der Bevölkerung heute schon derart verankert ist, dann ist das auch ein Beweis dafür, daß unsere Mitmenschen wissen, worum es wirklich geht

Nur eines — das wissen Sie auch —: Schönes Reden bringt überhaupt nichts. Sie haben das Zehn-Punkte-Programm der Regierung genannt. Hier sind wieder Reden gehalten worden, hier ist also wieder gesagt, was notwendig wäre. Nur: Was wirklich getan wird, das wissen wir heute noch nicht. Wir hätten erwartet, daß uns gerade von Ihrer Seite her, von der Regierungsseite her konkret gesagt wird, welche Maßnahmen in nächster Zeit, in allernächster Zeit wirklich gesetzt werden sollen. Denn wenn auch ein „Jahr des Waldes“ — nur um ein Beispiel zu nennen — wieder ins Leben gerufen wird, wird das alles dem Wald nichts bringen.

Die Menschen gerade in den Ballungszentren wissen natürlich nur zu gut, wie notwendig ein gesunder Wald heute eben ist, um den Menschen Erholungsmöglichkeiten zu geben. Aber das gilt auch für alle anderen Funktionen des Waldes.

Österreich ist ein Fremdenverkehrsland, und es ist immer wieder schwierig, wenn man über die Probleme des Waldes spricht, weil man sich denken muß: Was werden jene Menschen, die zu uns auf Erholung kommen, die bei uns Erholung finden wollen, sagen, wenn sie auch bei uns schon diese Probleme vorfinden? Es ist bei uns — Gott sei Dank, kann man nur sagen — bei weitem noch nicht so, wie es in der DDR, wie es in der ČSSR heute bereits ist. Nur: Um die Voraussetzungen zu schaffen, daß es bei uns nicht soweit kommt, muß eben sofort etwas getan werden.

Herr Minister Haiden ist momentan nicht da. Er hat wieder, als er kurz auf die Situation des Waldsterbens zu sprechen gekommen ist, sofort auf die internationalen Auswirkungen hingewiesen. Herr Minister, Sie müßten wissen, daß 80 Prozent der schädlichen Auswirkungen hausgemacht sind, das heißt, daß 80 Prozent der Auswirkungen von uns (*Ruf bei der SPÖ: Gibt es da ernsthafte Studien, Herr Kollege?*) von Österreich selber kommen. Ich komme dann auf die „ernsthaften Studien“ gerne zu sprechen, ich habe das noch drinnen.

Aber weil hier wieder Vogel-Strauß-Politik gemacht und gesagt wird, die SO₂-Belastungen bei uns in Österreich sind 51 Kilogramm auf das Hektar, also viel weniger als in

Deutschland und als in der Tschechoslowakei: Ich habe ja gerade vorhin gesagt, wir müssen jetzt alles unternehmen, damit uns solche Auswirkungen erspart bleiben. Aber warum hat der Herr Minister nicht zum Beispiel die Schweiz genannt, wo da, wo bei uns 51 Kilogramm sind, 30 Kilogramm SO₂-Belastung pro Hektar sind? In Schweden sind es gar nur 14 Kilogramm. Daher errechnet sich ein europäischer Durchschnitt von 20 Kilogramm Belastung, bitte sehr. Und wir haben in Österreich immerhin 51 Kilogramm.

Aber ich sage Ihnen eines gleich dazu, weil Sie auf die konkreten Möglichkeiten hinweisen: Ich halte von Zahlenspielereien sowieso nichts. (*Zwischenruf bei der SPÖ*) Ich habe nur dem Minister Haiden geantwortet! Und das wird man ja wohl noch dürfen.

Ich halte aber genausowenig oder noch viel weniger davon, eine Vogel-Strauß-Politik zu betreiben und zu sagen: Ja das alles oder das meiste kommt vom Ausland! — Noch einmal: 80 Prozent sind hausgemacht!

Herr Minister Haiden hat im Frühjahr selbst gesagt, daß auch bei uns in Österreich schon 200 000 Hektar schwerst geschädigt sind. Das war im Frühjahr. Jetzt im Herbst hat er zugeben müssen, daß es wesentlich mehr sein werden als die 200 000 Hektar. Wir rechnen damit, daß die Fläche mindestens doppelt so groß sein wird. Und da haben die Länder und die Präsidentenkonferenz ein Zwölf-Punkte-Programm erarbeitet, wo ganz konkret darauf hingewiesen wird, was zu unternehmen ist und was alles ohneweiters zu machen wäre.

Da wäre zum Beispiel die Zweite Durchführungsverordnung zum Dampfkessellemmissionsgesetz, damit man die Luftverunreinigung einschränken könnte. Es ist vor allem dafür Sorge zu tragen, daß der Schwefelgehalt im Heizöl wesentlich verringert wird. (*Zwischenruf bei der SPÖ*) Es steht drinnen. Ich verlange ja nur, daß es geschehen muß. Denn schließlich ist der Bund der Eigentümer der ÖMV, und hier könnten schon längst Voraussetzungen geschaffen werden (*Zwischenrufe bei der SPÖ*), daß Heizöl nur unter diesen Bedingungen in den Handel gebracht wird. Sie hätten sofort die Möglichkeit. Wenn Sie das hineinschreiben, dann ist das geschrieben, aber es bringt nichts. (*Zwischenruf des Abg. Mag. Minkowitzsch*)

Man müßte zum Beispiel die Zweite Verordnung, die hinsichtlich der forstschädlichen Luftverunreinigung zur Begutachtung ausge-

2122

Nationalrat XVI. GP — 25. Sitzung — 12. Dezember 1983

Brandstätter

sendet wird, unbedingt dazu verwenden, daß auch die alten Anlagen in diese Verordnung einbezogen werden und daß die Luftverunreinigung auch von den bestehenden Anlagen her so weit eingeschränkt wird, daß uns die Entwicklungen, wie ich sie angedeutet habe, die es im Ausland schon gibt, erspart bleiben.

Von einem Luftreinhaltefonds wird gesprochen. Ja das ist auch sehr schön. Nur, bitte, dann müssen auch die Voraussetzungen dafür geschaffen werden. Da muß man einmal Taten sehen, damit das wirklich geschieht, was immer wieder in Aussicht gestellt wird.

Es ist kein Geheimnis, es ist allgemein bekannt, daß die Kraftfahrzeuge eine besondere Belastung der Umwelt darstellen. Und hier wäre schon seit langem die Möglichkeit, durch Beimengung von Biosprit diesen Schadstoffausstoß aus den Kraftfahrzeugen ganz wesentlich einzuschränken. Wenn man Biosprit beimischen würde, könnten Arbeitsplätze auf den Bauernhöfen geschaffen werden, weil die Bauern erzeugen könnten, aber genauso natürlich in der verarbeitenden Industrie, die den Biosprit herstellen könnte.

Es sind also ganz konkrete Vorschläge bereits seit langem ausgearbeitet, nur: Getan wurde bis jetzt nichts. Und das sind die Dinge, die notwendig sind.

Sie haben gesagt, es müssen exakte Messungen vorgenommen werden. Selbstverständlich müssen hier Voraussetzungen geschaffen werden. Denn Sie haben völlig recht: Heute kann es ohneweiters sein, daß Sie zwei Wissenschaftler haben; einer sagt: Das ist alles ganz furchtbarlich, was hier schon passiert ist!, und ein anderer sagt Ihnen: Na ja, so arg ist es auch wieder nicht, es hat immer schon etwas gegeben, und es ist halt jetzt ein bissl mehr, aber es ist nicht so arg!

Daher auch unsere Forderungen: Selbstverständlich exakte Voraussetzungen schaffen, damit die Messungen vorgenommen werden können! Jetzt — das ist Tatsache — ist man vielfach noch auf Vermutungen angewiesen. Aber im Budget ist nicht enthalten, woher das Geld genommen wird, damit eben diese Voraussetzungen geschaffen werden können. Daher meine ganz konkrete Frage: Unter welcher Bezeichnung stehen die Geldmittel im Budget drinnen? Ich jedenfalls habe nichts gefunden. Nur, eines möchte ich gleich sagen: Die von der Regierung immer wieder angewendete Methode, daß das Geld durch Umschichtungen aufgebracht wird, ist ganz sicher der falsche Weg. Wenn dieser wieder

einmal ins Auge gefaßt werden sollte, wenn Sie vielleicht gar von der forstlichen Versuchsanstalt oder sonstwo vom Forstbudget, womöglich vom Förderungsbudget her, die Beträge abzweigen wollten, dann wäre das ganz sicher der falsche Weg.

Angesichts dieser Probleme ist es einfach unverständlich, daß Minister Haiden nun in dieser Situation des Waldes, der Forstwirtschaft von einer Novellierung des Forstgesetzes spricht. Man könnte vielleicht noch Verständnis aufbringen, wenn einige Dinge, die wirklich notwendig wären — Voraussetzung schaffen, um Energiewälder anlegen zu können, wenn in der Schutzwaldfrage etwas getan würde, wenn bei den Rodungsproblemen etwas getan würde —, gemacht würden. Da könnte man noch Verständnis aufbringen, da könnte man sicher wieder einen Konsens finden, um hier etwas anzupassen. Nur: Wenn mehr als 50 Änderungen von Minister Haiden nun vorgeschlagen werden, wenn hier Änderungswünsche drinnen sind, die den Kompromiß von 1975 echt in Frage stellen, dann muß dieser Versuch auf das schärfste abgelehnt werden.

Ich möchte noch einmal daran erinnern: Minister Haiden selbst war ja bei den Verhandlungen im Jahre 1975 sehr wenig dabei, aber er hat bei entscheidenden Verhandlungen immer wieder mitgewirkt. Das ist die Tat sache! Aber wir haben damals in monatelangen Verhandlungen — ich möchte sagen, in monatelangem Ringen — einen Kompromiß zustande gebracht, zu dem jeder ja sagen konnte. Es war für uns und es war für die Forstwirtschaft — ob es der bäuerliche Waldbesitz ist, ob es der Großwaldbesitz ist — damals wirklich nicht leicht. Es war auch nicht leicht, das Ja dazu zu geben. Aber wir bekennen uns dazu. Wir haben damals einen Kompromiß zustande gebracht. Gerade deswegen ist es unverständlich, wenn man nun hier vielleicht schon wieder daran sägen möchte. Denn daß es der Forstwirtschaft wirklich noch nicht so gut geht — wenn es vielleicht auch jetzt ein bissel besser geworden ist —, das beweisen sehr viele Beispiele.

Ein Beispiel — ich bringe es immer wieder — sind auch die Österreichischen Bundesforste, die 1983 wieder einen Abgang haben werden. Er wird zwar nicht so hoch sein, wie er veranschlagt wurde — das ist richtig; da konnte man durch mehr Nutzung eine Verbesserung erreichen —, aber es sind für 1984 wieder 83 Millionen Schilling als Abgang veranschlagt. Das heißt, daß die Forstwirtschaft immer noch sehr schwer zu kämpfen hat, und

Brandstätter

daher ist es unverständlich, wenn Minister Haiden seine Mitarbeiter einsetzt, das Forstgesetz zu ändern, anstatt sie dafür einzusetzen, damit wirklich für die Forstwirtschaft notwendige Verbesserungen durchgesetzt werden könnten.

Die Rundholzimporte sind auch ein Problem, auf das man immer wieder hinweisen muß. Es ist zwar besser geworden — das ist richtig —, aber trotzdem. Wenn man zum Beispiel hört, daß ein einziger Unternehmer einen Vertrag über Sowjet-Holz im Ausmaß von immerhin 300 000 Festmetern abgeschlossen hat, dann muß einem das doch zu denken geben. Vor allem auch deswegen zu denken geben, weil es nur ein paar Große sind, die damit den Vorteil haben, weil aber kleine Säger, und zwar sehr viele kleine Säger, damit wirklich in die ärgsten Schwierigkeiten gebracht werden und weil bei diesen kleinen Sägern durch solche Maßnahmen auch die Arbeitsplätze vernichtet werden. (*Abg. Mag. Minkowitz: Die Arbeitsplätze der Waldarbeiter!*) Die Waldarbeiter sind sowieso davon betroffen, weil die keine andere Möglichkeit haben.

Da könnte man auch ein Wort zu den Bundesforsten sagen, daß hier gerade bei den Mitarbeitern radikal eingespart wird. Das ist nach meiner Überzeugung nicht der richtige Weg. Wenn man das nur speziell für die Bundesforste sieht, dann ist es verständlich, wenn hier eben nach dem Konzept vorgegangen wird. Aber ein Bundesbetrieb, ein Betrieb in Bundesverwaltung, müßte dafür sorgen, daß hier Menschen einen Arbeitsplatz finden, daß nicht so rigoros eingespart wird, weil das immer noch die bessere Möglichkeit wäre, als wenn die Leute arbeitslos sind und Arbeitslosengeld beziehen müssen.

Die Bundesrepublik Deutschland hat sich also schon ganz konkrete Gedanken gemacht, konkrete Vorstellungen entwickelt, wie man sich gegen überhöhte Importe wehren kann. Es wäre allerhöchste Zeit, das in Österreich auch zu machen, denn wir brauchen unseren Wald. Wir müssen alles tun, um Vorsorge zu treffen, damit Schäden, die in Nachbarländern schon ein verheerendes Ausmaß erreicht haben, bei uns vermieden werden.

Die österreichischen Bauern und die österreichische Forstwirtschaft haben in der Vergangenheit immer ihren Beitrag dazu geleistet. Sie werden diesen Beitrag auch in Zukunft leisten. Die Voraussetzungen dazu, vor allem die Voraussetzungen in einer wesentlich schwierigeren Situation, die wir

jetzt haben und die sicher in verstärktem Ausmaß auf uns zukommen wird, müssen von der Regierung geschaffen werden. Hier helfen keine Worte, hier ist es höchste Zeit, daß Taten gesetzt werden! (*Beifall bei der ÖVP.*) 17.16

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet ist der Herr Staatssekretär Ing. Murer. Ich erteile es ihm.

17.16

Staatssekretär im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft Ing. **Murer:** Verehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Ich möchte zu einigen Bemerkungen, die von den Abgeordneten hier zum Agrarbudget gemacht wurden, insbesondere natürlich auch zu den Angriffen, die meine Person betreffen, doch Stellung nehmen, aber zunächst grundsätzlich zu dem Agrarbudget einige Worte sagen.

Ich glaube, daß das Agrarbudget 1984 auch von dem Hintergrund heraus gesehen werden muß, daß wir es jetzt mit ganz anderen wirtschaftlichen Schwierigkeiten und Problemen zu tun haben, als es in den letzten zehn Jahren der Fall war. 1979 hatten wir ein reales Wirtschaftswachstum von etwa 4,8 Prozent, 1980 hatten wir ein reales Wirtschaftswachstum von 3,2 Prozent; und für die Zukunft, glaube ich, können wir davon ausgehen, daß wir ein reales Wirtschaftswachstum von 0,5 bis maximal 1 Prozent erreichen können. Dann haben wir sicher ein Maximum erreicht! Deshalb war es ja bei dieser Budgeterstellung auch sehr schwierig, unter der Voraussetzung, daß wir eine Budgetkonsolidierung erreichen, daß wir mehr Spielraum in dem Budget erhalten, als es in den vergangenen Budgets der Fall war, um die Arbeitsplatzsicherung leichter bewerkstelligen zu können, im Agrarbudget wesentlich größere Beträge dafür herauszuverhandeln.

Ich möchte aber sagen, daß wir genau unter diesen Überlegungen doch anerkennen sollen, daß wir durch das Agrarbudget zunächst die wesentlichen und wichtigen Erfordernisse für die Landwirtschaft erfüllen können.

Ich möchte nur auf einige Dinge verweisen. Die Ansätze des Budgetkapitels 60 — also des Land- und Forstwirtschaftskapitels — steigen um 1,8 Prozent oder um 103 Millionen auf etwa 5,944 Milliarden. Der Grüne Plan erreicht mit 1 098 Millionen Schilling eine Steigerung von 1,5 Prozent; das ist ein sehr großer Wert. Das Bergbauern-Sonderprogramm, wie es der Herr Bundesminister

2124

Nationalrat XVI. GP — 25. Sitzung — 12. Dezember 1983

Staatssekretär Ing. Murer

schon erwähnt hat, erreicht mit 1,04 Milliarden eine Steigerung von etwa 4 Prozent, ebenfalls eine Steigerung, die bisher nicht vorhanden war.

Die Preisausgleiche inklusive der Bauernbeiträge: Ich glaube, niemand von der Bundesregierung würde es auf sich nehmen, nicht anzuerkennen, daß die Bauern etwa 1,7 Milliarden Schilling mit dazu beitragen, daß die 4,8 Milliarden Schilling im Preisausgleichsverfahren aufgebracht werden können.

Deshalb meine ich, daß wir aus dieser Sicht anerkennen sollen, daß dieses Budget kein Minus, keine Stagnation, sondern eine Steigerung gebracht hat, über die wir uns freuen sollen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der NÖ-Landesrat der Steiermark, Herr Landesrat Koiner, hat erst kürzlich gesagt, daß alle Länder genauso wie die Bundesregierung einen sinnvollen Sparkurs ansteuern sollen. Ich gebe ihm da sehr recht. Nur hat er nicht gesagt, was das ist. Das ist eben der Unterschied zu den Herren, die in den Ländern sitzen, vom sinnvollen Sparen reden und der Bundesregierung vorschreiben wollen, wie man das tun soll. Der Unterschied besteht darin, daß wir wirklich sinnvoll sparen und die anderen nur davon reden. Genauso wie wir sinnvoll die Arbeitsplätze durch die Budgetmaßnahmen nicht nur halten, sondern weiter sichern, und die anderen ebenfalls nur davon reden. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die ÖVP-Abgeordneten meinen, daß wir alles tun sollen, damit die Wertschöpfung im Inland bleibt. Das ist doch gar keine Frage. Das brauchen Sie uns gar nicht zu sagen, das wissen wir ja.

Ich war aber doch einigermaßen erstaunt, als wir versucht haben, durch eine sinnvolle Maßnahme, nämlich durch eine Futtermittelverbilligungsaktion im Bereich der Gerste, den Bergbauern zu helfen. Wir hätten etwa 37 Millionen Schilling in die Berggebiete dadurch transferieren können und hätten eine sinnvolle Wertschöpfung im Inland belassen können. Es war leider Gottes nicht möglich, weil die Flachland-Präsidenten mit den Berg-Präsidenten zerstritten waren und leider diese Tür nicht aufgemacht wurde, wofür auch der Herr Präsident Deutschmann aus Kärnten mit mir gemeinsam gekämpft hat.

Über die Umweltschutzmaßnahmen wurde auch sehr viel gesprochen. Ich würde doch die

Opposition aufrufen, hier am Rednerpult zu sagen, daß sich die Bundesregierung bemüht hat, vor allem die Freiheitlichen bei Eintritt in die Koalitionsregierung, einen Umweltfonds zu schaffen, den es vorher auch nicht gegeben hat und den vor allem viele Länder in Österreich noch nicht haben. Wir haben erstmals 500 Millionen Schilling eingebracht, damit wir die Umweltkatastrophen, die sich anbahnen, in den Griff bekommen.

Ich war unlängst Zeuge einer Debatte, an der auch der Herr Präsident Benya und die Wirtschaftspartner teilnahmen, wo es darum ging, daß wir die Novelle zum Forstgesetz 1975, nämlich die zweite Verordnung gegen forstschädliche Luftverunreinigungen, endlich erlassen können. Da war es noch nicht so eindeutig, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß der Wirtschaftsbund seine Zustimmung gibt. Der Wirtschaftsbundpräsident Sallinger hat noch seine ganz großen Bedenken angemeldet. Ich glaube, daß wir sinnvoll diese Maßnahme so rasch wie möglich durchsetzen sollen, die der Herr Bundesminister Haiden vorbereitet hat, damit wir einerseits die Arbeitsplätze nicht gefährden und andererseits das Waldsterben eindämmen können.

Zum Ausbau der Produktionsalternativen glaube ich, daß es kaum jemanden in der Bundesregierung gibt, der dagegen ist. Aber es bestehen nach wie vor die Überlegungen, wie wir im Bereich des Biosprits weiterkommen, wie sich die Bundeswirtschaftskammer dazu stellt und wie sich die Mineralölwirtschaft dazu stellen wird. Ich von meiner Seite aus — das habe ich schon bei der Debatte über den Grünen Bericht gesagt — habe alle Schritte unternommen, damit möglichst bald zumindest die Entscheidung fallen kann, ob in Österreich Biosprit eingeführt wird oder nicht. Ich persönlich würde es mir für das Budget und für die Agrarpolitik für die Zukunft wünschen.

Kollege Riegler hat gemeint, daß die ÖVP, wenn sie in die Regierung gekommen wäre, 400 bis 500 Millionen Schilling über die Budgetaufstockung zunächst einmal mehr aufgebracht hätte.

Dazu möchte ich sagen, daß eine einzige Maßnahme der Bundesregierung bereits 300 bis 500 Millionen Schilling gebracht hat, indem sie gleich zu Beginn im Maßnahmenpaket verankert hat, daß das Mehrwertsteuerrecht an der Landwirtschaft, das in den letzten Jahren mit etwa 300 bis 500 Millionen Schilling die Landwirtschaft belastet hat,

Staatssekretär Ing. Murer

außer Kraft gesetzt wird. Daß die Landwirtschaft mit dem Mehrwertsteuerunrecht von 300 bis 500 Millionen Schilling nicht mehr belastet ist, ist ein Erfolg der Bundesregierung, über den wir uns freuen sollen, den wir auf jeden Fall nicht unterspielen dürfen. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn der Herr Kollege Riegler meint, daß er enttäuscht ist, daß der Herr Staatssekretär Murer, der in der Oppositionszeit hier noch teilweise gemeinsam mit der ÖVP-Opposition große Reden gehalten hat, jetzt still geworden ist, dann kann ich darüber nur sehr verwundert sein. Verwundert deshalb, weil die ÖVP-Zeitungen vom ÖVP-„Kurier“ bis zu den Landesblättern bis heute niemals eine Aussendung gebracht und aufgenommen haben. Ich rufe die ÖVP-Blätter auf, die Bauern über meine Maßnahmen und über meine Aussagen zu informieren, sie nicht unter den Tisch fallen zu lassen, dann müßte der Herr Kollege Riegler nicht so enttäuscht sein.

Ich glaube aber, daß er viel mehr enttäuscht ist, daß er nicht Landwirtschaftsminister geworden ist. Dafür wird er jetzt Landesrat in der Steiermark, auch mein Landesrat, denn ich bin Bauer in der Steiermark. Ich gebe mich schon heute der Hoffnung hin, daß der zukünftige Landesrat Riegler alle jene Maßnahmen im Land Steiermark sofort umsetzen wird, die er hier im Parlament vom Bund gefordert hat. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Auch im Land Steiermark sind in den letzten Jahren Budgetkürzungen durch Budgetumschichtungen im agrarischen Bereich vor sich gegangen. Ich würde mich freuen, wenn der zukünftige Landesrat, auch mein Landesrat als Bauer, sehr schnell an die Arbeit gehen und dafür sorgen würde, daß das Agrarbudget in der Steiermark wieder aufgestockt wird und jenen Wert erreicht, den es einmal gehabt hat. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin einigermaßen verwundert, wenn man heute hier von der Oppositionsseite ans Rednerpult geht und die armen Bauern bejammert, die die ÖVP selbst dadurch geschaffen hat, daß sie beim Marktordnungsgesetz im Jahr 1978 zur Kontingentierung ihre Zustimmung gegeben hat. Sie, Herr Präsident Mikowitz, haben damals gemeint, es ist eine Europalösung. Es war keine Europalösung, sondern es sind dadurch wirklich arme Bauern geschaffen worden.

Ich rufe die ÖVP-Opposition auf, bei den

zukünftigen Marktordnungsverhandlungen mit uns gemeinsam dafür zu sorgen, daß wir dieses Marktordnungsgesetz in jene Richtung lenken, daß genau jene betroffenen bäuerlichen Betriebe von dieser mörderischen Einkaufsautomatik, die damals so gewünscht wurde, nicht mehr betroffen werden.

Noch ein Wort, weil ich auch ein steirischer Bauer bin, zu den Libyen-Exporten. Ich habe mir die Ziffern geben lassen. Seit einigen Wochen zahlt jedes Bundesland, im besonderen das Land Salzburg, letztlich 3 S und 3,50 S pro Kilogramm Libyen-Export. Ich kann Ihnen nur eines sagen: Hätten die Länder damals Ende September, als die Verträge abgeschlossen waren, gleich gehandelt und nicht geschlafen und hätten sie Stützungsmittel zur Verfügung gestellt, dann könnten wir schon Tausende Rinder in Libyen haben. Sie machen der Bundesregierung den Vorwurf, daß wir nichts tun, daß wir schlecht gehandelt hätten, Sie selbst aber haben uns die Mittel für diese Maßnahmen versagt. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Nun ein, wie ich glaube, sehr ernstes Wort: Wir haben 4,8 Milliarden Schilling Preisausgleichsmittel zur Verfügung. Wie ich schon gesagt habe, sind etwa 1,7 Milliarden Schilling davon Bauerngelder. Ich glaube, daß man diese 4,8 Milliarden Schilling Preisausgleichsmittel, die von Bauerngeldern und aus Steuermitteln stammen, sehr gewissenhaft verwaltet muß. Diese Mittel müssen auf jeden Fall einer gewissenhaften Prüfung unterzogen werden.

Es war meiner Meinung nach nicht richtig, daß der Herr Kollege Riegler einem Beamten unseres Hauses hier eine Verzögerung vorgeworfen hat. Auf der einen Seite sind wir verpflichtet zu sparen, gewissenhaft zu prüfen, ob die Gelder zu Recht in der Höhe ausgegeben werden, in der sie von den Exportfirmen verlangt werden. Dann soll man aber auf der anderen Seite die gewissenhafte Prüfung nicht so kritisieren. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Ich möchte zum Abschluß meiner Wortmeldung, wie ich bei der Debatte zum Grünen Bericht angekündigt habe, den Damen und Herren des Hauses über den Abschluß der Enquete für junge Hofübernehmer berichten. Es geht darum, wie diese völlig neue Förderung für die jungen Hofübernehmer ab 1. Jänner 1984 aussieht. Es wird für die jungen Hofübernehmer eine Möglichkeit der Mittelinanspruchnahme geben, die es bisher nicht gegeben hat, weil wir glauben, man soll den Bau-

2126

Nationalrat XVI. GP — 25. Sitzung — 12. Dezember 1983

Staatssekretär Ing. Murer

ern, vor allem den jungen Bauern, beim Hofübernehmen helfen.

Das heißt: Erstens wird es einen Zinszuschuß für AI-Kredite von 50 Prozent und nicht wie bisher üblich von 36 Prozent geben, zweitens werden die Kreditanträge von Hofübernehmern bevorzugt behandelt werden, das heißt, die Wartezeiten werden verkürzt.

Ich hoffe, daß wir bis zum nächsten Budget auch Maßnahmen im Bereich der Aufstockung treffen werden können oder Sondermaßnahmen im Bereich der Investitionsmöglichkeit, sodaß es vielleicht gar keine Wartezeiten mehr geben muß, daß es nach einer Kreditaufnahme eine tilgungsfreie Anlaufzeit von etwa zwei Jahren geben wird, was es ebenfalls bis jetzt nicht gegeben hat, und daß wir den jungen Hofübernehmern ebenso Hausstandsdarlehen gewähren, wie sie bisher nur Bäuerinnen gewährt wurden.

Ich hoffe auch, daß der Dreiparteienantrag betreffend Erleichterungen bei der Grunderwerbsteuer, der zurzeit im Finanzministerium geprüft wird, ebenfalls Zustimmung finden kann.

So meine ich, daß wir doch in der kurzen Zeit von sechs Monaten in unserem Bemühen, die Arbeitsplätze zu sichern, den Jungbauern zu helfen und eine gute Agrarpolitik für unsere bäuerlichen Familien zu gewährleisten, Erfolge verzeichnen konnten, die nicht einfach, so wie es die ÖVP ständig tut, unter den Scheffel gestellt werden sollen, sondern daß wir uns freuen sollen, daß wir gute Ansätze gezeigt haben. Wir müssen freilich auch wissen, daß in Zukunft hier noch sehr viel zu tun ist.

Ich glaube, unter diesem Aspekt sollen und können wir uns freuen und wir hoffen, daß wir in Zukunft in gemeinsamer Arbeit vieles für unsere Bauern und bäuerlichen Familien leisten können. (Beifall bei FPÖ und SPÖ). 17.33

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Hofmann. Ich erteile es ihm. (Abg. Steinbauer: Da ist ja schon wieder ein Lehrer und kein Bauer!)

17.34

Abgeordneter **Hofmann (SPÖ):** Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Dem Kollegen Brandstätter möchte ich zu dem, was er hinsichtlich der überdimensionierten Holzimporte gesagt hat, sagen: Möge er sich mit sei-

nen Gesinnungsfreunden bei der Sägeindustrie auseinandersetzen, die ja immer darauf drängt, daß die überdimensionierten Gatter ausgelastet sind und möglichst viel Holz herein kommt. (Abg. Brandstätter: Das ist ja lächerlich! Wenn jemand auf seinen Betrieb schaut — dafür kann man ihm doch keinen Vorwurf machen!)

Um bei den Forsten zu bleiben, möchte ich aus Salzburger Sicht namens der Sozialisten der Bemühung des Landeshauptmannes Haslauer, die Bundesforste zu zerschlagen und vielleicht einen Politpoker damit aufzuziehen, eindeutig eine Absage erteilen. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.) Es ist nicht gut, auf dem Rücken eines eingespielten Betriebes Politik zu betreiben. Es sind ja auch aus dem Bereich der Industriellenvereinigung bereits Töne laut geworden, die Bundesforste an Private zu veräußern.

Aber um zum Thema zu kommen: Wenn man die Herrschaften der Opposition da so reden hört (Abg. Deutschemann: Wir sind Abgeordnete und keine Herrschaften!), könnten einem manchmal fast die Tränen kommen, wie schlecht es angeblich unserer Landwirtschaft im Vergleich zu anderen Österreichern geht.

Ich möchte zugeben, daß vor allem die Bergbauern keineswegs auf Rosen gebettet sind und es regionale Probleme gibt. Aber in welchem Bereich überhaupt gibt es zurzeit nicht weltweit Probleme? Und wenn man auf die Landwirtschaft zurückkommt, sehen halt die Tatsachen, wenn man die weiß, etwas anders aus. Und zwar anders, als es die ÖVP-Redner gerne darstellen. Immerhin ist die Landwirtschaft in Österreich, glaube ich, der einzige Wirtschaftsbereich, der eine hundertprozentige Abnahmegarantie für seine Produkte hat. (Abg. Deutschemann: Aber wo, Sie haben ja keine Ahnung! — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Das wissen auch die Bauern, vor allem die Bergbauern wissen sehr genau, wie sehr sich die Situation im Vergleich zur Ära vor 1970 geändert hat. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.) Draußen wird das bei Gesprächen immer unumwunden zugegeben.

Zu sehr ist den Bergbauern noch in Erinnerung, wie schlecht es um sie vor 1970 bei der öffentlichen Förderung teilweise bestellt war, wie sehr sie ohne besondere Hilfe unter schwierigen Bedingungen arbeiten mußten. Und sie wissen, warum vor allem im Berg-

Hofmann

bauernbereich tatsächlich Maßnahmen zur Existenzsicherung gesetzt wurden.

Meine Damen und Herren! Mit den beiden ersten Bergbauern-Sonderprogrammen und damit verbunden einem Fazit von fast 6,73 Milliarden Schilling an Förderungen schlügen unter anderem — die Kollegen werden es ja sicher wissen, aber zur Erinnerung sei es gesagt — 7 767 km Güterwege für 13 113 Bergbauernbetriebe, die Elektrifizierung von 2 440 Objekten in Berggebieten und über 108 000 Einzelförderungen im Rahmen der landwirtschaftlichen Regionalförderung zu Buche. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) Aber das ist anscheinend alles nichts! Das ist ja anscheinend alles nichts, zumindest in den Augen der Opposition!

Die Zukunft liegt aber bereits im dritten Bergbauern-Sonderprogramm. Bekanntlich ist auch die Schaffung einer vierten Erschwerniszone für die Bergbauerngebiete in Vorbereitung.

Allein die Bergbauernzuschüsse sind beispielweise in meinem Bundesland Salzburg insgesamt von 2 072 000 S im Jahre 1971 für damals knapp 7 000 Betriebe auf nunmehr 30 414 000 S im heurigen Jahr gestiegen, mit dem Unterschied aber, daß daran nicht fast 7 000, sondern nur 4 639 Betriebe partizipieren, also weniger Empfänger aus einem wesentlich größeren Topf Mittel bezogen haben. Im Klartext heißt das: Für den einzelnen Bergbauern haben sich seit dem Beginn des Sonderprogramms — die ÖVP hat ja diesen Bergbauernzuschuß überhaupt nicht gehabt —, das 1971 bescheiden mit 300 S pro Betrieb begonnen hat, die Förderungen in der Zone 3, je nach Größe seines Anwesens, heuer bis zu 10 500 S erhöht; und der Bundesminister hat gesagt: Es wird im nächsten Jahr für die extremsten Situationen 11 500 S sein.

Dazu eines: Im Gegensatz zu vielen anderen Budgetansätzen im Bundeshaushalt 1984 mit seiner Sparlinie erhöhen sich die Mittel für das Bergbauern-Sonderprogramm im kommenden Jahr wieder um 40 Millionen Schilling auf 1 040 000 000 S. Diese Erhöhung kommt in erster Linie wieder je zur Hälfte den direkten Bergbauernhilfen, wie dem Bergbauernzuschuß, sowie der Verbesserung der bergbäuerlichen Infrastruktur durch Wegbauten, Elektrifizierungen und durch die Versorgung mit Telefonanschlüssen zugute. Dazu kommen dann noch die Rückvergütungen im Mineralölbereich und die vielen Förderungen durch die AI-Kredite, nicht zu vergessen die 17 Millionen Schilling für Hoch- und Schutz-

waldaufforstung, die letztlich auch der Sicherheit der Bergbauern dienen.

Ich möchte es aber nicht verabsäumen, an dieser Stelle allen unseren Bergbauern besonders zu danken für ihren Einsatz auch für uns Talbewohner in der Alpenregion. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Abgesehen vom Versorgungsaspekt und der oft wichtigen Fremdenverkehrsfunktion ist den Bergbauern nicht zuletzt die Erhaltung der Kulturböden in den Berggebieten zu danken, die uns Talbewohnern Sicherheit vor Hochwasser, Lawinen und dergleichen geben.

Immerhin bewirtschaften die rund 113 000 Bergbauernbetriebe — das ist etwa ein Drittel der landwirtschaftlichen Betriebe überhaupt — über 50 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche und im gleichen Ausmaß die österreichischen Wälder. Der Anteil der Bergbauern an der Rauhviehhaltung macht insgesamt sogar nahezu 60 Prozent aus. Da ist es wieder besonders die schwierigste Bergbauernzone 3, die als Lebensraum im Alpenbereich dominiert. Als Beispiel wieder das Bundesland Salzburg, in dem der Anteil der Bergbauern in der Zone 3: 41 Prozent ausmacht, auf die wiederum 65 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche entfallen.

Was hat die ÖVP vor 1970 für die Bergbauern schon getan? — Jetzt wird ja hauptsächlich gefordert. Nachdem sie vor 1970 im Vergleich zur SPÖ-Regierung nur wenig für die Menschen in diesen Regionen übrig hatte, versucht sie nun, genau dieselben Bauern als Almosenempfänger hinzustellen. Auf der einen Seite Klage über zuviel Staat, auf der anderen Seite könnte es — wenn es in den Kram paßt — anscheinend gar nicht genug Staat geben.

Ich glaube, daß jede erdenkliche Hilfe für unsere Bauern in den Augen aller Österreicher Selbstverständlichkeit ist, daß es aber sogar gegen den sich berechtigt stolz und frei fühlenden Bauernstand wäre, ihn zum reinen Sozialhilfeempfänger zu machen. Damit sind die Bauern selbst gar nicht so einverstanden. In einem freien Wirtschaftsbereich gehört es eben dazu, daß auch gewisse Risiken getragen werden.

Wenn nun von der Opposition mit Einnahmeverlusten besonders der Bergbauern im vergangenen Jahr argumentiert wird, beweist das die ganze Augenauswischerei dieses Lamentos. Zumindest die vielen Agrarexperten der ÖVP müßten genau wissen, daß

Hofmann

gerade bei Bauerneinkommen Jahresvergleiche trügerisch und unecht sind. Zu sehr hängt der Ertrag von wirtschaftlichen Ereignissen und nicht zuletzt von der Natur ab. Auf der einen Seite Rekordernten und Rekorderträge. Wenn man dazu die Wortmeldungen aus dem ÖVP-Lager hört, möchte man diesbezüglich sogar manchmal an ein Malheur glauben — so wird darüber gejammert —, für das dann auch noch die Regierung verantwortlich ist. Vielleicht gibt es aber schon bald statt Regenbittgängen Hagelbittgänge, damit nicht soviel Korn wächst. Zuzutrauen wäre es Gewissen aus der Schwarzsehergilde durchaus.

Auf der anderen Seite erleben wir derzeit die leider nicht wegzudiskutierende Situation in unseren Bergbauerngebieten, die vor allem durch den Holzpreisverfall Einkommenseinbußen bis zu 6 Prozent pro Familienarbeitskraft in der Zone 3 im Vorjahr brachte. Nun, das Holz ist zumindest nicht verloren und kann als wichtige bäuerliche Sparkasse bis zur nutzbringenden Verwendung unter Umständen noch einige Zeit warten. (*Zwischenruf der Abg. Helga Wieser.*)

Daß es aber unseren Bergbauern nicht so schlecht geht, Frau Abgeordnete, wie es anscheinend Ihre Seite manchmal gern haben oder sehen möchte (*Abg. Deutschemann: Sie müssen den Grünen Bericht lesen!*), beweist die realistischere Einkommensbetrachtung auf einen längeren Zeitraum hin. So beispielsweise von 1975 bis 1982. Immerhin gab es da in der Endabrechnung einen durchschnittlichen Einkommenszuwachs von real 2,72 Prozent pro Jahr.

Unseriös ist es meines Erachtens auch seitens der Opposition, mit Einkommensvergleichen pro Kopf etwa zwischen Bauern und Industriearbeitern zu agieren. (*Zwischenruf des Abg. Deutschemann.*) Abgesehen davon, daß der landwirtschaftliche Bereich erfreulich aufgeholt hat, gibt es dafür in der ganzen Welt keine verlässliche Vergleichsmöglichkeit. Das werden Sie sicherlich wissen. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Deutschemann.*) Zu sehr spielen in den Landwirtschaftsbereich Unbekannte, wie etwa die Eigenversorgung mit Nahrungsmitteln, Wohnungs faktoren oder andere Faktoren, hinein, die man gar nicht erfassen kann. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) Abgesehen davon ist für ein Arbeitereinkommen im Lebensbereich der Bergbauern — aus dem kommt schließlich auch ich — das statistisch angeführte österreichische Nettoeinkommen für Industriearbeiter von 10 000 S sicherlich

etwas übertrieben, weil in diesen Zonen auch die Arbeiter nicht soviel verdienen.

Immerhin hat sich in den Bergbauernregionen der Alpen das Einkommen pro Familienarbeitskraft von 38 063 S im Jahre 1975 auf 70 041 S im Vorjahr erhöht.

Besonders die steigenden Bergbauernzuschüsse — diese werden bereits 1984, wie bekannt ist, wieder erhöht — unterstreichen aber in Rezessionsjahren die Bedeutung der öffentlichen Förderung. Immerhin machen sie mit den Landesförderungen oft schon fast 20 Prozent der Einkommen aus. An weitere maßgebliche öffentliche Hilfen sei nur am Rande erinnert, etwa an die sozialen Hilfen für Bergbauernfamilien oder für die Bäuerinnen, die auch hinlänglich bekannt sind und die es teilweise vor 1970 noch nicht gegeben hat.

Wenn sich beispielsweise bei der Diskussion um die Bauernpensionen im Fernsehen junge ÖVP-Bauern hingestellt haben und öffentlich darüber lamentierten, daß ihre Eltern schier verhungern müßten, so darf ich Ihnen, meine Herren von der Opposition, sagen, daß sich viele aufrichtige Bauern über diese Art der Jammerei geschämt haben. Jeder Eingeweihte weiß doch, wie etwa bei Hofübergaben die tatsächlichen Verträge ausschauen, daß vom Hoferben zumindest Naturlieistungen, wie etwa Wohnung, Heizmaterial oder auch Verpflegung, dem Altbauern garantiert und damit fixiert werden. So gesehen ist ein Mindestpensionist aus der Arbeiterschaft oder oft auch aus dem gewerblichen Bereich wesentlich schlechtergestellt als etwa ein gleichwertiger Bauerpensionist. Ein Bauernsohn müßte sich eigentlich schämen, wenn er auf seinem Hof nicht einmal ein Stückchen Brot für seine Eltern übrig hätte.

Wie es um die Bergbauernliebe auf der ÖVP-Seite bestellt ist (*Abg. Brandstätter: Die Bauern müssen sehr hohe Sozialversicherungsbeiträge zahlen!*), beweisen die Schwierigkeiten, die der darum bemüht gewesenen SPÖ gemacht wurden, als sie 1970 die Einbeziehung der Nebenerwerbsbauern in die Förderungen durchsetzte. Nun, Herr Kollege Brandstätter ... (*Unruhe im Saal.*) Der schwätzelt gerade. Gerade im bergbäuerlichen Gebiet stellen nämlich die Nebenerwerbsbauern mit 56 Prozent den weitaus größten Anteil der Betriebsführer. Daß es mit der Einstellung der ÖVP-Gewaltigen in den Landwirtschaftskammern, Herr Präsident Deutschmann — hört auch nicht —, aber kaum besser geworden ist, beweist eine Aussage des ober-

Hofmann

österreichischen Landwirtschaftskammerpräsidenten Lehner, der in einem Kommentar in den „Salzburger Nachrichten“ unter dem Titel „Solidarität opfern“ vom 3. 11. 1983 zitiert ist. Demnach hat Herr Lehner vorgeschlagen — mit Blickrichtung auf die kommenden neuen Marktordnungsgesetze —, bei der Zuteilung der Milchkontingente Vollerwerbsbetriebe zu bevorzugen.

Genau das wäre es aber, was gerade die Mehrheit der Bergbauern — nämlich 56 Prozent — wieder ins Abseits drängen würde. Die SPÖ will den umgekehrten Weg und pocht auf die Solidarität des Bauernstandes, die den Bergbauern eine bessere Position bei der Milchproduktion in der künftigen Marktordnung sichern soll. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Da die mächtigen Herren der Landwirtschaftskammern maßgeblich dabei mitreden und die Marktordnungsgesetze der Zweidrittelmehrheit bedürfen, können Sie von der ÖVP Ihre tatsächliche Solidarität mit den Bergbauern im nächsten Jahr beweisen.

Immerhin leben in der erschwerten Bergbauernzone 3 die Bauern fast ausschließlich von der Milchwirtschaft. Die kleinere Struktur der Betriebe und die natürlichen Verhältnisse lassen auch kaum andere Auswegmöglichkeiten zu. Die vom Landwirtschaftsministerium angestrebte Umlenkung von Milch- auf Fleischproduktion wird sich in diesen Regionen auf Grund der knappen Futterbasis und des zu teuren Zukaufs von Mastfutter nur schwer umsetzen lassen.

Ebenso an die ÖVP-Mächtigen in den Genossenschaften möchte ich von diesem Platz aus appellieren, in ihrem Bereich die Bauern als Partner und nicht — wie vielfach Klagen zu hören sind — nur noch als billige Rohstofflieferanten für ihre Multibetriebe zu sehen. Anstatt etwa — wie vor wenigen Jahren im Land Salzburg — Millionen und Abermillionen in Pleitevorhaben, wie dem politisch motivierten Kauf einer Zeitung, anzulegen, wäre es eher Solidarität, solche Gelder und etwaige Gewinne an die Genossenschaftsmitglieder und damit hauptsächlich an die Bauern weiterzugeben. (*Zustimmung bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Graf: Das „Tagblatt“ ist nicht pleite?*) Aber da sind keine Bauernmillionen drinnen. (*Abg. Graf: Aber pleite ist es trotzdem! — Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*)

In diesem Zusammenhang muß mein Dank namens der von mir neben dem Pongau vertretenen Region Lungau — dem benachteilig-

ten Gebiet wird übrigens von der Bundesregierung auch mit einem Sonderförderungsprogramm im übrigen wirtschaftlichen Bereich geholfen — den Bemühungen vor allem der SPÖ-Vertreter im Milchwirtschaftsfonds gelten, die sich in der Sicherung des Bestandes der Molkerei Tamsweg widerspiegeln. Lange Zeit schien es ja so, daß die Molkerei Bischofshofen, mit der der Betrieb verschmolzen ist, die Molkerei Tamsweg zur Gänze inhalte. Verschiedene Genossenschaftsbemühungen waren eindeutig darauf gerichtet. Für die Lungauer Bergbauern ist aber eine Verarbeitungsstelle für die Milchproduktion im eigenen Bereich von größter Bedeutung. Nunmehr soll ein Investitionsprogramm von 27 Millionen Schilling sowohl die Molkerei Tamsweg als auch damit die für den Lungau so wichtigen 20 Arbeitsplätze im Bestand sichern.

Zum Abschluß komme ich feststellen, daß unsere Bergbauern sehr wohl wissen, meine Damen und Herren, wem sie die in den Jahren seit 1970 beträchtlich gewachsene Förderungspalette und damit eine wesentliche Existenzsicherung zu danken haben. Das beweisen nicht zuletzt — und das muß ich aus meinem Heimatbereich sagen — die letzten Nationalratswahlen, wo vor allem in Bergbauerngemeinden die Wahlergebnisse ganz anders ausgeschaut haben als in den Ballungsräumen. Im Gegensatz zum Trend in den Ballungsräumen hat die SPÖ in vielen Bergbauerngemeinden nicht nur beträchtliche Stimmengewinne erzielt, sondern stellt jetzt erstmals sogar Bürgermeister. Herr Abgeordneter Schwarzenberger, Sie wissen es aus Ihrer eigenen Heimatgemeinde. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Im Bewußtsein der Bedeutung vor allem der bergbäuerlichen Bevölkerung für Österreich wird die SPÖ ihre Bemühungen zur Existenzsicherung dieser Bevölkerungsschicht ungeachtet aller oppositionellen Störversuche fortsetzen. Das bewiesen zu Beginn der siebziger Jahre die eingeführten Bergbauern-Sonderprogramme. Mit dem 3. Sonderprogramm und der Einführung einer 4. Erschwerniszone werden diese Bemühungen unter der derzeitigen Koalitionsregierung fortgesetzt.

Auch das neuerliche Rekordbudget für 1984, bezogen auf das Bergbauernprogramm, von 1,040 Milliarden Schilling für die Bergbauernsonderförderung, dem man angesichts dieser Tatsache nur allzu gerne zustimmen kann, garantiert die Fortsetzung dieser erfreulichen Entwicklung. Darüber freue ich

2130

Nationalrat XVI. GP — 25. Sitzung — 12. Dezember 1983

Hofmann

mich besonders auch für mein Gebiet. (*Beifall bei der SPÖ.*) ^{17.52}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Schuster. Ich erteile es ihm.

^{17.52}

Abgeordneter Schuster (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Staatssekretär Murer freut sich darüber, daß dieses Budget für das Kapitel Landwirtschaft kein Minus aufweist, sondern eine Steigerung erfahren hat.

Herr Staatssekretär! Ich erinnere Sie daran, was Sie von diesem Pult aus voriges Jahr gesagt haben: Diese paar Milliarden Schilling, die die Landwirtschaft bekommt, nehmen sich doch sehr bescheiden aus im Vergleich zu dem, was die Landwirtschaft für den österreichischen Staat leistet. (*Beifall bei der ÖVP.* — *Abg. Tonn:* Das können Sie gar nicht wissen, weil Sie gar nicht da waren!)

Herr Staatssekretär! Sie erwähnten auch noch, daß die ÖVP-Blätter — und Sie zitierten einige — nichts über die speziellen Aktionen eines Staatssekretärs schreiben.

Ja Herr Staatssekretär, was sollen sie denn schreiben? (*Beifall bei der ÖVP.* — *Staatssekretär Ing. Murer:* Jede Woche genug vorhanden!)

Herr Staatssekretär! Sie haben als Oppositionspolitiker immer gesagt: Und ich verlange die Verwirklichung des Biosprit-Projekts. Und jetzt als Mitglied der Regierung haben Sie gesagt: Ich wünsche mir, daß es realisiert wird. — Da ist ein großer Unterschied, Herr Staatssekretär. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir behandeln heute das Kapitel 60 des Bundesvoranschlages: Land- und Forstwirtschaft. Bei diesem Kapitel ist mir der Forst, der Wald, ein besonderes Anliegen. Während der Wochen um den Jahreswechsel haben Wahrsager und Zukunftsforscher Hochkonjunktur. Unser begreiflicher Wunsch, einen Blick in die Zukunft werfen zu können, wird von den Wahrsagern gerne erfüllt. Der Blick in die Zukunft des Waldes zeigt uns aber, daß zirka 250 000 Hektar Wald vom sogenannten sauren Regen schwer geschädigt sind und der tödliche Befall sprunghaft zunimmt. Aber diese Bäume können nicht schreien, und der Ruf derer, die es an ihrer Stelle tun sollten, ist zu leise. Vor allem die Verantwortlichen reden, aber handeln nicht.

Wahr ist aber: Sterben die Bäume, dann sterben auch die Menschen. Das muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Jane Fonda sagt: Wir gehen mit dieser Welt um, als hätten wir noch eine zweite im Koffer- raum. (*Ruf bei der SPÖ: Wer ist das?*)

Ich schätze Ihre Intelligenz, Herr Abgeordneter, so hoch ein, daß ich annehmen kann, daß Sie wissen, wer das ist. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Diese Aussage von Jane Fonda fällt in eine Zeit, in der die Schäden heute rascher zunehmen als der Fortschritt in der Erforschung der Ursachen und deren Auswirkungen.

Wer sind eigentlich die Verursacher? Die neuesten Forschungsergebnisse sagen uns, daß zirka 80 Prozent der in Österreich wirksamen schädlichen Luftverunreinigungen hausgemacht sind und etwa 20 Prozent aus dem benachbarten Ausland kommen. Von den in Österreich in die Luft abgegebenen Schwefeldioxydmengen — sie wurden vom Herrn Bundesminister bereits genannt — stammt der überwiegende Teil aus kalorischen Kraftwerken, von der Industrie, von Fabriksanlagen und dem Hausbrand.

Da wir wissen, daß zirka 20 Prozent des Schwefeldioxyds aus dem Ausland kommen, ist der Kampf gegen das Waldsterben keine nationale, sondern eine internationale Aufgabe und Notwendigkeit. (*Beifall bei der ÖVP.*) Insbesondere in der ČSSR und DDR treten großräumige Waldschäden auf. Und Wissenschaftler aller Nationen meinen, es dürfte nicht nur geredet werden, sondern es müßten Taten folgen, sonst sei es in längstens zehn Jahren mit dieser grünen Lunge, wie man diesen Wald auch bezeichnet, vorbei.

Welche Möglichkeiten haben wir in Österreich? Das Forstgesetz 1975 sieht als eine der wichtigsten Grundvoraussetzungen: Wald muß Wald bleiben! Und dafür, daß dieser Wald Wald bleiben kann, ist eben der Herr Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft zuständig. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Bekanntlich sind seit dem Forstgesetz 1975 erstmals Vorschriften über die Reinhaltung der Luft zum Schutze des Waldes geschaffen worden. Diese Vorschriften enthalten eine ganze Reihe grundsätzlicher Dinge, wie Bewilligungspflicht für Anlagen, die Luftverunreinigungen verursachen, behördliche Maßnahmen bei Gefährdung der Waldkultu-

Schuster

ren, Erhebungen der Forstbestände, wenn forstsäädliche Luftverunreinigungen vorliegen, und Haftung bei Schäden durch forstsäädliche Luftverunreinigung.

Man müßte daher meinen: Würde nach diesem Gesetz vorgegangen werden, dann dürfte nichts wesentlich Schädigendes passieren. Aber leider ist es nicht so. Seit dem Jänner dieses Jahres ist die erste Verordnung des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft gegen forstsäädliche Luftverunreinigungen in Kraft. Und dies wäre ein erster Schritt, dem drohenden Sterben unserer Wälder einen Riegel vorzuschieben.

Ich möchte den Herrn Minister fragen: Ist diese Verordnung bereits durchjudiziert worden? Wo und wann wurde diese Verordnung bereits angewendet?

Wenn man bedenkt, daß vor 15 Jahren Heizöl schwer nur 1,5 Prozent Schwefelgehalt hatte, aber heute 3 Prozent, dann wird klar, daß es unumgänglich notwendig ist, die Schwefelwerte des Heizöls zu reduzieren. Es ist notwendig, nicht nur die Grenzwerte beim Neubau oder bei Großanlagen herabzusetzen, sondern, wie mein Vorredner Brandstätter gesagt hat, auch bei den alten Anlagen zu versuchen, diese Werte herunterzusetzen.

Auch der moderne Verkehr beeinflußt die natürliche Umwelt in vielfältiger Weise. Und hier ein Appell an Sie, Herr Staatssekretär: Betreiben Sie mit uns das Projekt des Biosprits, damit diese Anlage auch tatsächlich gebaut wird. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Umweltschutz ist keine neue Erfindung. Aber was dem Wald nicht guttut, das tut auch den Menschen nicht gut. Und viele Gesundheitsschäden sind heute eindeutig auf die Luftverschmutzung zurückzuführen.

Beispielgebend war hier das Land Oberösterreich. Unser Landeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck hat in seiner Eigenschaft als Aufsichtsratsvorsitzender der OKA durchgesetzt, daß beim Dampfkraftwerk Riedersbach II in Oberösterreich eine Entschwefelungsanlage eingebaut werden muß. Sie kostet viele Millionen, aber zum Wohle für Mensch und Natur. Ich kann nur sagen: Bravo, Herr Landeshauptmann. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Man kann geteilter Meinung darüber sein, ob ein „Jahr des Waldes“ etwas bringt oder nicht. Jedenfalls hat unser Landeshauptmann das Jahr 1984 zum Jahr des Waldes ausgerufen. Er hat seine Idee ... (*Zwischenruf des*

Abg. Elm ecker.) Herr Abgeordneter, Sie sind zwar in einem waldreichen Bezirk zu Hause, aber ich glaube, es wäre sinnvoller, über den Wald einen Bauern reden zu lassen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Dieser Vorschlag unseres Landeshauptmannes wurde auch dem Herrn Bundeskanzler und dem Herrn Landwirtschaftsminister unterbreitet, mit dem Ersuchen, doch österreichweit das Jahr 1984 zum Jahr des Waldes auszurufen. Doch beide waren nicht gewillt, das zu tun. Der Herr Bundesminister hat bei der FAO in Rom gemeint, das Jahr 1985 müßte zum Jahr des Waldes ausgerufen werden. Der Herr Minister ist leider nicht hier, aber ich möchte ihn fragen: Warum erst 1985? Kann die Natur, kann der Wald so lange warten, bis die Parteien sich einig sind? Ich meine, der Wald müßte es uns wert sein, er müßte vor dem Parteidanken gehen. Wenn nämlich nichts getan wird oder nur darüber diskutiert wird, wer denn die Hauptschuld trägt, dann sind die Vorworte, die unser Herr Minister im Jahresbericht über die Forstwirtschaft geschrieben hat, nicht ganz glaubwürdig. Ich teile seine in den Vorworten ausgedrückte Meinung und meine, daß sie gut ist.

Der Herr Minister schreibt nämlich: Der österreichische Wald ist ein unschätzbares Gut. Unsere Generation hat ihn im wesentlichen in einer guten Verfassung übernommen. Der Kampf gegen forstsäädliche Luftverunreinigung, im besonderen gegen den sauren Regen, ist daher eine vorrangige Aufgabe.

Also wenn der Herr Minister auch der Meinung ist, daß es eine vorrangige Aufgabe ist, dann hätte er doch das nächste Jahr 1984 gemeinsam mit den Oberösterreichern zum Jahr des Waldes ausrufen können. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Der Wald ist unser Partner. In dieser seit Urzeiten bestehenden Partnerschaft war er immer der Geber und wir die Nehmer. Jetzt aber braucht er unseren besonderen Schutz. Und diesen Schutz ihm zu geben, ist unsere Pflicht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Österreich ist, wie ganz Mitteleuropa, von Natur aus ein Waldland. Und wir haben einen stolzen Waldanteil von rund 44 Prozent. Wir nehmen damit in Europa hinter Finnland den zweiten Platz ein. Wir alle wissen, daß dieser Wald verschiedene Funktionen hat, wie Nutz-, Schutz-, Wohlfahrts- und Erholungswirkung. Es ist daher ein Anliegen der gesamten Bevölkerung. So hat

2132

Nationalrat XVI. GP — 25. Sitzung — 12. Dezember 1983

Schuster

der bäuerliche Waldbesitzerverband in Oberösterreich am 25. November in der Linzer Fußgängerzone einen „Sauren-Regen-Baum“ aufgestellt und daneben einen gesunden Tannenbaum unter dem Motto: „Waldschutz ist Menschenschutz“. Man hat dabei versucht, auch die anderen Berufsgruppen auf diese Schwierigkeit hinzuweisen.

Daß es uns Bauern natürlich ganz besonders hart trifft, möchte ich an Hand einiger Zahlen untermauern. Das Mühl- und Waldviertel, das ja im Norden an die ČSSR grenzt, hat unter den sterbenden Wäldern besonders schwer zu leiden, trennen uns von diesen Hauptschadensgebieten, wie Erzgebirge und Riesengebirge, doch nur knappe 250 km Luftlinie. Die Waldbesitzer haben daher schon einen zunehmenden Anfall an Schadholz. Daraus resultieren natürlich eine schlechte Holzqualität und schlechte Preise. Weil gerade das bäuerliche Einkommen in diesen Gebieten immer etwas hinter dem der anderen Produktionsgebiete nachhinkt, hatte eben das Einkommen aus dem Wald eine besondere Bedeutung. Wir verlangen daher, daß bei der künftigen Neufestsetzung der Einheitswerte geschädigte Waldflächen und Bestände klar berücksichtigt werden. Wir fordern, daß die Emissionen auf einen so niedrigen Stand wie nur möglich reduziert werden. Und wir verlangen für diese immissionsgefährdeten Gebiete ein Förderungskonzept.

Es muß natürlich allen Bevölkerungsgruppen gesagt werden: Umweltschutz kann nicht zum Null-Tarif verwirklicht werden. Wir alle leben vom Kreislauf der Lufterneuerung durch den Baum. Was aber jetzt stirbt, ist die Existenzgrundlage allen Lebens überhaupt.

Ich möchte daher an alle hier im Hohen Haus vertretenen Parteien appellieren, gemeinsam nach einer Lösung zu suchen, damit auch die nächste Generation, unsere Kinder, zu Weihnachten noch einen grünen Christbaum haben kann. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{18.07}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Keller. Ich erteile es ihm.

^{18.07}

Abgeordneter Keller (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich darf vielleicht zu den Ausführungen des Herrn Kollegen Hofmann etwas sagen. Als ich mir seinen Debattenbeitrag so angehört habe, mußte ich feststellen, daß er von Agrarpolitik keine Ahnung hat. (*Beifall bei der ÖVP.*)

In Tirol würde man sagen: Schuster, bleib bei deinen Leisten! (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe.*)

Wenn heute das Kapitel Land- und Forstwirtschaft und der Grüne Plan verhandelt werden, so gibt es darin für die österreichischen Bauern sicher wenig Erfreuliches, auf jeden Fall nicht so viel Erfreuliches, wie Kollege Hofmann vorhin hier vorgetragen hat.

Aber bevor ich zum Kapitel Land- und Forstwirtschaft etwas sage, muß ich noch einige Aussagen von Rednern der Regierungspartei in der Debatte zum Grünen Bericht etwas ins richtige Licht rücken.

Herr Kollege Remplbauer hat gemeint, daß seit 1970, seit es eine sozialistische Regierung gibt, viel mehr neue Bauernhöfe gebaut wurden als vorher, und auch Blumen seien an den Fenstern! Herr Kollege Remplbauer! Ich muß Sie berichtigen. Ich habe mir in meinem Bezirk die Zahlen herausschreiben lassen. In den Jahren 1960 bis 1970 wurden 146 neue Höfe gebaut oder umgebaut, 1970 bis 1980 waren es 107, also um 27 Prozent weniger.

Herr Kollege Remplbauer! Blumen an den Fenstern gab es an den Bauernhäusern immer, zu jeder Zeit und bei jeder Regierung. Aber vielleicht haben die Bäuerinnen jetzt etwas mehr Blumen an die Fenster gestellt, weil sie halt an den Blumen mehr Freude haben als am landwirtschaftlichen Einkommen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Kollege Weinberger hat in seiner Rede gemeint, daß der Bund für das Land Tirol zirka 64 Millionen Schilling an Bergbauernzuschüssen gibt, das Land aber nur 32 Millionen Schilling. Wenn ich vergleiche, daß das Land ein Budget von zirka 10 Milliarden Schilling hat und der Bund von 436 Milliarden Schilling, dann, glaube ich, ist der Teil, den das Land Tirol gibt, doch wesentlich größer. Es sind doch 0,3 Prozent oder noch ein bißchen mehr, die das Land Tirol von dem Zehn-Milliarden-Schilling-Budget gibt, während der Bund von seinen 436 Milliarden Schilling für das ganze Bundesgebiet an Bergbauernzuschüssen nur etwas über 400 Millionen Schilling gibt. Das ist doch nur ein Tausendstel des Bundesbudgets. Das Land Tirol fördert auch noch den Absatz von Zucht- und Nutzvieh mit zirka 60 Millionen Schilling. Der Bund gibt für das ganze Bundesgebiet 80 Millionen Schilling.

Wenn ich die Maßnahmen Bergbauernzuschüsse und Absatzförderung zusammen-

Keller

zähle, stelle ich fest, es gibt das Land Tirol zirka 1 Prozent seines Budgets nur für diese beiden Einrichtungen. Das Land Tirol gibt dazu noch mehr Förderungsmittel für Güterwege als der Bund, obwohl die Länder keine Steuerhoheit haben. Die Länder werden immer mehr durch Zuschüsse für Bauten des Bundes und für Aufgaben des Bundes herangezogen. Ich denke an den Straßen- und Autobahnbau, an Schulen oder an die Bundesbahn.

Herr Minister! Ich muß Ihnen sagen: Wenn Sie so bauernfreundlich wären, wie man es im Land Tirol ist, dann würden wir hier nicht kritisieren.

Herr Minister! Ich darf erinnern an eine Aussage zu einer Anfrage zum Budgetkapitel Land- und Forstwirtschaft. Ich sagte damals, daß 53 Prozent der Bergbauern keinen Bergbauernzuschuß bekommen. Sie haben dazu gemeint, ja, wenn Sie die Bauern der Zone 1 miteinrechnen. Herr Minister! Ich habe mir jetzt die Zahl in meinem Bezirk geben lassen: 41 Prozent der Bergbauern in der Zone 2 und 3 bekommen keinen Bergbauernzuschuß. Es gibt 506 Betriebe im Bezirk Reutte.

Sie haben auch gemeint, Sie sind nicht gewillt, Großbauern mit 300 Hektar oder Hoteliers zu fördern. Ich habe mir die Mühe gemacht und es herausgeschrieben: Es sind alles Bauern mit 3 bis 15 Hektar Besitz, mit 3 bis 14 Großviecheinheiten. Also da kann man sicher nicht von „Reichen“ oder „Großen“ reden.

Ich glaube halt, daß der Bergbauernzuschuß eine Abgeltung für die erschwerten Produktionsbedingungen des Berggebietes ist. Alle Redner haben heute über die Bergbauern geredet und über die Hilfe für die Bergbauern. Aber wenn 41 Prozent der Bergbauern in der Zone 2 und 3 keinen Bergbauernzuschuß bekommen, kann man nicht sagen, daß das eine echte und eine gute Bergbauernhilfe ist. (Beifall bei der ÖVP.)

Wir müssen doch feststellen, daß gerade die Bergbauern große Leistungen für die Allgemeinheit erbringen. Gerade der Bergbauer ist es, der gesunde Nahrungsmittel erzeugt. Er ist auch Rohstoffproduzent, er ist Erhalter der Kultur- und Erholungslandschaft und Rohstoffproduzent für den Rohstoff Fremdenverkehr. Gerade die bergbäuerliche Bevölkerung bewirtschaftet und pflegt einen großen Teil unseres Staatsgebietes und schafft damit die Grundlagen für den Fremdenverkehr.

Viele Milliarden Deviseneinnahmen aus dem Fremdenverkehr kommen aus dem Berggebiet. Der Bergraum ist Devisenbringer, aber auch Erholungslandschaft für die Masse der Österreicher und Fremdengäste. Die Bergbauern warten leider noch immer auf ihren Lohn. Wann wird die Gesellschaft die Pflege der Erholungslandschaft abgelten? Wie lange werden die Bergbauern noch ausgenutzt, wie lange werden sie für Leistungen, die sie für die Gesellschaft erbringen, nichts bekommen?

Die Einkommen der Bergbauern gehen immer weiter zurück. Der Abstand zu anderen Berufsgruppen wird immer größer. Wenn ich an die Produkte denke, die die Bergbauern produzieren, das ist ja nur Vieh, Milch und Holz, so muß man feststellen, daß gerade die Viehpreise innerhalb von 10 Jahren nur um 18 Prozent zugenommen haben. Der Milchpreis ist jedes Jahr unter der Inflationsrate erhöht worden. Also kann man doch nicht feststellen, daß das Einkommen der Bergbauern in den letzten Jahren zufriedenstellend wäre.

Ich möchte hier ein paar Zahlen bringen und ein paar Vergleiche gerade zum Milchpreis. 1961 war der Milchpreis 2,12 S. Ein Arbeiter in einem Industriebetrieb hatte damals einen Lohn von 8,20 S. Also ein Stundenlohn eines Arbeiters: 4 Liter Milch. Der gleiche Arbeiter im gleichen Industriebetrieb hat heute 65,40 S, und der Bauer für seine Milch zirka 4,50 S. 1961 mußte der Bauer 4 Liter Milch produzieren, um einen Stundenlohn eines Arbeiters zu erreichen, und heute sind es 14 Liter.

Oder eine andere Zahl: 1950 haben die Menschen in diesem Lande noch 51 Prozent für die Ernährung ausgegeben. 1983 sind es zirka 20 Prozent. Jetzt können Sie ausrechnen, wieviel Milliarden Schilling sich die Konsumenten, sich die Menschen in diesem Lande ersparen, sie können dafür Konsumgüter kaufen und in die Wirtschaft investieren. Wenn Sie rechnen, 30 Prozent von einem Einkommen, das ergibt Milliarden, mit denen sie sicher viele Konsumgüter kaufen, viele Milliarden investieren können und damit die ganze Wirtschaft beleben und womit auch Arbeitsplätze geschaffen werden. Wenn der Herr Kollege Pfeifer heute gemeint hat, die Bauern wollen nur vom Staat etwas, der Staat soll alles bezahlen: Wir verlangen vom Staat gar nichts, wenn uns der Staat gerechte Preise gibt. (Beifall bei der ÖVP.)

Uns sind lieber gerechte Preise und keine

2134

Nationalrat XVI. GP — 25. Sitzung — 12. Dezember 1983

Keller

Almosen und keine Subventionen. Noch Anfang der siebziger Jahre hat man uns gesagt: Wenn ihr mehr Einkommen wollt, müßt ihr mehr produzieren. Die Bauern sind darauf eingegangen und haben mehr produziert. Heute hat man Überschüsse, aber meiner Meinung nach nur künstliche, denn die österreichische Landwirtschaft deckt ja nur 93 Prozent des Nahrungsmittelbedarfes.

Wir haben ja ein großes agrarisches Außenhandelsdefizit, und ich glaube, wenn dieses nicht wäre, hätten wir auch keine Überschüsse. Es werden ja mehr als 50 Prozent des Öl- und Fettverbrauches importiert.

Aber ich glaube, Überschüsse sind gut auch für die Krisenzeit, denn ein Bauer, wenn er einmal aufgehört hat, kann sicher morgen nicht anfangen und übermorgen auch nicht. Und ich glaube, daß Überschüsse besser sind als Hunger.

Und jetzt werde ich Ihnen sagen, was die Überschüsse dem einzelnen Österreicher kosten. Die Überschüsse der Landwirtschaft kosten dem Österreicher pro Tag 70 Groschen oder eine halbe Zigarette. Also um diese minimalen Überschüsse, glaube ich, um diesen Preis kann man diese Sicherheit, die man in Krisenzeiten braucht, ruhig in Kauf nehmen.

Ich möchte noch zu einer Rede Stellung nehmen. Hier hat uns ein Kollege von der Regierungspartei vorgeworfen, daß das Sozialbudget, das die Bauern bekommen, viel zu hoch wäre. 9,2 Milliarden bekommen die Bauern. Bei einem Sozialbudget von 71 Milliarden Schilling ist dies nicht zu hoch und vor allem ist es nicht zu hoch, weil die Bauern gemessen an ihrem Einkommen die höchsten Beiträge zu ihrer Sozialversicherung bezahlen. Die Bauern sind der einzige Berufsstand, der einen 20prozentigen Selbstbehalt hat. Kein Berufsstand hat wie die Bauern einen Selbstbehalt, und gerade diese haben das kleinste Einkommen.

Oder bei den Pensionen! Der junge Bauer muß seinen Eltern noch einen Pensionsbeitrag zahlen, weil die Pension zu gering ist. Welcher andere Staatsbürger muß den Eltern einen Pensionsbeitrag zahlen?

Ein Generaldirektor mit 100 000 S im Monat braucht das nicht zu tun. Aber der Bauer mit dem kleinen Einkommen muß das tun. So, glaube ich, ist es nicht richtig, wenn diese Vorwürfe von einem überhöhten Sozialbudget für die Bauern kommen.

Oder ich denke hier an die Bäuerinnen. Was leisten die für die Pflege der alten Menschen! Gerade auf den Bauernhöfen bleiben die alten Leute, wenn sie auch pflegebedürftig sind oder kränklich sind, am Hof. Und die Bäuerin pflegt sie. Damit erspart diese Bäuerin dem Staat Hunderte Millionen Schilling, wenn man weiß, daß in den Städten oder größeren Orten die alten Menschen in Heime gebracht werden müssen. Sie alle wissen, was heute ein Heimplatz kostet; meistens zwischen 10 000 und 20 000 S pro Monat.

Wenn ich daran denke, daß Tausende älterer Bauerleute zu Hause sind und von den Bäuerinnen gepflegt werden, so glaube ich, daß sie... (Abg. Dr. Reinhardt: *Mit Hilflosenzuschuß!*) Teilweise mit und teilweise auch ohne. Aber es bekommt jeder einen Hilflosenzuschuß, der hilflos ist. Aber es sind auch Leute dabei, die noch nicht hilflos sind, und die Bäuerin pflegt sie. Es wäre sicher einmal wert, daß man das untersucht, vielleicht könnte das die Frau Staatssekretär Dohnal einmal tun, sie hat sonst, glaube ich, nicht gar so viel Beschäftigung. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich glaube, ich kann zum Schluß kommen: Herr Bundesminister! Ich kann Sie nur auffordern, sorgen Sie dafür, daß auch die Bauern in der Zukunft ein gerechteres Einkommen haben als bisher! (Beifall bei der ÖVP.) ^{18.21}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Parnigoni. Ich erteile es ihm.

^{18.21}

Abgeordneter Parnigoni (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Brandstätter hat von Einsparungen gesprochen. — Ist er nicht im Saal? Sie werden es ihm ausrichten, er hört das.

Ich würde ihm empfehlen, daß er vielleicht mit seinen Freunden von der ÖVP-Niederösterreich einmal über den Aufwand der 66 Bauernkammern in diesem Bundesland nachdenkt. In ganz Vorarlberg, meine Damen und Herren, gibt es eine einzige Bauernkammer. Ich glaube, daß durch diesen gewaltigen Verwaltungsaufwand den Bauern viele Millionen Schilling, die sie dringend brauchen, vorerhalten werden. Der Herr Kollege Brandstätter sollte doch einmal in den eigenen Reihen schauen, daß er hier Ordnung schafft. Vielleicht kann man bei den Bauernkammern einsparen und Rationalisierungen zugunsten der Bauern treffen. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Parnigoni

Wenn die ÖVP das Budgetkapitel Landwirtschaft ablehnt, weil es ihrer Meinung nach zu gering dotiert ist, dann haben Sie, meine Damen und Herren der ÖVP, sicherlich vergessen, daß wir mit einer weltweiten Rezession leben müssen, die uns in den westlichen Industriestaaten 1984 wahrscheinlich 35 Millionen Arbeitslose bescheren wird.

Dank der rechtzeitig eingeleiteten Gegenmaßnahmen und des Einsatzes der Budgetpolitik zur Sicherung der Arbeitsplätze, meine Damen und Herren, stehen wir heute in diesem Land mit einer Arbeitslosenrate im Vergleich auch zu anderen europäischen Staaten wesentlich besser da. Trotzdem hat diese ungünstige Entwicklung der Weltwirtschaft natürlich Auswirkungen auf die österreichischen Staatseinnahmen und zwang daher zur Erstellung eines Sparbudgets, das allerdings auch für 1984 der Beschäftigungspolitik den Vorrang gibt.

Erfreulicherweise ist es auch gelungen, das Kapitel Landwirtschaft von den nötigen Einsparungen weitgehend zu verschonen. Und es wurde heute schon vom Herrn Minister gesagt, der Grüne Plan ist mit 2,1 Millionen Schilling dotiert, und das bedeutet seit 1970 immerhin eine Steigerung von 163 Prozent.

Herr Präsident Derfler sollte doch auch nicht vergessen, wenn er von den Leistungen für die Landwirtschaft spricht, die 9,3 Milliarden Schilling für die landwirtschaftlichen Sozialleistungen, die für das Jahr 1984 vorgesehen sind, und er sollte auch nicht die 2,9 Milliarden Schilling netto für die Preisausgleiche allein für das Jahr 1984 vergessen.

Zwischen 1970, Herr Präsident, und 1982 wurde immerhin die riesige Summe von 45 Milliarden Schilling für Preisausgleiche ausgegeben. (Abg. Dr. Zittmayr: Warum zählen Sie es nicht seit Adam und Eva zusammen?)

Herr Kollege, das wäre ja nicht uninteressant. Es würde vielleicht auch ein besonderes Plus und die Leistungen der sozialistischen Regierung zum Vorschein kommen. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Herr Kollege Zittmayr! Auf Sie komme ich heute noch zu sprechen. Von Ihnen erwarte ich mir ganz besondere Hilfe. (Abg. Dr. Zittmayr: Ist gut! Bin gerne bereit zu helfen!)

Hohes Haus! Für meine engere Heimat, das Waldviertel, ist von besonderer Bedeutung die Steigerung des Ansatzes für die Regionalför-

derung. In diesem Zusammenhang ist ein Vergleich zwischen Bundes- und Landesleistungen nicht uninteressant. Der Herr Bundesminister hat schon darauf hingewiesen: 1982 wurden vom Bund für die landwirtschaftlichen Regionalförderungen immerhin 151 Millionen Schilling aufgewendet, denen nur 82 Millionen Schilling aus den Mitteln der Länder gegenüberstehen.

Das gleiche Bild, meine Damen und Herren, bietet sich auch beim Vergleich der gesamten Bergbauernförderung des Bundes mit der Bewirtschaftungsprämie des Landes am Beispiel Niederösterreich. 1983 machte die Bundesförderung, der Bergbauernzuschuß für Niederösterreich, 65,9 Millionen Schilling aus. Die Landesförderung im Gegensatz dazu weist eine rückläufige Tendenz auf und beträgt nur etwas mehr als die Hälfte der Bundesförderung, nämlich 37 Millionen Schilling. Seit 1970! (Abg. Deutschemann: Wie viel in Kärnten?)

Ich spreche von Niederösterreich. Ich bin niederösterreichischer Mandatar, Herr Kollege.

Seit 1970 haben die sozialistischen Landwirtschaftsminister bei den Förderungsmaßnahmen stets die von Natur aus benachteiligten Gebiete besonders berücksichtigt.

Gestatten Sie mir nun einige Maßnahmen aufzuzählen, die gerade für das Waldviertel von besonderer Bedeutung sind. So zum Ersten: Beim AIK wird seitens des Ministeriums seit 1979 im Grenzland eine Höchstlaufzeit von 20 Jahren eingeräumt. Im Jahre 1980 wurde der Förderungshöchstsatz für das Grenzland von 60 auf 70 Prozent angehoben und, meine Damen und Herren, seit 1981 im Berggebiet und seit 1982 im Grenzland ein höherer Zinsenzuschuß gewährt als außerhalb der Erschwerniszonen. Jetzt beträgt der Zinsenzuschuß im Berg- und Grenzland 50 Prozent des jeweiligen Bruttozinssatzes, 36 Prozent beträgt er nur außerhalb der Erschwerniszone.

Hohes Haus! Für die Grenzlandsonderprogramme in Niederösterreich, die es schon seit 1974 gibt, wurden vom Bund 30 Millionen Schilling budgetiert. Ferner wurde im Rahmen dieser Programme ein AK-Volumen von 90 Millionen Schilling bereitgestellt. Gerade für ein Waldviertel-Sonderprogramm werden seit 1982 vom Bund und vom Land Niederösterreich jährlich zusätzlich 10 Millionen Schilling für die Verkehrerschließung und

Parnigoni

für die landwirtschaftliche Regionalförderung aufgewendet.

Hohes Haus! Von besonderer Bedeutung für meine Heimat ist auch die seit 1971 stetig vorgenommene Aufstockung des Bergbauernzuschusses. So haben 1978 1 825 Bergbauernbetriebe des Waldviertels zusammen 6,8 Millionen Schilling an Bergbauernzuschüssen erhalten. Durch die Einbeziehung der Zone 2 stieg die Zahl der Betriebe im Jahre 1979 auf 4 574 und der ausbezahlte Betrag auf über 12 Millionen Schilling. 1983 werden rund 4 700 Bergbauernbetriebe im Waldviertel vom Bund insgesamt 27,3 Millionen Schilling als Bergbauernzuschuß erhalten.

Meine Damen und Herren! Diese 27 Millionen Schilling werden von den Empfängern natürlich größtenteils wieder in dieser Region ausgegeben und stärken auf diese Weise natürlich auch den Handel und das Gewerbe in dieser Region. Ich frage Sie daher, meine Damen und Herren von der ÖVP: Wer macht nun Regionalpolitik hier in diesem Lande?

Und nun gestatten Sie mir noch einige Worte zum Nebenerwerb. Der Strukturwandel hat natürlich vor der Landwirtschaft nicht halt gemacht. Es hat sich aber dabei gezeigt, Hohes Haus, daß in Österreich die kleinen Betriebe nicht zur Aufgabe gezwungen waren, sondern vielfach in den Nebenerwerb gegangen sind. Mehr als die Hälfte aller Betriebe, nämlich 54 Prozent, sind Nebenerwerbsbetriebe.

Hohes Haus! Gerade die Vollbeschäftigungspolitik der siebziger Jahre hat es den Menschen ermöglicht, auf ihren Höfen zu bleiben, und auch ihre Existenz gesichert. Und flankiert wurde dieser Strukturwandel durch die nebenerwerbsfreundliche Förderungspolitik des Bundes in all den Jahren.

Auch die Nebenerwerbsbauern können, sofern ihr fiktiver Einheitswert die festgestellte Grenze nicht überschreitet, in den Genuß des Bergbauernzuschusses kommen. Gerade in klimatisch so ungünstigen Gebieten wie in meiner Heimat, dem Waldviertel, ist diese Einkommenskombination für viele Betriebe unerlässlich.

Wir sollten dabei aber nicht unberücksichtigt lassen, daß auch diese Nebenerwerbsbetriebe wesentlich zur Erhaltung und Pflege der Kulturlandschaft und zur Aufrechterhaltung der Besiedlungsdichte beitragen.

Aus diesen Gründen ist die Einbeziehung

der Nebenerwerbsbetriebe in die landwirtschaftlichen Förderungsmaßnahmen vollauf gerechtfertigt. Dieser Umstand hat uns, wie ich bereits gesagt habe, vor einem allzu krassem Strukturwandel mit seinen sicherlich gesamtwirtschaftlich unerwünschten Begleitmaßnahmen bewahrt.

Hohes Haus! Welch geringen Stellenwert die seinerzeitige ÖVP-Alleinregierung den Nebenerwerbsbauern beigemessen hat, kann man daraus ersehen, daß 1970 der Multiplikationsfaktor für die Berechnung des fiktiven Einheitswertes noch 5 betragen hat. Bis 1983 konnte dieser Faktor durch die Sozialisten doch kontinuierlich auf 1,1 abgesenkt werden. (Abg. *Deutschmann: Und um wieviel sind die Einheitswerte gestiegen?*)

Meine Damen und Herren! Wäre man den Ideen des Bauernbundes gefolgt, dessen Agrarpolitik in Wahrheit nie dem Nebenerwerb zugetan war, dann hätten wir sicherlich eine noch höhere Arbeitslosigkeit. Und gerade, Herr Kollege Deutschmann, in einem Gebirgsland wie Österreich hätte diese Bauernbundpolitik die Abwanderung wesentlich verstärkt und den Ausbau des Fremdenverkehrs in vielen Regionen verhindert. (*Beifall bei der SPÖ*)

Aber, meine Damen und Herren von der ÖVP, warum wollen Sie denn in Ihrem Innersten den Nebenerwerb nicht? Weil Sie, meine Herren vom Bauernbund, sicherlich Angst haben um die politische Seele dieser Menschen. Sie haben Angst, daß sie sich Ihrem Einflußbereich entziehen könnten. Das ist ja in Wirklichkeit die Wahrheit, warum Sie sich dagegen wehren! (Abg. *Deutschmann: Es gibt doch dort auch ...!*) Gott sei Dank, es wäre schrecklich, wenn es dort keine geben würde.

In diesem Zusammenhang — jetzt komme ich zum Kollegen Zittmayr — möchte ich einen Appell an die Raiffeisenorganisation richten, den Weiterbestand der Molkerei Waldkirchen zu sichern oder zu ermöglichen. (Abg. Dr. Zittmayr: *Bitte! Wenn Sie es zahlen!*) Lassen Sie mich ausreden, Sie können sich ja dann dazu melden. Für die Gemeinde, die von 1971 bis 1981, also in diesem Volkszählungszeitraum, 17 Prozent der Einwohner verloren hat, würde die Auflassung der Molkerei durch den Verlust dieser 31 Arbeitsplätze katastrophale Folgen haben.

Herr Kollege Zittmayr! (Abg. Dr. Zittmayr: *Also rationalisieren und nichts einsparen!*) Bereits am 8. 10. hat der Herr Bun-

Parnigoni

deskanzler dem Bürgermeister von Waldkirchen mitgeteilt, daß er im Hinblick auf die Beschäftigungslage die Erhaltung dieser Molkerei begrüßen würde. Und das gebe hier auch zu: Hinsichtlich einer Förderung — und um die geht es ja auch dabei — wird der Bund natürlich, so wie bei allen anderen Projekten, die paritätische Mitwirkung des Landes und die Zustimmung des Fonds vorausgesetzt, entsprechende Förderungsmittel zur Verfügung stellen.

Meine Herren! Das Aktionskomitee, das hier in der Zeitschrift „Die Landwirtschaft“ darüber lang und breit geschrieben hat, hat sich ja auch an Ludwig und an den Finanzreferenten von Niederösterreich, Pröll, gewendet, und die einhellige Meinung dieser Politiker: Am Geld soll es nicht scheitern. Und bei dieser Entscheidung für oder gegen den Weiterbestand der Molkerei Waldkirchen können Sie, meine Herren vom Bauernbund, jetzt zeigen, ob Ihnen das Schicksal des Grenzlandes und seiner Bewohner echt am Herzen liegt oder ob Sie nur für eine computergesteuerte Rationalisierung um jeden Preis eintreten. (*Abg. Dr. Zittmayr: Wir werden sehen, wie die Vertreter der Arbeiterkammer reagieren!*) — Wir kommen schon hin. — Sagen Sie nicht, Herr Kollege Zittmayr, meine Herren vom Bauernbund, daß die Entscheidung für oder gegen Waldkirchen auf einer anderen Ebene als bei Ihnen gefällt wird. Schauen Sie, Herr Kollege Zittmayr, ich habe ein Foto, ein interessantes Bild aus Eggenburg: Es zeigt die Raiffeisenkasse von Eggenburg mit einem ÖVP-Wahlplakat in der Auslage, „Niederösterreich in guter Hand“. Ja meine Herren, damit ist es in meinen Augen eindeutig erwiesen, was doch jeder weiß. Sie können das bekommen, Herr Kollege Zittmayr, pro Abzug Selbstkostenbeitrag. — (*Abg. Dr. Zittmayr: Wie ist das mit dem Konsum?*) Meine Herren! Für mich ist es damit eindeutig erwiesen, was jeder Bauer ohnehin weiß: daß die ÖVP in den Raiffeisenorganisationen das Sagen hat.

Meine Damen und Herren! Die Bauern wissen natürlich um den Wert der Genossenschaft und sie schätzen ihn auch. Ich auch, ich begrüße auch die Idee Raiffeisens. Wogegen sich die Bauern aber wehren und wogegen sie sich richten, ist die einseitige Ausrichtung der Genossenschaften auf eine Partei, ist die Beherrschung durch eine einzige Partei (*Abg. Dr. Zittmayr: Im Konsum?*) — ich rede von den Raiffeisengenossenschaften, Herr Kollege Zittmayr — und vor allem der Mißbrauch des Genossenschaftssektors, des Raiffeisensektors, durch die ÖVP. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Herr Abgeordneter Riegler! — Der Herr Abgeordnete Riegler ist nicht im Saal, er wird wahrscheinlich schon seine Koffer packen, damit er recht schnell in die Heimat kommt. Meine Herren, vor allem die niederösterreichischen Bauernbundabgeordneten reden doch so viel von Regionalpolitik. Sie reden so viel von der Dorferneuerung. Aber wenn es konkret wird, meine Herren, wenn es um die Erhaltung von Arbeitsplätzen geht, dann scheuen Sie die Verantwortung. Ich fordere Sie auf: Bekennen Sie sich daher zum Dorf Waldkirchen im Sinne Ihrer Dorferneuerung, bekennen Sie sich zu den 31 Arbeitsplätze in Waldkirchen. Und hier, Herr Kollege Zittmayr, sind Sie prädestiniert, Sie sitzen ja im Fonds; stellen Sie den Antrag, machen Sie doch etwas, der Obmann kommt aus Ihren Reihen. Treten Sie für die Erhaltung der Waldviertler Arbeitsplätze ein! (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Zittmayr: Sie müssen einmal in den Milchwirtschaftsfonds kommen, damit Sie wissen, wie dort die Entscheidungen getroffen werden! Sie haben keine Ahnung davon!*) 18.35

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Gurtner. Ich erteile es ihm.

18.36

Abgeordneter Gurtner (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen! Einige Worte zu den Ausführungen meines Vorredners. Ich könnte mein ganzes Referat jetzt mit Stellungnahmen dazu verbringen, aber ich glaube, es wäre eine gewaltige Überbewertung, und ich werde es auch nicht tun. Aber einige Dinge können wahrscheinlich nicht unwidersprochen bleiben: Die Sache mit den Einsparungen bei den Bauernkammern. Dazu nur ein Wort.

Die Beratung in Österreich — wenn man sich einmal im Ausland informiert — ist bei weitem nicht überdimensioniert, und ohne Beratung wird wahrscheinlich die internationale Konkurrenzfähigkeit unserer Landwirtschaft nicht gewährleistet sein. Man soll sich bitte einmal in der Bundesrepublik und in der Schweiz erkundigen. Ich glaube, daß man ganz sicherlich nicht von einer Überdimensionierung reden kann. Wir wissen, daß wir diese Beratung brauchen; und deshalb bekennen wir uns auch zu den Bauernkammern und zu den Beratern.

Zu den Nebenerwerbsbauern ein Wort, weil mein Vorredner auch die Problematik der Nebenerwerbsbauern angeschnitten hat. Ich bin heute das siebente Mal beim Kapitel Grü-

2138

Nationalrat XVI. GP — 25. Sitzung — 12. Dezember 1983

Gurtner

ner Plan oder Grüner Bericht und habe jedesmal auch ausführlich über den Strukturwandel, dem ich auch heute einen Teil meines Berichtes widmen möchte, diskutiert und unsere Vorstellungen unterbreitet.

Die Abgeordneten der sozialistischen Koalition könnten für die Nebenerwerbsbauern wirklich etwas tun, wenn sie nämlich die Ungerechtigkeit am Sozialversicherungssektor aufheben würden, daß jeder Nebenerwerbsbauer, der mehr als 55 000 S Einheitswert hat, praktisch kein Arbeitslosengeld kriegt. — Viele kommen diesbezüglich zu mir und viele kommen wahrscheinlich auch zu Ihnen. Gerade in der jetzigen, schwierigen Zeit könnten Sie Ihr Herz für die Nebenerwerbsbauern entdecken. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Natürlich gäbe es noch einiges zu sagen. Gerade die Frage der Einheitswerterhöhung ist angeschnitten worden. So überdimensioniert bei sinkenden Reinerträgen, wie die Einheitswerterhöhungen der letzten Jahre gewesen sind, und zwar von 1977 bis 1983, nämlich 35 Prozent, sind sie völlig ungerechtfertigt. Ich glaube: Wenn man schon über Nebenerwerbsbauern redet, wenn man schon über fiktive Einheitswerte redet, dann darf man, bitte sehr, auch das nicht außer acht lassen.

Herr Abgeordneter Parnigoni! Ich würde Sie wirklich bitten: Besuchen Sie wieder einmal einen Bauernhof und reden Sie mit den Bauern, dann werden Sie besser informiert sein und werden hier auch etwas anderes sagen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist natürlich über viele Sparten und Bereiche heute hier bei dieser Diskussion schon gesprochen worden. Ich möchte mich, wie ich schon gesagt habe, einem Bereich unter anderem widmen, nämlich dem Bereich des Strukturwandels in der Landwirtschaft. Einige Zahlen, denn die muß man, glaube ich, wissen.

In den vergangenen 30 Jahren mußten auch die österreichischen Bauern natürlich wie alle anderen Berufe einen ungeheuren Umwandlungsprozeß durchmachen. Der drückt sich in Zahlen aus. Die Zahl der Haupterwerbstätigten in der Landwirtschaft ist von 1 Million im Jahr 1951 auf 290 000 im Jahr 1972 abgesunken. Man muß sich diese gewaltige Umstellung einmal vorstellen. Wenn wir die Nebenerwerbsbauern dazurechnen — und ich tue das immer —, dann arbeiten allerdings noch ungefähr 600 000 Menschen in der Land- und

Forstwirtschaft und 1,3 Millionen Österreicher leben in bäuerlichen Familien.

Für die wirtschaftliche und soziale Situation dieser 1,3 Millionen Österreicher sind natürlich die politischen Entscheidungen, wie sie zum Beispiel auch heute hier durch den Grünen Plan getroffen werden, von ganz besonderer Bedeutung. Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe, auch das, glaube ich, muß man noch einmal herausstellen, hat in den letzten zehn Jahren von 430 000 auf 300 000 abgenommen. 70 000 Bauern haben in den letzten zehn Jahren in Österreich aufgegeben, sicherlich viele unter dem Zwang der wirtschaftlichen Verhältnisse.

Voraussetzung für diese gewaltige Umstrukturierung und für die gewaltige Umstellung in der Landwirtschaft war unter anderem der Einzug der Landtechnik, die landtechnische Revolution, wie es einmal bezeichnet wurde. Dazu ein paar Zahl, die wir uns ins Gedächtnis rufen sollen:

1953 gab es in Österreich 31 000 Traktoren, heute gibt es in Österreich 326 000 Traktoren. — Eine gewaltige Umstellung innerhalb dieser verhältnismäßig kurzen Zeit!

Im selben Zeitraum stieg die Zahl der Mähdrescher — es hat damals nur 900 gegeben — auf 30 000 an. Also auch da eine gewaltige Umstellung.

Wenn wir uns vor Augen halten, daß heute ein Traktor mittlerer PS-Klasse mit 60 PS und den nötigen Einrichtungen 350 000 S kostet, und wenn wir wissen, daß ein Mähdrescher, der für den zwischenbetrieblichen Einsatz geeignet und mit einer Maiserntevorrichtung ausgestattet ist, unter 2 Millionen Schilling nicht zu haben ist, dann wissen wir auch, wie schwierig es war, die Mechanisierung in den vergangenen Jahren durchzuführen.

Die erste Mechanisierungswelle in den fünfziger, sechziger Jahren konnte noch aus dem Ersparnissen und aus dem Erlös der verkauften Produkte bewältigt werden. Die zweite Mechanisierungswelle in den siebziger Jahren eigentlich nur mehr auf Kredit und auf Kosten von Eingriffen in die Substanz, sprich Wald: Die Landtechnik ist immer größer, immer schlagkräftiger geworden, und die weitere Entwicklung ist noch nicht abzusehen.

Der von der allgemeinen Wirtschaftspolitik eingeschlagene Weg des Wachsens oder Weichens ist für die Landwirtschaft nicht gang-

Gurtner

bar, und das sogenannte Gesundschrumpfen, von dem man vor einigen Jahren noch geredet hat, ist bei den Betriebsgrößen, wie wir sie in Österreich haben, eigentlich Selbstmord. Viele Bauern haben sich an der Mechanisierung verblutet. Es gilt daher in Zukunft Maßnahmen zu setzen, um aus diesem Dilemma herauszukommen.

Der erste Weg aller dieser Maßnahmen führt natürlich über die politischen Entscheidungen, über die agrarpolitischen Entscheidungen, über die Preispolitik, über die Steuer-, Markt- und Sozialpolitik, um nur die allerwichtigsten zu nennen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir erwarten, daß alljährlich eine vernünftige Anpassung erfolgt, und wir vermissen, leider Gottes, Herr Bundesminister, diese Anpassung im Grünen Plan 1984.

Ich bin sicherlich der Meinung fast aller Bauern: Infolge dieser agrarpolitischen Versäumnisse der Regierung kämpfen wir Bauern derzeit mit großen wirtschaftlichen Problemen in fast allen Produktionsbereichen. Dazu kommen auch die Probleme auf den internationalen Agrarmärkten, aber darüber hinaus natürlich die immer schwieriger werdende wirtschaftliche Situation im eigenen Land.

Österreich ist von einem Agrarimportland zu einem Agrarexportland geworden. Nur müssen wir Bauern zu einem großen Teil diese Exporte selbst bezahlen und finanzieren. Trotzdem ist das Außenhandelsdefizit seit 1970 von 6 Milliarden auf 12 Milliarden Schilling angestiegen. Das heißt, daß wir viel mehr agrarische Produkte importieren, als wir Agrarprodukte im Ausland verkaufen können.

Was wir heute dringender denn je brauchen, ist eine offensive Agrarpolitik im Interesse der ganzen Volkswirtschaft. (*Beifall bei der ÖVP.*) Dabei — kann ich auch hier sagen — sind selbstverständlich auch wir Bauern bereit, unseren Teil dazu zu leisten und unseren Beitrag dazu zu erbringen.

Was wir allerdings von der Regierung und von Ihnen, Herr Landwirtschaftsminister, beim Grünen Plan verlangen und auch verlangen können, ist Hilfe zur Selbsthilfe.

Die von uns initiierte Partnerschaft der Voll-, Zu- und Nebenerwerbsbauern in den Maschinen- und Betriebshilfsringen, die sich in den vergangenen Jahren ganz außerordentlich bewährt hat — das ist uns auch hier ver-

schiedene Male bestätigt worden —, hat ihre Bewährungsprobe bestanden und ist zu einem ganz wesentlichen Rationalisierungsmerkmal der österreichischen Landwirtschaft geworden.

Wir haben mit Stand vom 1. Jänner 1983 — es hat sich eine Veränderung gegeben, wie ich zum Kapitel Grüner Bericht gesagt habe — 226 solcher Maschinenringe in ganz Österreich. Wir sind in einigen Bundesländern heute flächendeckend und haben 34 978 Mitglieder, die eine landwirtschaftliche Nutzfläche von fast 600 000 ha bewirtschaften.

Bei der letzten internationalen Maschinenringtagung in Luxemburg ist aus den Berichten hervorgegangen, daß wir bei dieser zwischenbetrieblichen Zusammenarbeit nach der Bundesrepublik und nach Japan an dritter Stelle dieser organisierten Partnerschaft liegen.

Im vergangenen Jahr wurden fast 2 Millionen Arbeitsstunden von den Geschäftsführern verrechnet. Wir haben eine ganz wesentliche Verminderung der Maschinenbelastung und eine bessere Ausnützung der schon vorhandenen Landtechnik erreicht. Wir haben ebenso die Vollmechanisierung in allen Mitgliedsbetrieben zu tragbaren Kosten organisiert.

Was uns besonders mit Stolz erfüllen darf, ist die Tatsache, daß allein im vergangenen Jahr 4 681 Betriebshelfer und Haushaltshelferinnen, das sind Bauern, Bauernsöhne und Bauerntöchter, mehr als 1 Millionen Arbeitsstunden in anderen Betrieben geleistet haben, daß wir uns gegenseitige Aushilfe geleistet haben. Sie machen auch einen Urlaub für die Bauernfamilie möglich, und sie garantieren die ordnungsgemäßige Weiterführung des landwirtschaftlichen Betriebes bei Unfall, Krankheit, Kuraufenthalt oder plötzlichem Tod des Betriebsleiters.

Vor drei Jahren hat der Maschinenring Landesverband Oberösterreich einen Versuch mit dem Einsatz von Zivildienern als Betriebshelfer gemacht. Es würde den Rahmen sprengen, darüber ausführlicher zu berichten. Ich glaube aber, daß es sehr wichtig und interessant wäre, denn damit hat sich eine ganz neue Problematik ergeben. Derzeit arbeiten bei uns in Oberösterreich 13 Zivildienner in landwirtschaftlichen Betrieben, die aus irgendwelchen Gründen nicht mehr in der Lage sind, eine normale Betriebshilfe zu finanzieren, und auch in Betrieben, bei denen der Betriebsleiter durch plötzlichen Todesfall

2140

Nationalrat XVI. GP — 25. Sitzung — 12. Dezember 1983

Gurtner

oder Dauerinvalidität für immer ausgefallen ist.

Im großen und ganzen können wir diesen Einsatz als sehr positiv bewerten. Ich möchte nur dazusagen, daß es unendlich schwierig ist, die richtigen Leute für diesen Einsatz ausfindig zu machen.

Mit dem neuen Mutterschutzgesetz sind auch neue Aufgaben zu den Maschinenringen gekommen. Wir sind derzeit gerade dabei, mit den Landesstellen der Sozialversicherungsanstalt der Bauern Verträge abzuschließen. Wir glauben, daß wir da auch unsere Hilfe anbieten können. Wir sind jederzeit in der Lage, bei Mitgliedern und auch bei Nichtmitgliedern, wo das gewünscht wird, Aushilfe zu leisten.

Nur hört man vom Bundeskanzleramt beziehungsweise vom Sozialministerium, daß man dabei ist, eine neue Organisation ins Leben zu rufen mit hauptberuflichen Betriebshelfern. Ich würde Sie sehr bitten, Herr Minister, nach dem Rechten zu sehen, denn das wäre ein gewaltiger Schritt nach rückwärts.

In der Bundesrepublik Deutschland ist man jetzt gerade dabei, diese hauptberuflichen Betriebshilfsdienste, die zu wenig Effizienz zeigen und zu viel kosten, aufzulösen und die Aufgaben den Maschinenringen zuzuführen. Gerade die Maschinen- und Betriebshilfsringe bieten ja mit ihren vielen Hunderten nebenberuflichen Betriebshelfern und Betriebshelferinnen die Gewähr, daß jeder Auftrag schnell, zuverlässig, billig und positiv erledigt wird. Es besteht überhaupt kein Anlaß, neue Organisationen ins Leben zu rufen.

Was wir brauchen — daß möchte ich schon deponieren —, sind Verhandlungen in der Sozialgesetzgebung, daß damit diese längerristigen Aufträge, zum Beispiel beim Mutterschutz, auch versicherungsrechtlich gedeckt sind. Da haben wir noch ein offenes Problem. Ich glaube, wir sollten sehr bald auch darüber reden.

Sehr geehrte Damen und Herren! Bevor ich zum Schluß komme, muß ich noch eine Kritik anbringen: Und zwar scheint im Budgetansatz des Grünen Planes 1984 unter dem Titel „Technische Rationalisierung“ ein Betrag von 9,8 Millionen Schilling auf. Heuer waren es 10,2 Millionen Schilling. Das ist eine Senkung um rund 400 000 S. Nachdem im Titel „Technische Rationalisierung“ auch die Förderung der Maschinenringe enthalten ist, heißt das

mit anderen Worten, daß wir im kommenden Jahr weniger zu erwarten haben.

Dr. Manhart hat vor drei Jahren eine wissenschaftliche Studie erarbeitet, wo er zur Erkenntnis gekommen ist — was auch wir eigentlich schon gewußt haben —, daß die Förderung der Maschinenringe die höchste Effizienz aller Förderungen in der Landwirtschaft beinhaltet. Daher glaube ich, daß wir — wenn wir das wissen, wenn wir uns dazu bekennen — nicht gerade da das Sparen anfangen sollen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe schon ausgeführt, daß mehr als 600 000 Menschen in der Landwirtschaft beschäftigt sind. Wir Bauern vergeben Aufträge an Handel, Gewerbe und Industrie in einem Ausmaß von jährlich 40 Milliarden Schilling. Wir sichern damit auch Hunderttausende außerlandwirtschaftliche Arbeitsplätze. Wir Bauern erbringen damit auch eine unverzichtbare Leistung für die Gesellschaft: Wir sichern die Ernährung und wir sichern auch die Erhaltung der Kulturlandschaft.

Man kann es drehen, wie man will: Die Geschichte hat immer und zu allen Zeiten gezeigt, daß ein gesunder Bauernstand noch immer eine der tragfähigsten Säulen eines freien, neutralen Staates gewesen ist. (*Beifall bei der ÖVP.*) 18.53

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Türtscher. Ich erteile es ihm.

18.54

Abgeordneter **Türtscher (ÖVP):** Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Zu Beginn meiner Ausführungen möchte ich noch ein Wort zur Rede des Herrn Abgeordneten Hoffmann sagen: Er hat mit so „großer Fachkenntnis“ über die bürgerlichen Belange gesprochen, daß ich ihn sehr gern auf meinen Bergbauernhof zur Praxis einladen würde. Ich würde ihn dann an seinen Leistungen und nicht an seinen Worten messen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei der Generaldebatte zum Kapitel Oberste Organe wurden, sozusagen außer Tagesordnung, die Bauern miteinbezogen durch den Herrn Bundeskanzler. Bei dieser Debatte zum Budget 1984 am 30. November haben Redner unserer Fraktion die Forderung erhoben, Eigenverantwortung vor Staatsverwaltung zu stellen.

Türtscher

In seiner Entgegnung erklärte der Herr Bundeskanzler Sinowatz wörtlich: Weniger Staat ist eine Floskel, weniger Staat ist eine Verführung! — Dann folgte sinngemäß folgende Aussage des Herrn Bundeskanzlers, die bei mir einen Widerhaken hinterlassen hat: Die ÖVP ist gegen Subventionen, und dann kommen die Bauern und wollen das Doppelte.

Für mich als praktizierenden Bauern eine verletzende Darstellung, die ich im Namen meiner Berufskollegen zurückweisen möchte! (Zustimmung bei der ÖVP.)

Denn wie steht es wirklich? — Österreichs Bauern müssen jedes Jahrzehnt billiger arbeiten. Der Gegenwert in Kaufkraft vom Produkt zu Investitionen und Betriebskosten wird immer geringer zu Lasten des landwirtschaftlichen Produktes. Wenn der Herr Abgeordnete Keller gesagt hat, daß — 1950 — 51 Prozent des Einkommens für Lebensmittel ausgegeben werden mußten im normalen Haushalt, so möchte ich da anknüpfen und auch noch dazusagen:

Damals haben 1 Million Menschen in der Landwirtschaft gearbeitet, und seither hat die Landwirtschaft einen Wandel verkraften müssen, welcher einer Revolution gleichkommt, denn heute versorgen zirka 300 000 Bauern Österreichs Bevölkerung mit Nahrung. Vom Einkommen eines Haushaltes aber werden im Durchschnitt nur mehr 24 Prozent für Nahrung ausgegeben, und dabei sind in diesem Prozentsatz noch die gestiegenen Kosten für Verpackung, Verarbeitung und für teure Importartikel, wie Kaffee und Südfrüchte, inbegriffen.

Was bedeutet dieser Zustand für die österreichischen Bauern? — Nichts anderes als die Tatsache, daß sich die Preisschere bereits existenzgefährdend geöffnet hat.

Ein Beispiel zur Kaufkraft:

Ein Kilogramm Butter kostete — 1952 — 30 S. Damit konnten zwei Facharbeiterstundenlöhne bezahlt werden. Heute sind zur Bezahlung einer Facharbeiterstunde drei bis vier Kilogramm Butter notwendig, also ein Tauschwert von 1 : 6 bis 1 : 8 gegenüber 1952.

Wenn der Herr Abgeordnete Hofmann gemeint hat, die Mindereinnahmen aus der Holzschägerung wären eigentlich kein großes Problem, da ja die Reserve an Holz im Wald erhalten bleibe, dann muß man dazusa-

gen: Wohl die Reserve an Holz, aber bei ständig fallendem Tauschwert.

Wenn man da die Staatsforste als Beweis anführen will, dann kann man dies an einem eigentlich sehr anschaulichen Beispiel darstellen:

Die Staatsforste schließen mit einem Abgang von 83 Millionen Schilling ab, haben in ihren Einnahmen zusätzlich an Jagdpacht- und Seeufervermietung 76,4 Millionen Schilling Einnahmen und decken trotzdem nicht ihre Unkosten mit den getätigten Holzverkäufen. Also kann der Holzvorrat als Reserve im Bauernwald auch keine große Einkommensreserve sein.

Ich möchte Ihnen auch zu der gewaltigen Verschiebung, die stattgefunden hat, ein Beispiel anführen, das ich aus meiner persönlichen Erfahrung kenne:

1957 wurde zum Umbau eines Alpstalles das Bauholz geschlägert. Zur Kostendeckung wurden die besten Blöcke verkauft und das schlechtere Holz als Bauholz verwendet. Für diese gute Holzqualität wurde damals, 1957, frei Straße pro Kubikmeter ein Preis von 690 S bezahlt. Die Firma, die den Bau ausgeführt hat, verrechnete für die Mauerstunde 28 S. Es konnten also mit 1 Kubikmeter Rundholz zirka 25 Facharbeiterstunden bezahlt werden. Heute reicht die Kaufkraft von einem Kubikmeter Holz dieser Qualität nur noch für vier bis fünf Facharbeiterstunden.

Mit anderen Worten: Nicht die Bauern sind unzufriedener geworden, sondern die Kaufkraft ihres Einkommens wird immer geringer. Laut Statistik 1982 ist jedes Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche in Österreich mit 15 922 S Betriebsschulden belastet. Eine Quote, welche etwa bei den grundbürgerlichen Schulden eine Steigerung um 136 Prozent seit 1972 ausweist. Die Verschuldung der Betriebe wird immer drückender und die Finanzierung von Investitionen gerade für Gebäude nimmt schon fast die Zeitspanne einer Generation in Anspruch. Auch für diese Aussage ein Beispiel aus diesmal sehr persönlicher Erfahrung:

1970 planten wir den Umbau und die Erweiterung des Stallgebäudes. Die Pläne waren eingetroffen und die Kinder wollten wissen, wie die Baukosten finanziert würden.

Ich erklärte ihnen, daß wir einen AI-Kredit aufnehmen müssen und daß wir ab einem Jahr nach der Baufertigstellung durch zehn

2142

Nationalrat XVI. GP — 25. Sitzung — 12. Dezember 1983

Türtscher

Jahre die Abzahlungen zu leisten hätten. Da sagte neben mir mein siebenjähriger Sohn: Vater, da bin ich ja schon 18 Jahre alt, bis du den Stall bezahlt hast. — Ich selbst habe nicht so weit vorausgerechnet. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Gradenegger.*) Das sind moderne Kinder. Heute laufen die Baufinanzierungen schon bis zu 20 Jahre und beanspruchen somit fast die Wirtschaftszeit eines Betriebsführers.

Meine Damen und Herren! Länder, welche die Kornkammern Europas genannt wurden, sind heute fast Hungergebiete. Jedenfalls bestehen große Versorgungsmängel. In diesen Ländern arbeitet der Bauer seine gemessene Zeit. Das Risiko von Aufwand und Ernteertrag trägt dort der Staat. In Österreich aber hat der Wille, ein freier Berufsstand zu bleiben, die Bauern zu immer größeren Leistungen getrieben. Der Fleiß der bäuerlichen Familien ist die Ursache, daß unsere Bevölkerung bestens und immer billiger versorgt wurde und wird. Stützungen, um Mehrerträge außer Landes zu verkaufen, sowie Maßnahmen, welche für Produktionsverlagerungen zur Inlandsversorgung — siehe Biosprit und Ölsaaten — Zuschüsse erfordern, sind keine Subventionen mit Geschenkcharakter, sondern Notwendigkeiten, um auch in Krisenzeiten die Eigenversorgung der Bevölkerung zu sichern und den ländlichen Raum lebensfähig und wirtschaftlich gesund im Interesse aller Österreicher zu erhalten. (*Beifall bei der ÖVP.*) 19.02

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Schwarzenberger. Ich erteile es ihm.

19.03

Abgeordneter Schwarzenberger (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der Abgeordnete Hofmann hat mich persönlich angesprochen, jetzt bin ich natürlich verpflichtet, ihm auch einige Aufklärungen zu geben.

Der Abgeordnete Hofmann hat unter anderem erklärt, in keinem Beruf bestehe die Möglichkeit, daß eine 100prozentige Abnahmeverpflichtung der Produkte vorhanden ist. Ich glaube, hier kennt er die Verhältnisse zuwenig. In der Landwirtschaft ist nur auf dem Milchsektor eine Abnahmegarantie vorhanden, und hier zum vollen Preis nur für die Richtmengenmilch, während bei jener Milch, die über die Richtmenge hinausgeht, ein Abzug von 3,13 vorhanden ist. Mit 1,50 S pro Liter Milch hilft mir eine Abnahmegarantie keineswegs.

Außerdem hat er erklärt, daß die Nebenerwerbsbauern erst seit einer sozialistischen Regierung gefördert sind. Ich war bereits in den sechziger Jahren Obmann einer Bergbauernarbeitsgemeinschaft, und die Nebenerwerbsbauern würden es sich heute wünschen, daß sie dieselben Förderungsmöglichkeiten hätten, wie sie damals im Rahmen der Bergbauernarbeitsgemeinschaft vorhanden waren. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Auch hat Herr Abgeordneter Hofmann gesagt, die Bauerngemeinden hätten sehr stark SPÖ gewählt. Im Land Salzburg hat sich bei der letzten Nationalratswahl die ÖVP zum Ziel gesetzt, eine Stimme mehr als die SPÖ zu erreichen. Das Land Salzburg hat nach Vorarlberg, das ebenfalls ein sehr starkes Bergbauernbundesland ist, die zweithöchsten Zunahmen gehabt und der Lungau als Bergbauernbezirk im Land Salzburg die höchste Stimmenprozentzunahme in der ÖVP. An zweiter Stelle war die Stadt Salzburg und an dritter Stelle bereits der Pongau. In meiner eigenen Gemeinde konnte die Stimmenanzahl von 708 von der ÖVP auf 771 angehoben werden, währenddem in der Gemeinde des Abgeordneten Hofmann zahlenmäßig die SPÖ die größten Verluste des Bezirkes hinnehmen mußte. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Jetzt in der Vorweihnachtszeit sammeln viele karitative Vereinigungen, wie etwa „Rettet das Kind“, Kiwanis-Klub, Lyons-Klub, Spenden für das sogenannte „Bergbauernchristkindl“. Jedes Jahr werden die Bezirksbauernkammern um Adressen von Bergbauernfamilien gefragt. Abgesehen von den strahlenden Kinderaugen, die diese unerhofften Gaben bewirken, ist es für uns immer ein bedrückendes Erlebnis, wenn Menschen, die 60, 70 Stunden in der Woche arbeiten und hier sehr sparsam leben, Anlaß dazu geben, daß Vereine, daß Industriebetriebe, daß Geschäfte für diese Kinder spenden.

Laut Grünem Bericht 1982 erwirtschafteten die Bergbauernbetriebe im Durchschnitt ein landwirtschaftliches Einkommen von monatlich 6 582 S je Familienarbeitskraft. Die Bergbauernbetriebe der Zone 3, also die extremen Bergbauernbetriebe, haben überhaupt nur ein Einkommen von 5 794 S im Monat inklusive aller öffentlichen Zuschüsse. Wir haben 45 000 Bergbauern in Österreich, welche ein Einkommen unter der Armutsgrenze haben, dies aber bei einer Arbeitsleistung von 60, 70 Stunden pro Woche. An Hand dieser Tatsachen kann man doch nicht mehr von einer erfolgreichen Agrarpolitik sprechen!

Schwarzenberger

Der Anteil der Landwirtschaftsförderung im Grünen Plan — Bergbauern-Sonderprogramm — ist im Jahre 1984 zwar auf 2 152 Millionen Schilling angestiegen, dies bedeutet aber trotzdem einen prozentuellen Verlust auf 0,49 Prozent des Gesamtbudgets. Davon betroffen sind 290 000 hauptberuflich Beschäftigte in der Landwirtschaft und etwa 300 000 Beschäftigte im Nebenerwerb in der Landwirtschaft. Dies ist immerhin von den hauptberuflich Beschäftigten die vierfache Anzahl der Beschäftigten bei den Österreichischen Bundesbahnen und die dreifache Anzahl der Beschäftigten in den verstaatlichten Betrieben. Dabei gehen die Leistungen der Landwirtschaft für unsere Volkswirtschaft weit über die Nahrungsmittelversorgung hinaus. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die Pflege der Kulturlandschaft wird von uns Bauern nahezu zum Nulltarif durchgeführt. Wir sind damit die aktiven und echten „Grünen“ in Österreich. Paragraphen allein können die Landschaft nicht erhalten; dazu brauchen wir unsere freien und fleißigen Bauern. Auch staatliche Landschaftspfleger können wir uns dazu nicht leisten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nach den Ergebnissen der Fremdenverkehrsstatistik sind 88 Prozent aller Nächtigungen in Österreich im Berggebiet. Den Gästen gefällt die vom Bergbauern gepflegte Landschaft eben ganz besonders. Dabei werden den Bauern von öffentlicher Seite oft sehr große Schwierigkeiten bereitet. Zum Beispiel war ich Ende Mai im Rahmen der Sendung „Ein Fall für den Volksanwalt“ mit einem Fall beschäftigt, wo die Bundesbahnen seit einem Jahrhundert bereits die Zaunerhaltung entlang der Gleisanlagen durchführen und seit dem Jahre 1977 nicht mehr dazu bereit sind. Damals wurde im Rahmen dieser Sendung vereinbart, daß dort, wo Zäune notwendig sind, die Bundesbahnen weiterhin diese Zaunerhaltung übernehmen. Der Generalsekretär der Bundesbahnen, Hofrat Pregant, hat mir damals versprochen, wenn es irgendwo Schwierigkeiten gibt, könne ich ihn zu Rate ziehen und solle ihn verständigen. Ich habe ihm, da nur bei einigen Betrieben diese Zaunerhaltung durchgeführt wurde, Anfang Oktober bereits einen Brief geschrieben. Ich habe diesen Brief bis heute noch nicht beantwortet erhalten.

Auch bei der Postversorgung ländlicher Gebiete werden nach wie vor immer noch Landabgabebriefkästen aufgestellt, von denen sich die Bergbauern selbst die Post abholen müssen.

Meine Damen und Herren! Es sollte vorrangige Aufgabe aller sein, die Existenzen unserer Bauern zu sichern.

Das Hauptaugenmerk muß aber der Preisgestaltung gewidmet werden. Die Hauptwerbsbetriebe im Bergbauerngebiet haben 74 Prozent ihres Einkommens aus dem Verkauf der Produkte aus der Landwirtschaft, weitere 18 Prozent aus dem Nebenerwerb und nur 8 Prozent aus öffentlichen Zuschüssen, hier von Zuschüssen von Ländern und vom Bund.

Wir haben in letzter Zeit größte Schwierigkeiten bei der Milchmarktregelung. Die Milchpreiserhöhung im vergangenen Juli war für die Bauern ein Schlag ins Wasser. Die damals vereinbarten 17-Groschen-Erhöhungen wurden weitgehend wieder weggesteuert. Es wurde der allgemeine Absatzförderungsbeitrag um 4 Groschen von 16 auf 20 Groschen erhöht, es wurde der zusätzliche Absatzförderungsbeitrag auf 3,13 S erhöht, und es ist der Umrechnungsschlüssel von Liter auf Kilogramm von 1,03 auf 1,02 geschrägt worden, was ebenfalls eine Milchpreisminderung von etwa 4,5 Groschen ausmacht.

Auch in der Viehwirtschaft haben wir jetzt größte Schwierigkeiten, vor allem betreffend das Produkt, welches der Bergbauer produziert, die sogenannte Libyenware. Durch Stützungsrücknahme des Ministers Anfang September waren die Libyenexporte zum Scheitern verurteilt, und erst kürzlich ist wieder das erste Schiff nach Libyen ausgelaufen.

Wir brauchen also für die Erhaltung unserer Bergbauern Schwerpunkte. Der erste Schwerpunkt müßte sein, die Bauern von Kosten zu befreien, die andere nicht haben, und zwar denke ich hier vor allem an die Wegeerschließung, an die Güterwegbauten, aber auch an die Güterwegerhaltung.

Im Grünen Bericht 1982 ist die Zahl verankert, daß 21 000 Bauern in Österreich noch ohne Hofanschluß sind. Davon sind es 12 500 Bauern im Berggebiet. Mit wenigen Mitteln könnte man hier einen sehr hohen Beschäftigungseffekt erzielen.

In den letzten Jahren sind nur 85 Prozent der Budgetansätze für den Güterwegbau auch tatsächlich für den Güterwegbau verwendet worden. Die 245 Millionen, die in den letzten fünf Jahren weniger ausbezahlt worden sind, hätten ausgereicht, 200 Kilometer Güterwege mehr zu bauen. Diese 245 Millionen sind mehr im Budget vorgesehen gewesen, als tat-

2144

Nationalrat XVI. GP — 25. Sitzung — 12. Dezember 1983

Schwarzenberger

sächlich im Rechnungsabschluß dann aufscheinen.

1982 wurde zum Beispiel von den Salzburger Güterwegbaustellen mehr an Mehrwertsteuer an den Bund abgeliefert, als die Bundesförderung für diese Güterwegbaustellen ausmachte. Hier wurde der Güterwegbau sozusagen ein Geschäft für den Bund. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Außerdem haben wir in Österreich noch 7 000 Betriebe, die ohne elektrischen Strom sind, und 140 000 Bauern, die noch keinen Telephonanschluß haben. Hier gäbe es Arbeit genug.

Ein zweiter Schwerpunkt muß die Investitionsförderung sein. Wir haben große Schwierigkeiten bei der Finanzierung von Wirtschaftsgebäuden. Bei den Bauernhäusern, wo die Wohnbauförderung in Anspruch genommen werden kann, sind die Schwierigkeiten wesentlich geringer als bei den Wirtschaftsgebäuden.

Und der dritte Schwerpunkt in der Bergbauernförderung müssen die Direktzuschüsse sein, welche jedoch leistungsbezogen sein sollten.

Die Arbeitsproduktivität bei den Bergbauern wird immer geringer sein als bei Bauern in Gunstlagen. Hier müssen aus dem Zusammenwirken zwischen Bund und Ländern die Schwierigkeiten, die Nachteile abgegolten werden. Nur in den ÖVP-dominierten Bundesländern erhalten die Bauern Direktzuschüsse in Form von Mähprämien.

Den in der Propaganda so hochgespielten Bergbauernzuschuß erhielten 1982 nur 58 270 Bergbauern, das sind nur 47 Prozent der Bergbauern. Der Durchschnitt des Bergbauernzuschusses betrug 6 169 S je Betrieb, das sind umgerechnet 17 S pro Tag. Man kann also mit dem Bergbauernzuschuß allein sicherlich keine Existenz dort sichern.

Auch an der Auszahlung der Bergbauernzuschüsse ist, glaube ich, Kritik berechtigt: Die Auszahlung des Bergbauernzuschusses erfolgt per Postanweisung. Diese Postanweisungen — ich habe mich vorhin auf dem Postamt erkundigt — kosten insgesamt 1 750 000 S. Man könnte den Bauern einen um diesen Betrag höheren Bergbauernzuschuß auszahlen. (*Beifall bei der ÖVP. — Unruhe.*)

Präsident Dr. Stix: Bitte den Gesprächspiegel ein wenig zu senken!

Abgeordneter **Schwarzenberger** (*fortsetzend*): Auch hat Minister Haiden bei seiner Wortmeldung gesagt, er könnte mehr Mittel für die Landwirtschaft brauchen, es war aber vom Finanzminister nicht zu erreichen.

Herr Minister! Sie könnten im Agrarministerium umschichten, und zwar könnten die 11 Millionen für das Jubelblatt des Ministeriums, gedruckt vom SPÖ-Vorwärts-Verlag, förderungswirksam eingesetzt werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Seit das Ministerium für Land- und Forstwirtschaft durch Minister Haiden geführt wird, haben die österreichischen Bauern jedes zweite Jahr reale Einkommenseinbußen hinnehmen müssen, seit 1981 nun jedes Jahr. Für uns ist der Tauschwert das entscheidende. Ein Bergbauertransporter kostete 1970 den Gegenwert von 15 Zuchtkühen, im Jahre 1983 aber den Gegenwert von 26 Zuchtkühen. Ein Motormäher, um einen anderen Vergleich zu bringen, kostete 1970 den Gegenwert von 6 500 Liter Milch, im Jahre 1983 brauchten wir für denselben Motormäher 10 500 Liter Milch. Das, meine Damen und Herren, ist für uns sehr entscheidend.

In der Landwirtschaft müssen immer weniger Menschen immer mehr arbeiten, damit immer mehr Menschen in Österreich immer weniger zu arbeiten brauchen. Landwirtschaft, meine Damen und Herren, geht alle an, und das Agrarbudget ist die in Zahlen gegossene Agrarpolitik. Die gegenwärtige Agrarpolitik trägt aber dazu bei, daß die bürgerlichen Betriebe in ihrer Existenz nicht gefestigt werden. Deshalb lehnen wir Bergbauern dieses Budget ab. (*Beifall bei der ÖVP.*) 19.17

Präsident Dr. Stix: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter das Schlußwort? — Das ist nicht der Fall. Danke.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung, die ich über beide Vorlagen getrennt vornehmen werde.

Wir gelangen vorerst zur Abstimmung über die in der Beratungsgruppe VIII zusammengefaßten Kapitel des Bundesvoranschlages 1984.

Es sind dies die Kapitel 60, 62 und 77 samt den zu den Kapiteln 60 und 77 dazugehörigen Teilen des Konjunkturausgleich-Voran-

Präsident Dr. Stix

schlages in 70 der Beilagen in der Fassung des Spezialberichtes 160 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Gemäß § 55 Abs. 5 der Geschäftsordnung schlage ich vor, die Abstimmung über den bei der Verhandlung der Beratungsgruppe VIII des Bundesfinanzgesetzentwurfes eingebrachten Entschließungsantrag sogleich vorzunehmen.

Erhebt sich dagegen eine Einwendung? — Das ist nicht der Fall.

Wir kommen daher zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen betreffend die Initiative „Arbeit schaffen“ in der Land- und Forstwirtschaft und im ländlichen Raum (Antrag „Arbeit schaffen“ Nr. 4).

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den Bericht der Bundesregierung betreffend Grü-

ner Plan 1984 (III-26 der Beilagen) zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 71/A und 72/A eingebbracht worden sind.

Ferner sind die Anfragen 354/J bis 361/J eingelangt.

Die nächste Sitzung des Nationalrates berufe ich für morgen, Dienstag, den 13. Dezember, um 9 Uhr mit folgender Tagesordnung ein:

Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1984 samt Anlagen (70, Zu 70 und 160 der Beilagen):

Beratungsgruppe VI: Unterricht und Kunst,

Beratungsgruppe XIV: Wissenschaft und Forschung, und

Beratungsgruppe III: Äußeres.

Die heutige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 19 Uhr 20 Minuten